Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 21 / Folge 19

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 9. Mai 1970

3 J 5524 C

Verzicht bringt keine Versöhnung

Joachim Freiherr von Braun: Formeln verschleiern die Preisgabe Ostdeutschlands – Protest der Ostpreußen

Die Ostpreußen haben gewarnt und Protest angemeldet, wann auch immer sich eine Politik des Staates abzeichnete, die Deutschland in seinen rechtmäßigen Grenzen und die Pflicht gegenüber allen gleichberechtigten Bürgern nicht mehr achtet. Sie haben erkennen müssen, daß Zusicherungen vergessen sind: Nichts würde hinter dem Rükken der Vertriebenen geschehen und um jeden Quadratmeter deutschen Bodens sei zu ringen.

Statt dessen wurde das Recht des Landes und seiner Menschen als Formelkram abgetan, und „Formeln" sollen den Weg für einen Zustand ebnen, der Frieden benannt wird, tatsächlich aber nur die Billigung fremder Gewalttat ist und von bedrohlicher Macht gefordert wird.

Wird „festgestellt", daß die Oder-Neiße-Linie die Westgrenze Polens sei, so wird nicht nur formelhaft die Preisgabe von Ost- und Westpreußen, von Pommern, der östlichen Mark Brandenburg und Schlesien verschleiert, als ob es nur um eine Linie ginge und nicht um ein Viertel Deutschlands. Vielmehr werden Millionen Mitbürger entrechtet, die als Vertriebene in der Bundesrepublik und in Mitteldeutschland leben, aber auch noch als deutsche Staatsbürger daheim sind. Die Selbstbestimmung der Deutschen sei unverzichtbar, so wird versichert; die Selbstbestimmung aber der ostdeutschen Menschen und weitgehend der Mitteldeutschen wird verschwiegen und nicht mehr geltend gemacht.

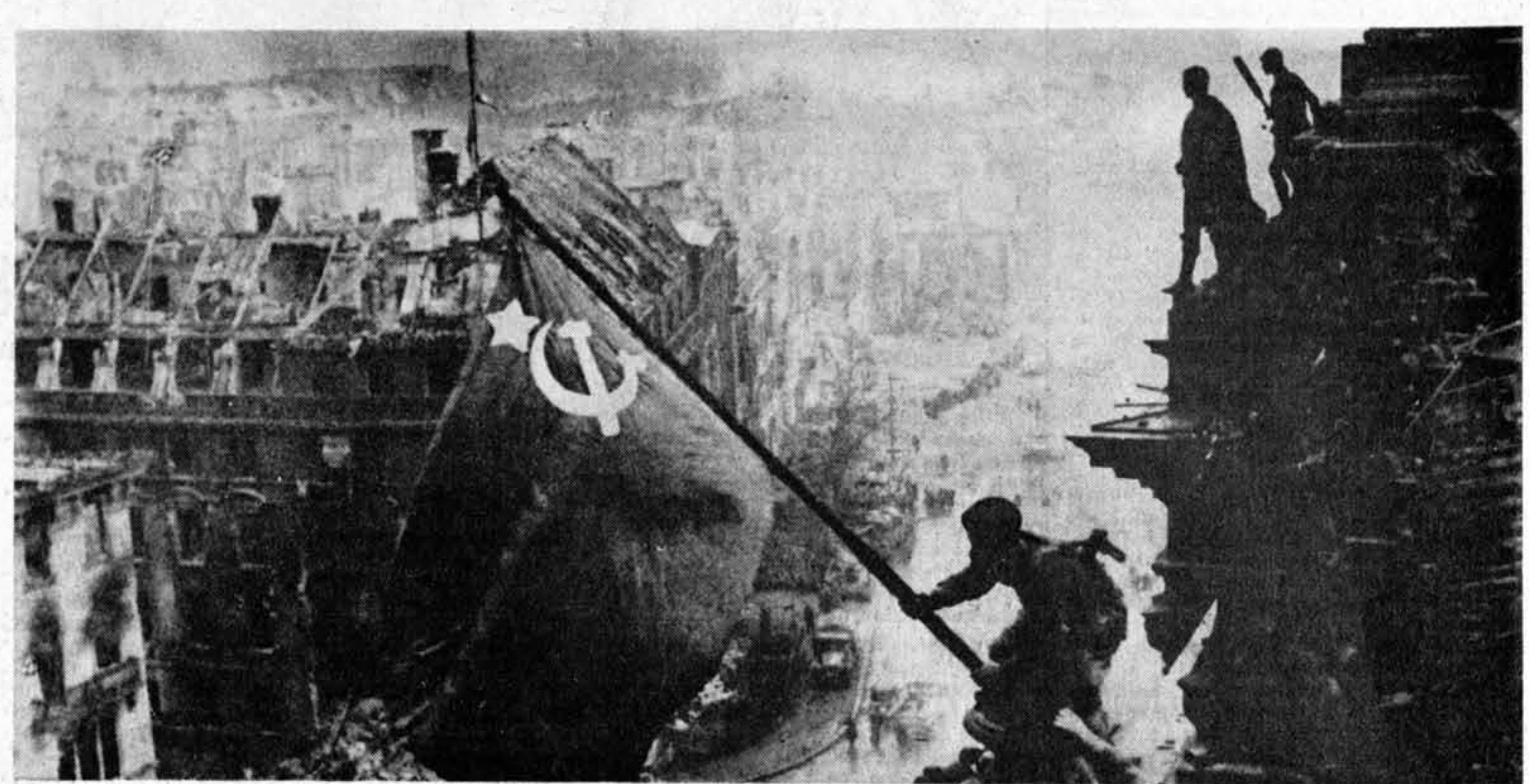
„Formeln" solcher Art sind keine Vertrauensbasis. Sie verwirren die Bürger, denen vorgetäuscht wird, sie könnten in Freiheit überleben, ohne gemeinsam für eine Wiederherstellung des ganzen Landes zu stehen. Solche Formeln können aber auch nur den Zweifel von Bündnispartnern in Deutschlands Vertragstreue wecken und müssen anderenorts wachsende Forderungen verursachen, weil Deutschlands Staatswille durch bloße Resignation ersetzt wurde.

Die Ostpreußen kennen die Realitäten und damit den Ernst von Deutschlands Lage. Um so weniger aber geben sie sich der Selbsttäuschung hin, daß durch Territorialgeschenke an die Volksrepublik Polen, durch die Hinnahme der brutalsten Annexionen in Europas Geschichte Entlastung, Entspannung oder gar Versöhnung erzielt werden könnten. Offenbar ist vielmehr, daß der angebliche „Ausgleich mit Polen", der tatsächlich politische Kapitulation ist, den machtpolitischen Starrsinn von Moskau und Pankow erhöht. Es gibt eben keinen politischen Umweg über Warschau, wenn nicht die Teilung an der Werra vertieft werden soll, die Einheit Deutschlands also kein Ziel mehr ist.

Die Ostpreußen erwarten von Parlament und Regierung eine nüchterne Wahrnehmung der rechtmäßigen Interessen ganz Deutschlands. Dann nur sind Freiheit und Rechte aller Bürger als Voraussetzung wahren Friedens zu erhalten.

gez. Joachim Freiherr von Braun

Stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen



Vor 25 Jahren: Sowjetsoldaten hissen Sowjetfahne auf dem Berliner Reichstag — Foto: dpa

Abgeordnete stehen vor schwerer Entscheidung

Polenformel der Bundesregierung stößt in Bonn auf zunehmende Bedenken

H. W. — Wer am letzten Sonntagmittag Werner Höfers Frühschoppen miterlebte, wird kaum noch der Meinung sein können, die Bundesrepublik Deutschland werde durch eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als polnischer Westgrenze irgendetwas einhandeln können. Vielmehr konnte man den Eindruck gewinnen, daß ein solcher Schritt der Bundesregierung nicht einmal als ein besonderer Beweis ihres Friedenswillens gewertet wird. Eben deshalb nicht, weil die Polen eine derartige Entscheidung Bonns stillschweigend voraussetzen und keineswegs bereit wären, ein solches Entgegenkommen in irgendeiner Weise zu honorieren.

Es kann also in Warschau nicht um Verhandlungen gegangen sein, bei denen sich beide Seiten geneigt gezeigt hätten, einander entgegenzukommen. Auch unser Bonner Korrespondent gewann aus der jüngsten Fragestunde des Bundestages den Eindruck, daß unsere Frage „Kapituliert Bonn jetzt vor Warschau?" berechtigt gestellt war und vieles deutet darauf hin, daß die Bundesregierung bereit ist, den von ihren Vorgängern begangenen Weg zu verlassen. Hierbei würde Bonn dann den von Völkerrechtlern fixierten und durch Entscheidungen des Bundesgerichtes erhärteten Weg verlassen.

Eine Entscheidung von solch schwerwiegender Natur läßt fragen, wie das Parlament hierzu stehen und ob die Abgeordneten des Deutschen Bundestages eine solche Enscheidung der Bundesregierung billigen würden. Die Opposition hat keinen Zweifel daran gelassen, daß auch ihr die friedliche Verständigung zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk eine objektive Notwendigkeit der deutschen Politik und eine unabdingbare Voraussetzung einer europäischen Friedensordnung ist. Der Weg eines Ausgleichs gerade zwischen diesen beiden Völkern ist unendlich schwierig. Eine Kapitulation vor den Forderungen Moskaus und Warschaus jedoch führt nicht zu einem echten Frieden und man sollte gerade in diesem Zusammenhang nicht jene Ursachen vergessen, die letztlich zu dem Unheil zwischen den beiden Völkern geführt haben.

Polen und Deutsche sollten jetzt — so hat es Rainer Barzel kürzlich formuliert — „ein Modell für das schaffen, was eine Grenze bedeuten soll in einer solchen europäischen Friedensordnung". Es gilt, so sagte er, den Grenzen etwas von ihrer Totalität und ihrem trennenden Charakter zu nehmen. Man müsse sie durchlässig und den Menschen erträglicher machen.

Gerade davon war, was den polnischen Gesprächspartner angeht, bei Höfers Frühschoppen keine Rede. Es gibt keine Zusage dahingehend, daß eben die Grenze für die Menschen erträglicher werden wird. Es gibt nur die harte Forderung nach Anerkennung einer Demarkationslinie, deren endgültige Regelung ausdrücklich einem Friedensvertrag vorbehalten ist. Davon jedoch will man in Warschau und Moskau nichts wissen und vieles deutet darauf hin, daß man in Bonn eben nur nach einer Formel sucht, die den Polen ausreichend und für den innerpolitischen Gebrauch ebenfalls brauchbar ist. Sicherlich weiß man in Warschau um die starken Widerstände gegen eine derartige Absicht und es ist fraglich, ob die Polen wirklich befriedigt wären, wenn fast die Hälfte der Abgeordneten des Deutschen Bundestages einer derartigen Abmachung nicht zustimmt.

Wir können Meldungen aus Warschau nicht nachprüfen, wonach Gomulka im Rahmen eines sich streng im Rahmen der Geheimdiplomatie abwickelnden Geschäftes bereit sein soll, der Regierung Brandt eine Frist zu gewähren, innerhalb derer die Opposition der CDU/CSU und der Vertriebenenverbände bis zum Augenblick der offiziellen Anerkennung der polnischen Westgrenze isoliert werden könnte und sich die SPD/FDP-Regierung innenpolitisch stabilisiert hätte. Aber selbst für eine derartige „Gnadenfrist" würden Gegenleistungen erwartet. Auch hier hat die Frühschoppenrunde hinsichtlich der handelspolitischen Forderungen zwar einigen Aufschluß gebracht, aber sicherlich noch nicht die letzten Erwartungen Warschaus erkennen lassen.

Zunächst wird der Bundestag zu entscheiden haben, ob er jener „Polenformel" zustimmen will, die in einen Vertrag über einen Gewaltverzicht zwischen Polen und Bonn gemäß der polnischen Forderungen aufgenommen werden soll. Wenn die bisher vorliegenden Informationen zutreffen, so besagt diese Formel, daß die Bundesregierung sich verpflichtet, die polnische Westgrenze zu respektieren und auch in Zukunft keine territorialen Forderungen an Polen zu stellen.

Jedermann weiß, daß es unmöglich ist, eine Änderung der derzeitigen Situation herbeizuführen. Die trotzdem hartnäckig vorgebrachte Forderung Polens läßt aber darauf schließen, daß Polen jede friedensvertragliche Regelung vorwegnehmen und die bindende Zusicherung erreichen will, daß Bonn die 1945 geschaffenen Realitäten endgültig als rechtens anerkennt.

Nicht nur in Kreisen der Opposition, sondern auch unter den Abgeordneten der Regierungsparteien treten hinsichtlich der von der Bundesregierung beabsichtigten „Polenformel" in zunehmendem Maße Bedenken auf. Es kann sicherlich keine Rede davon sein, daß, wie Regierungssprecher Ahlers meinte, Oppositionspolitiker sich nationalistischer Parolen bedienen, die eine Lösung des Gesamtproblems unmöglich machen. Vielmehr möchten wir meinen, daß die Lösung eben des Gesamtproblems unmöglich ist, wenn sie auf einer Kapitulation vor der Gewalt beruhen soll. Eine solche Lösung würde einer Verbesserung der Beziehungen zwischen dem polnischen und dem deutschen Volk in Wirklichkeit wenig dienlich sein.

Gerade deshalb, weil uns an einer echten Aussöhnung mit dem polnischen Volk gelegen ist, möchten wir davor warnen, vor den Forderungen der kommunistischen Regierung Polens zu kapitulieren. Statt die Besitztitel über die deutschen Ostgebiete an Polen auszuhändigen, sollte Bonn versuchen, mit Warschau zu einer neuen Friedensordnung zu gelangen.

Angesichts der Forderungen Warschaus und der Einstellung Bonns ist heute bereits Unruhe und Besorgnis nicht nur bei den Abgeordneten der Opposition zu Hause. In dieser entscheidenden Lebensfrage unseres Volkes wird jeder einzelne Abgeordnete zu prüfen haben, ob er sich der Meinung seiner Parteiführung beugen oder ob er nach seinem Gewissen entscheiden wird.

Letzte Meldung:

Kardinal Wyszinsky startet neuen Vorstoß

Es geht um die Oder-Neiße-Gebiete

Der Primas der katholischen Kirche in Polen, Stefan Kardinal Wyszinsky, hat den Vatikan zur Übergabe der vollen Kirchenhoheit in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten aufgefordert. Der Kardinal betonte, die polnischen Priester warteten jetzt auf ein verständnisvolles Wort des Papstes.

Bekanntlich hat der Vatikan es bisher abgelehnt, Änderungen zuzustimmen, die die Bistümer in den polnisch verwalteten Gebieten auch de jure in den Besitz der katholischen Kirche Polens überführen würden. Der Vatikan hat vielmehr für diese Gebiete Administratoren bestellt und sich bisher darauf berufen, daß er einer endgültigen Regelung zwischen Deutschland und Polen nicht vorzugreifen beabsichtigt.

Ostpreußen danken für Rettung über See am 24. Mai am Ehrenmal Laboe

Minister schießt Selbsttore

Scheel weiterhin ohne Fortune

Selbst die Leute, die es mit der FDP wirklich gut meinen und es bedauern würden, wenn diese Partei nicht mehr in Bund und Ländern vertreten wäre, können sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Freien Demokraten zur Zeit von einer Pechsträhne begleitet werden. Ganz abgesehen von den Molesten mit ihren Jungdemokraten, die ihren Verlautbarungen nach eigentlich woanders angesiedelt sein sollten als denn in einer liberalen Partei, muß die FDP-Führungsspitze feststellen, daß sie eigentlich neben dem großen Koalitionspartner SPD kein Profil gewinnen konnte. Zwar heißt es in Bonn, gerade das solle in Zukunft anders werden und die FDP werde sich jetzt stärker der SPD „profilieren". Aus der Vergangenheit weiß man, daß sich hieraus sehr leicht eine Profilneurose entwickeln kann.

Im übrigen ist auch der Spielraum für die FDP hier nicht sonderlich groß. Nachdem es heißt, daß die Ostpolitik Brandts nach wie vor die uneingeschränkte Zustimmung der Mehrheit der FDP-Bundestagsfraktion findet, wäre lediglich das innenpolitische Feld eine entsprechende Auswegmöglichkeit. Nun, man wird sehen...

Was besonders gravierend in Erscheinung tritt, hat ein hoher afrikanischer Diplomat bei der UNO einem deutschen Gesprächspartner anvertraut, als er sagte: „Ihr Außenminister Scheel hat Ihrer eigenen Außenpolitik den Boden entzogen. Scheel ist es zu verdanken, daß in den vergangenen Wochen allein drei afrikanische Staaten Ost-Berlin anerkannt haben... Ich bedauere, Ihnen sagen zu müssen, daß dies nicht ein Erfolg der Ost-Berliner, sondern der Bonner Außenpolitik ist. ‚DDR'-Außenminister Winzer und seine Emissäre bedienten sich in Afrika gar nicht ihrer eigenen Argumente. Sie legten lediglich eine Dokumentation mit Äußerungen des Bonner Außenministers Scheel vor." Dieses von Ost-Berlin vorgelegte authentische Scheelsche Material sei — nach Meinung dieses afrikanischen Diplomaten — so überzeugend, daß Ost-Berlin dadurch bereits seine ersten drei Anerkennungserfolge in Afrika habe verbuchen können...

Wenngleich auch im Bundestag die Briefaffaire weitgehend heruntergespielt wurde, so weiß man doch, daß in der Öffentlichkeit und nicht zuletzt in den Reihen seiner eigenen Partei der Außenminister und Parteivorsitzende Scheel einen wenig überzeugenden Eindruck machte, als festgestellt wurde, daß er von dem Brief seines Kanzlers an den polnischen KP-Chef Gomulka tatsächlich nichts gewußt hat. Selbst wenn Scheel jetzt auf die schnelle Pensionierung des Staatssekretärs Duckwitz drängt und, wie man hört, der Außenminister auch nicht mit der weiteren Alleinbeauftragung des Sonderbotschafters Bahr einverstanden sein will, so ist bei der unterschiedlichen Größe der beiden Koalitionspartner schwerlich damit zu rechnen, daß sich das Bundeskanzleramt die entscheidenden Gespräche aus der Hand nehmen läßt. Außenminister Scheel wird somit auch weiterhin auf Nebenschauplätzen beschäftigt sein.



... um Unzulänglichkeiten in Zukunft zu vermeiden — Zeichnung: Hartung in „Die Welt"

Kunstspringer Pretzel

Die Metamorphose des Sebastian Haffner ist zu bekannt, als daß man sie noch einmal darstellen müßte. Haffner, eigentlich Raimund Pretzel aus Breslau, mimt den Wahlengländer, aber er läßt eben jene feine englische Art vermissen, die es verbietet, sich um die Angelegenheiten anderer Leute zu kümmern. Nach dem Kriege, in den 50er Jahren etwa, war Pretzel-Haffner ein Mann, der auf den Westen setzte.

Das hat sich lange gewandelt. Nicht nur bei Höfers Frühschoppen auch als Kolumnist des „Stern" bemüht er sich, der Bundesregierung zu sagen, was sie tun müßte. Was also müßte sie tun? Sie müßte springen, denn Sebastian Haffner vermag das beklemmende Gefühl nicht abzuweisen, „daß Brandt aus innenpolitischen Rücksichten außenpolitisch den vollen Absprung nicht gewagt hat."

Pretzel meint, die Regierung müßte springen. Er sagt: „Wer zu kurz springt, fällt herein." Aber wer zu weit springt, kann ebenfalls eine Bauchlandung machen. Nur Herrn Haffner dürfte das nicht stören. Denn wenn der Weitsprung unsere Freiheit kostet, wird Pretzel rechtzeitig abspringen

Frank Mentzel

Bonn leistet Anerkennung Vorschub

Harte Fragen von Dr. Czaja — Ausweichende Antworten der Bundesregierung

Die Bundesregierung hat nicht die Absicht zu erklären, daß sie bei einer friedensvertraglichen Regelung eine Änderung des derzeitigen Oder-Neiße-Status anstrebe. Sie leugnet nicht, daß der von ihr angebotene Grenzvertrag einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als polnischer Westgrenze politisch Vorschub leiste. Das geht aus Antworten hervor, die am 29. und 30. April auf Dringlichkeitsanfragen der CDU/CSU-Bundestagsfraktion gegeben wurden.

Die Frage, ob die Bundesregierung eine Absichtserklärung im Hinblick auf ihr Verhalten bei Friedensvertragsverhandlungen zu geben bereit sei, beantwortete Außenminister Scheel mit einem lakonischen „nein". Vorangegangen war die Frage von Dr. Czaja, ob die Bundesregierung den Widerspruch widerlegen könne, den die Tatsache darstelle, daß sie einerseits bereit sei, einen Grenzvertrag abzuschließen, in dem bekanntlich festgestellt werden soll, daß die bisher völkerrechtlich nicht fixierte Oder-Neiße-Linie die Grenze Polens sei, während sie zugleich davon ausgehe, daß sie die in den Bündnisverträgen verankerten Vorbehalte der westlichen Siegermächte respektiere, woraus hervorgehe, daß diese Frage bis zu einer friedensvertraglichen Regelung, völkerrechtlich gesehen, offen sei. Scheel sah darin keinen Widerspruch. Er bestätigte lediglich erneut, daß die Bundesregierung bereit sei, die Vorbehalte der Westmächte zu achten, ohne dazu Stellung zu nehmen, daß die Bundesrepublik Deutschland als Partner der Bündnisverträge die Vorbehalte nicht nur zu respektieren, sondern zu teilen verpflichtet ist, zumal diese Klausel seinerzeit ausdrücklich auf deutschen Wunsch aufgenommen worden ist.

Auf die Frage Czajas, ob die Bundesregierung „die Absicht habe, der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als endgültiger Grenze Vorschub zu leisten", gab der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister des Auswärtigen, Dr. Dahrendorf, keine konkrete Antwort. Es lag ihm offensichtlich nichts daran, diese Absicht zu bestreiten. Ausweichend stellte er fest, die Bundesregierung habe ihre Absichten „in allen Punkten" und „wahrheitsgetreu" dargelegt.

Ähnlich verschwommen und ausweichend wurde die gleichfalls von Dr. Czaja gestellte Frage beantwortet, ob die Vertreter der Deutschen, deren persönliche Rechte durch einen Vertrag über die Ostgebiete betroffen seien — also die Vertriebenen —, vor und während der Gespräche gehört worden seien. Dahrendorf antwortete, daß der Regierung die Argumente der Vertriebenen bekannt seien und daß sie vor Einleitung der Gespräche „gehört" worden seien. Er verschwieg, daß sie vor Ausarbeitung der neuen, einem Grenzvertrag zugrunde zu legenden Formel nicht gehört worden sind, geschweige denn daß ihre Argumente gegen Form und Inhalt eines solchen Vorhabens berücksichtigt worden sind. Er stellte fest, daß die „Entscheidung noch nicht gefallen" sei, ohne zu berücksichtigen, daß mit dem inhaltlich fest umrissenen Vertragsangebot eine sehr wichtige politische Vorentscheidung getroffen worden ist, die schwerlich zurückgenommen werden kann, ohne daß die Bundesregierung gegenüber ihrem Gesprächspartner die Glaubwürdigkeit verliert.

Die Bedenken gegen dieses fragwürdige, insbesondere gegenüber den Vertriebenen unfaire Verfahren wurde durch eine Frage von Frhr. von Fircks aufgedeckt. Ihr lag die Feststellung zugrunde, daß es nutzlos sei, die Vertriebenen erst zu hören, wenn wichtige Vorentscheidungen gefallen seien oder unmittelbar bevorstünden, weil ihnen dann keine Zeit bliebe, sich über Absichten, Folgen und Wirkungen entsprechender Schritte eine Meinung zu bilden und Argumente vorzubringen, die noch rechtzeitig berücksichtigt werden könnten.

Auf die Antwort Scheels auf die Frage Philipp von Bismarcks, des Sprechers der Pommerschen Landsmannschaft, ging hervor, daß die Bundesregierung auf den von Völkerrechtlern eindeutig fixierten, durch Bundesgerichtsentscheidung erhärteten und auch den Bündnisverträgen zugrunde gelegten, von ihren Vorgängern im Amte nachhaltig vertretenen Standpunkt zu verlassen im Begriffe ist, wonach die Bundesrepublik Deutschland als Rechtsnachfolgerin des Deutschen Reiches anzusehen ist.

Die sehr aufschlußreiche Debatte, an der sich außer den Vertriebenenabgeordneten auch eine Reihe anderer Abgeordneten beteiligten, hat alles das bestätigt, was auf Grund der bisher nur bruchstückweise bekanntgewordenen Einzelheiten des Verhandlungskonzeptes befürchtet werden mußte: Die Bundesregierung ist bereit, bedingungslos vor den Forderungen Warschaus zu kapitulieren.

C. J. N.

Wir werden sie in Laboe begrüßen

Bei der Gedenkfeier der Ostpreußen am 24. Mai

Am 24. Mai werden wir viele Seeleute begrüßen können, die sich — jeder an seinem Platz — in überragendem Maße für die Rettung der flüchtenden Bevölkerung aus unseren Ostprovinzen eingesetzt haben. Ihre Namen sind eingetragen in das Ehrenbuch, das mit unserer Gedenkfeier in Laboe aufgeschlagen werden soll.

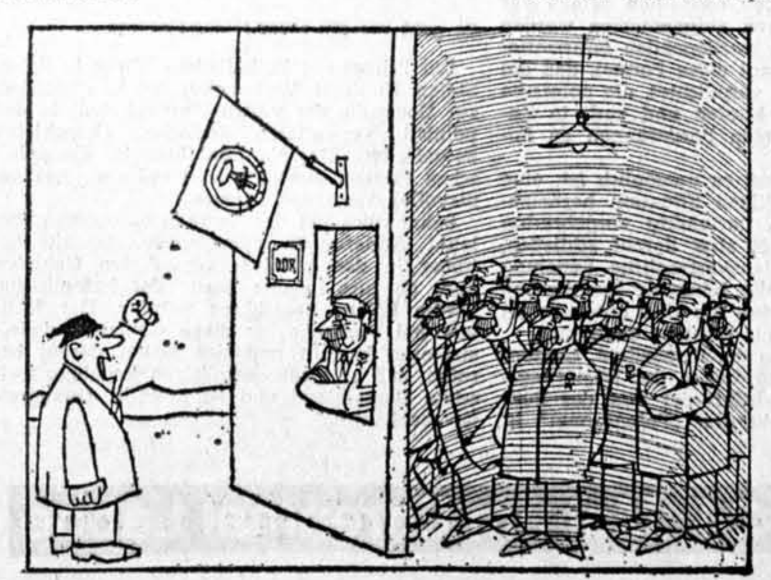
Mit uns an diesem Tage werden beispielsweise sein:

Kapitän Lankau. Nachdem er bereits aus dem bedrohten Hafen Pillau mit seinem kleinen Schiff „Munogo" mehrere tausend Menschen in Sicherheit gebracht hatte, übernahm er die Führung des Motorschiffes „Ubena". In sieben Einsätzen rettete er 27 170 Menschen vor der Vernichtung.

Admiral a. D. Burchardi. Er war bis Ende April 1945 Befehlshaber Östliche Ostsee. Er trug die Gesamtverantwortung für die militärische Absicherung der Rettungsaktionen. Wenn die Gesamtquote der Menschenverluste auf See auf weniger als einem Prozent gehalten werden konnte, so ist das seiner überlegenen Führung zuzuschreiben.

Konteradmiral a. D. Engelhardt. Als Seetransportchef der Kriegsmarine war er von Großadmiral Dönitz mit umfassenden Vollmachten ausgestattet. Wenn — in den meisten Fällen unter Feindeinwirkung — fast drei Millionen Menschen gerettet werden konnten, so ist das seiner Energie und seiner Organisationsgabe zu danken. Ihm unterstanden alle Kriegsmarine-Dienststellen an Land, die die Schiffe versorgten und die Einschiffung leiteten.

Funker Rudi Lange. Als der erste Torpedo die „Gustloff" traf, befand er sich auf der Brücke des Schiffes. Mit dem ersten Treffer fiel die gesamte Funkanlage des Schiffes aus. Der 22jährige Funker setzte ein tragbares Funkgerät in Gang und jagte die Seenotrufe hinaus in den Äther. Ihm ist es zu danken, daß die in der Nähe befindlichen Schiffe von der Katastrophe verständigt werden konnten. Er funkte, als das Schiff schon in zwei Teile zerbrochen war, bis zum letzten Augenblick. Über 900 Menschen wurden gerettet. Ohne Rudi Langes Einsatz wäre die Ernte des Todes noch größer gewesen. Bei der Trauerfeier auf „Tom Kyle" wird er Worte des Gedenkens sprechen.



Wie andere es sehen

Der Spitzbart muß weg!

Zeichnung: Allgemeines Sonntagsblatt

In Warschau fehlten Sprachexperten

Benachteiligung der deutschen Seite wäre vermeidbar gewesen

Gerade in Zusammenhang mit den jetzt umlaufenden Meldungen über eine Pensionierung des AA-Staatssekretärs, der die Verhandlungen in Warschau geführt hat, wird in Bonner Diplomatenkreisen auf die unterschiedliche Besetzung der deutschen und der polnischen Delegationen hingewiesen, die zu einer verhandlungstechnischen Benachteiligung der deutschen Seite geführt haben soll. Diese Kreise stellen fest, daß der deutsche Delegationsleiter, Staatssekretär Georg Duckwitz, keine polnischen Sprachkenntnisse besitzt. Ihm habe neben einem Dolmetscher die stellvertretende Leiterin des AA-Ostreferates, Frau Dr. Renate Finke-Osiander, zur Seite gestanden, die vor Beginn der Gespräche einige Stunden polnischen Sprachunterricht in Bonn genommen habe. Dagegen sei es im polnischen Außenministerium undenkbar, daß ein Beamter des Deutschlandreferates nicht der deutschen Sprache mächtig wäre. Der Vorteil der polnischen Delegation bei den derzeitigen Gesprächen habe so denn auch darin bestanden, daß, bevor ein Dolmetscher übersetzt habe, alle polnischen Delegationsmitglieder bereits gewußt hätten, um was es geht.

Der polnische Delegationsleiter, Vize-Außenminister Josef Winiewicz, ist ein hervorragender Deutschlandexperte. Winiewicz kommt aus der polnischen Nationaldemokratie, die ein Großpolen an der Seite Rußlands propagierte, und gehörte während des Krieges der nationalpolnischen Exilregierung an. Bereits vor dem Kriege veröffentlichte er zahlreiche antideutsche Schriften.

Die polnische Delegation wird ständig vom stellv. Direktor des Polnischen Instituts für Internationale Angelegenheiten, Dr. Mieczyslaw Tomala, und dem Leiter der Auslandsabteilung im ZK der polnischen KP, Jan Szydlak (früher Theobald), beraten. Beide sind ausgezeichnete Deutschlandkenner und haben deutsche Vergangenheit. Tomala stammt aus Lodz, wo es eine starke deutsche Minderheit gab, und Szydlak aus Kattowitz. Beide haben in der deutschen Wehrmacht gedient.

Kenner der diplomatischen Kulisse in Warschau sagen: Ehe Duckwitz in Warschau ist, weiß man dort, was er mitbringt.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles: Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Horst Zander

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86.
Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.
Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Unser

KOMMENTAR

Wohin des Weges?

Wer die Dinge nüchtern betrachtet, wird — so sehr er der Bundesregierung auch einen Erfolg in ihren ostpolitischen Bemühungen wünscht — nicht daran vorbeikommen, festzustellen, daß die erste ostpolitische Verhandlungsrunde Bonns mit dem SED-Regime, mit Moskau und mit Warschau erfolglos gewesen ist. Es ist vielmehr festzustellen, daß der Osten seine Forderungen Bonn gegenüber immer höher schraubt. In einem Artikel, der zu Lenins 100. Geburtstag veröffentlicht wurde, forderte der Sowjetbotschafter in Ost-Berlin, Abrassimow, die Bundesregierung auf, sich „von dem kompromittierenden früheren außenpolitischen Kurs" loszusagen und „in überzeugender und uneingeschränkter Form mit allen Erscheinungen des ‚Revanchismus' Schluß zu machen"...

Wer diese Formulierung deutet, weiß, daß hier eine Absage an jede freiheitliche und nationale Lebensexistenz des vereinten deutschen Volkes verlangt wird. Diese Forderung, die der sowjetische Botschafter erhob, beinhaltet aber ebenfalls den Austritt aus der NATO und sie richtet sich auch gegen die Heimatvertriebenen, deren Verbände, wie die sowjetische und polnische Presse immer wieder fordert, aufgelöst und verboten werden sollen. Agenturberichte der letzten Zeit besagten, daß derartige Gedanken auch in den Gesprächen eine Rolle gespielt haben sollen, die der Sonderbeauftragte Bahr mit dem sowjetischen Außenminister Gromyko in Moskau geführt hat.

Mutmaßung

Bei diesem Stand der Dinge allerdings erhebt sich die Frage, weshalb wohl diese Verhandlungen weitergeführt werden oder aber der Eindruck erweckt wird, als sei doch — wenn auch in längeren Zeiträumen — ein Einvernehmen zu erzielen. Ein Einvernehmen ist aber nur zu erzielen, wenn Bonn sich bereiterklärt, auf die Forderungen Ost-Berlins, Warschaus und Moskaus einzugehen. Die Entwicklung der letzten Monate hat deutlich werden lassen, daß es sich hier um eine wahrhaft konzertierte Aktion handelt. Das muß auch den zuständigen Stellen in Bonn längst bekannt sein und wenn man ein Scheitern der Bemühungen nicht — oder noch nicht — zugeben will, dann kann der Grund nur darin liegen, daß man Rückschläge für die SPD und FDP bei den Landtagswahlen am 14. Juni in Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und im Saarland erwartet.

Letzte Hoffnung

Ein Scheitern der ostpolitischen Bemühungen der Bundesregierung muß zwangsläufig zu einer Verschärfung des West-Ost-Gegensatzes führen. Das weiß man auch in Bonn, und wahrscheinlich ist die bei der dritten Gesprächsrunde in Warschau unterbreitete Grenzgarantie, die letztlich eine weitergehende Umschreibung der direkten und endgültigen Anerkennung der derzeitigen Grenzziehung darstellen würde, nur darauf zurückzuführen, daß Warschau die letzte ostpolitische Hoffnung der Bundesregierung darstellt. Würde Bonn auf die von den Sowjets und den anderen Ostblockstaaten erhobenen Forderungen eingehen, so würde mit einer solchen bundesdeutschen Kapitulation zwangsläufig die sowjetische Hegemonie in Europa herbeigeführt werden.

Die Alternative

Bei dieser Entwicklung stellt sich die Frage, was getan werden kann, um unsere Freiheit zu erhalten. Es dürfte hierfür nur eine Alternative geben: nämlich die Forcierung des politischen Zusammenschlusses West-Europas. Wer die Entwicklung in den Vereinigten Staaten verfolgt und weiß, welchen Pressionen die Administration Nixon ausgesetzt ist, wird nicht daran zweifeln können, daß mit der Zeit mit einem weiteren Rückzug der Amerikaner aus Europa gerechnet werden muß. Nur dann, wenn es gelingt, West-Europa politisch und militärisch zu einen und zu festigen, wird es möglich sein, ein echtes Gegengewicht zur Sowjetmacht zu bilden und damit eine sowjetische Hegemonie zu verhindern.

Ein derartiger Zusammenschluß West-Europas — ein solches politisches Konzept — schließt keineswegs ein Arrangement etwa auf Teilgebieten wie dem Handel, der Kultur und der menschlichen Begegnungen aus. In den großen politischen Fragen dürften die Gegensätze schon wegen der unterschiedlichen Staatsformen — totalitäre Diktatur und Demokratie — schwerlich vereinbar sein. Die Entwicklung der jüngsten Zeit dürfte aber auch bewiesen haben, daß es eine Illusion wäre, auf eine Liberalisierung im Ostblock zu rechnen. Vielmehr wird man davon auszugehen haben, daß die Sowjetunion sich sehr wohl ihrer Stärke bewußt und bestrebt ist, Gegensätze zwischen den Verbündeten der freien Welt in ihrem Sinne zu nutzen. Die Kenntnis derartiger Absichten läßt die Notwendigkeit einer engen Abstimmung unserer ostpolitischen Vorstellungen mit denen unserer Verbündeten in einem besonderen Licht erscheinen.



Im sowjetischen Hauptquartier in Berlin-Karlshorst am 8. Mai 1945: *Generalfeldmarschall Keitel unterzeichnet die Kapitulation gegenüber den Sowjets, nachdem am 7. Mai in Reims im Hauptquartier General Eisenhowers die Kapitulation gegenüber den Westmächten erfolgt war.* Foto: dpa

Roosevelt: „Die Preußen entfernen!"

Es begann nicht am 1. September 1939 (II) — Winston Churchills späte Erkenntnis

Der deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt, den die Außenminister von Ribbentrop und Molotow Ende August 1939 in Anwesenheit Stalins im Kreml abschlossen, bestärkte Hitler in der Annahme, daß er nunmehr die britisch-französische Garantieerklärung für Polen nicht zu beachten und die anstehenden Fragen notfalls auch militärisch lösen könnte. Dabei muß hervorgehoben werden, daß sich die kritische Situation in dem nach Versailles strittigen Gebiet keineswegs erst im Sommer 1939 ergeben hatte, wenngleich auch nicht verkannt werden darf, daß die zielstrebigen Absichten Hitlers zu einer Verschärfung der Situation beigetragen haben.

Andererseits zeigte aber auch die polnische Regierung, eben gestärkt durch die Garantie Großbritanniens und Frankreichs, kein Interesse an einer Regelung der Streitfragen. „Alle deutschen Regierungen zwischen 1918 und 1933 und die deutsche Heeresleitung waren von der Sorge um den Bestand des Reiches beseelt, den sie innen- und außenpolitisch bedroht sahen. Bereits in den ersten Jahren nach dem Weltkrieg hatte Polen wiederholt versucht, Teile des Reichsgebiets gewaltsam vom Reich zu trennen. Die Furcht vor weiteren Übergriffen war nicht unbegründet. Nationalistische polnische Kreise forderten weitere Gebietsabtretungen. Wer angesichts dieser Tatsachen noch behauptet, daß wir Angriffsabsichten gehabt hätten, ist zu bemitleiden. Meine Freunde und ich machten mit den Polen die bittersten Erfahrungen." Die Aussage, die der frühere Reichskanzler Josef Wirth (1921—1922) im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß machte, beleuchtet dieses kritische Problem. Die Entwicklung des deutsch-polnischen Krieges, die Ausweitung auf die Westmächte und schließlich der deutsch-sowjetische Krieg — ausgelöst durch Hitlers militärische Aktionen gegen die Sowjetunion im Juni 1941 — sind zu bekannt, als daß es notwendig wäre, diese Stationen hier noch einmal ausführlich zu schildern.

Nachdem Hitler am 30. April 1945 in der Berliner Reichskanzlei seinem Leben ein Ende gesetzt hatte, war der zu seinem Nachfolger als Staatsoberhaupt und Oberster Befehlshaber der Wehrmacht bestimmte Großadmiral Dönitz bemüht, den Krieg zu beenden. Am 7. Mai unterzeichnete in Reims im Hauptquartier des US-Generals Eisenhower der Chef des Wehrmachtsführungsstabes, Generaloberst Jodl, die Kapitulation gegenüber den Westmächten und auf Verlangen der Sowjets mußte dieser Akt am 8. Mai 1945 im sowjetischen Hauptquartier in Berlin-Karlshorst gegenüber den Vertretern der Sowjetarmee wiederholt werden.

Tragische Fehlschlüsse

Die Rote Armee hatte die Länder Ost- und Südosteuropas durchquert und sie stand weit in Mitteldeutschland. Bald erkannten die Westmächte, daß es keineswegs in der Absicht der Sowjetunion lag, in den von der Sowjetarmee besetzt gehaltenen Gebieten ein demokratisches System zu erlauben. Vielmehr wurde deutlich, daß Moskau beabsichtigte, diese Länder seiner Gesellschaftsstruktur anzupassen. Auch die Hoffnung der in London exilierenden polnischen Regierung, in Warschau einen demokratischen Staat errichten zu können, ging nicht auf. Vielmehr setzte Stalin durch, daß in Polen eine Herrschaftsform errichtet wurde, die den Vorstellungen der Sowjetunion entsprach. Die neuen Männer mußten mit dem Vertrauen des Kreml ausgestattet sein.

In den bereits während des Krieges stattgefundenen Konferenzen in Teheran, Casablanca und Jalta und schließlich nach Kriegsende in Potsdam beschäftigten sich die Alliierten mit einer Nachkriegsordnung. Schon im Jahre 1943 vertrat der amerikanische Präsident Franklin D. Roosevelt die Auffassung, man sollte die Möglichkeit finden, „die Preußen aus Ostpreußen zu entfernen, so wie die Griechen nach dem letzten Kriege aus der Türkei entfernt wurden". Mit dem weiteren Kriegsverlauf setzte sich in immer stärkerem Maße der Einfluß der Sowjetunion durch. Es soll hier angemerkt werden, daß selbst die exilpolnische Regierung unter Mikolajczyk zunächst gegen eine übertriebene Ausdehnung Polens nach Westen eingestellt war, allerdings war diesen Kreisen damals in London noch nicht bekannt, daß man in Teheran bereits die Austreibung der Deutschen beschlossen hatte. Winston Churchill, Englands Kriegspremier, befürwortete damals ebenfalls die geplante Westverschiebung Polens, und im Februar 1945 waren die Staatsmänner der USA, Englands und der Sowjetunion in Jalta der Ansicht, „daß die östliche Grenze Polens der Curzon-Linie folgen sollte mit Abweichungen von 5 bis 8 Kilometern, in gewissen Gebieten zugunsten Polens".

Nur ein Provisorium

Hier dürfte einzufügen sein, daß im Jahre 1939 in Ostpreußen rund 2,5 Millionen, in Pommern eine Million, in Ostbrandenburg 0,6 und in Schlesien 4,6 Millionen Deutsche lebten. Das Ergebnis des Zweiten Weltkrieges bestand darin, daß die Sowjetunion die von ihr im Zuge des Hitler-Stalin-Paktes genommenen ostpolnischen Gebiete weiter in ihrem Besitz behielt und die Polen hierfür mit deutschen Gebieten im Westen entschädigt wurden. Bei der Konferenz in Potsdam legten die Westalliierten Wert auf die Feststellung, daß sie in Potsdam nur aus Gründen der Zweckmäßigkeit einem Provisorium zugestimmt hätten. Eine endgültige Festlegung der Grenzen könne nach wie vor erst auf einer Friedenskonferenz erfolgen. Diese Feststellung muß schon aus dem Grunde getroffen werden, weil die polnische Propaganda heute den Eindruck zu erwecken versucht, als habe es sich in Potsdam um eine endgültige und unwiderrufliche Entscheidung gehandelt, auf Grund derer die deutschen Gebiete endgültig ab Polen abgetreten wären.

Schon bald nach dem Kriege erkannten die westlichen Staatsmänner, daß in Potsdam keine gute Lösung gefunden worden war, und bereits am 16. August 1945 erklärte Winston Churchill vor dem britischen Unterhaus:

„Ich muß meine Meinung zu Protokoll bringen, daß die provisorische Westgrenze, die Polen zugebilligt worden ist, und die ein Viertel des pflügbaren Landes von Deutschland in sich schließt, keine gute Vorbedeutung für die Zukunft Europas hat..."

„Hier ist, so glaube ich, ein Fehler gemacht worden, wobei die provisorische polnische Regierung ein hitziger Verhandlungspartner gewesen ist, indem sie weit über das hinausging, was Notwendigkeit und Gleichwertigkeit erfordern. Es gibt wenig Tugenden, die die Polen nicht besitzen, aber auch wenig Fehler, die die Polen nicht gemacht haben."

In Moskau war man interessiert, sehr bald zu definitiven Absprachen zu kommen, und schon am 17. August — also einen Tag nachdem Churchill seine Erkenntnisse im britischen Parlament zu Protokoll gegeben hatte — wurde in Moskau bereits der sowjetisch-polnische Grenzvertrag geschlossen, worin Polen auf die 1921 von ihm mit Waffengewalt genommenen weißruthenischen und ukrainischen Gebiete verzichtete. Inzwischen hat die polnische Regierung mit der Regierung der „DDR" den Görlitzer Vertrag abgeschlossen, eine Vereinbarung, in der Ulbricht die Demarkationslinie an Oder und Neiße als polnische Westgrenze anerkennt.

Es ist keineswegs so, als habe sich die Bundesrepublik Deutschland in den vergangenen zwanzig Jahren gesperrt, das deutsch-polnische Verhältnis zu bereinigen. Man ist sich stets darüber klar gewesen, daß dieses Verhältnis mit einer schweren Hypothek belastet ist. Diese Hypothek kann aber nur abgetragen werden, wenn eine neue Friedensordnung auf der Grundlage des Rechtes gesucht und gefunden wird. Gerade die Entwicklung nach dem Diktat von Versailles, die unzweifelhaft zu dem Kriege 1939/45 geführt hat, sollte eine Mahnung sein und die Forderung nach einem gerechten Frieden unterstützen.

Sicherlich wird sich in der Bundesrepublik kein vernünftiger Mensch gegen eine Wiedergutmachung angerichteten Schadens wenden. Wenn man aber hört, bei den Warschauer Verhandlungen sei der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Duckwitz, mit einer polnischen Wiedergutmachungsforderung in Höhe von 150 Milliarden konfrontiert worden, dann dürfte es an der Zeit sein, auf den Wert des öffentlichen und privaten Eigentums und die Nutzung unseres weggenommenen Landes hinzuweisen. Professor Gleitze hat den Wert Ostdeutschlands einmal auf etwa 35 Milliarden Dollar beziffert.

Sanktion der Gewalt

Es wird festzuhalten sein, daß heute noch 1,1 Millionen Deutsche in den polnisch verwalteten Gebieten leben, wovon allein 275 000 bereits den Wunsch bekundet haben, in die Bundesrepublik umsiedeln zu wollen. Die Verhandlungen, die in Warschau geführt wurden, laufen, wie aus den Veröffentlichungen ersichtlich ist, auf die polnische Forderung nach Anerkennung der Oder- und Neiße-Linie sowie auf den Wunsch nach günstigen wirtschaftlichen Kontakten hinaus.

In Warschau erwartet man die Regelung der territorialen Fragen und verlangt die Sanktion einer Gewaltlösung, die letztlich die Enteignung von Millionen Menschen bedeutet. Wenn von bundesdeutschen Politikern der Regierungsparteien heute bereits gesagt wird, man könne nichts weggeben, was man ohnehin nicht mehr besitze, so ist hierzu festzustellen, daß es aber keineswegs notwendig ist, zu den uns weggenommenen deutschen Gebieten auch noch den Rechtstitel zusätzlich und gratis hinterher zu liefern. Selbst die Exilpolen in London vertreten heute die Auffassung, daß eine Anerkennung nicht weiterführt. Die Außenpolitik Warschaus ist in der Tat nur der verlängerte Arm der sowjetischen Politik, deren Ziel es auch weiterhin ist, Europa in ihren Machtbereich zu bringen.

H. O.

Klare Begründung ist erforderlich

Ausgleichsamt muß Für und Wider der Gutachten im Feststellungsbescheid vermerken

Unser ständiger Mitarbeiter Walter Haack, Mitglied des Kontrollausschusses beim Bundesausgleichsamt, Mitglied des Rechts- und Sozialausschusses im Bund der Mitteldeutchen und Mitglied des Lastenausgleichsausschusses im Bund der Vertriebenen hat sich wegen einer strittigen Frage an den Vizepräsidenten des Bundesausgleichsamtes gewandt. Es ging um das Problem, ob Ausgleichsämter, wenn sie die Gutachten der Heimatauskunftstellen bzw. Auskunftstellen für Mitteldeutschland zur Grundlage ihrer Feststellungsbescheide machen, verpflichtet sind, den Geschädigten Einsicht in die Gutachten zu gewähren bzw. die tragenden Gesichtspunkte aus dem Gutachten im Bescheid zu übernehmen, sofern das Amt nicht zu einer im Gutachten abweichenden Meinung gelangt. Wegen der grundsätzlichen Stellungnahme geben wir unseren Lesern die Antwort des Bundesausgleichsamtes im vollen Wortlaut bekannt.

„Der Wunsch, die Vorortgutachten zum Inhalt des Bescheides zu machen, wird gelegentlich geäußert und damit begründet, daß der Antragsteller den vollständigen Inhalt des Gutachtens für die Begründung einer Beschwerde jederzeit zur Hand haben müsse. Dies ist aber mit dem bestehenden Entscheidungsverfahren nicht vereinbar und auch in dieser Form unzweckmäßig.

Die Befugnis zur verfahrensmäßigen Entscheidung des Einzelfalles aben ausschließlich die Ausgleichsämter, deren Bescheide in den gesetzlich geregelten Rechtsmittelverfahren nachgeprüft werden. Diese Befugnis kann den Ausgleichsämtern nicht abgenommen werden. Die Ausgleichsämter können sich der Entscheidung auch nicht in der Form entziehen, daß sie die eigene Beweiswürdigung und Meinungsbildung durch Bezugnahme auf das Gutachten eines Vororts ersetzen. Deshtlb wäre es unzulässig, einen Bescheid ‚auf Grund des beiliegenden Vorortgutachtens' zu erlassen.

Das Vorortgutachten kann die eigene Begründung durch das Ausgleichsamt ebensowenig ersetzen wie eine Begutachtung durch die Heimatauskunftstelle, ein Aktenvermerk eines Sachbearbeiters oder des Justitiars, die Aussage eines Zeugen oder ein sonstiger Teil des Akteninhalts.

Andererseits ist das Ausgleichsamt nicht gehindert, sich den Inhalt des Gutachtens des Vorords für die Entscheidung zu eigen zu machen. Dies wird sogar die Regel sein. Dies gilt in erster Linie und zwangsläufig für die Erfahrungen über durchschnittliche betriebliche Verhältnisse, die nur beim Vorort anfallen und die in der Abhängigkeit der Zahlenangaben über Umsätze, Umlauf- und Anlagevermögen sowie Verbindlichkeiten zum Ausdruck kommen. Dies gilt aber ohne Einschränkung auch für Hinweise des Vorords zur Würdigung der vom Ausgleichsamt ermittelten tatsächlichen Angaben, auf Grund deren der Vorort sein Gutachten erstatten soll. Ein Ausgleichsamt wird mangels ausreichender Fachkunde oft nicht in der Lage sein, etwaige Bedenken gegen die Zuverlässigkeit von Angaben über betriebliche Verhältnisse zu erkennen und ihnen nachzugehen. Auf solche Zweifel hinzuweisen gehört zu den gutachtlichen Aufgaben des Vorords.

Die Entscheidung über die so aufgetauchten Zweifel ist ausschließlich Aufgabe des Ausgleichsamts, das in der Begründung seines Bescheides sowohl die Angabe über die betrieblichen Verhältnisse als auch die Bedenken des Vorords dazu und schließlich die eigene Entscheidung darzustellen hat. Das Ausgleichsamt hat, wenn bzw. soweit es sich das Vorortgutachten oder das Gutachten der Heimatauskunftstelle zu eigen macht, die tragenden tatsächlichen und rechtlichen Gesichtspunkte des Gutachtens auch in seine Begründung aufzunehmen. Dies ermöglicht — und dies ist der springende Punkt — dem Bescheidempfänger, sich ein Bild darüber zu machen, warum das Ausgleichsamt so und nicht anders entschieden hat. Er erhält nur auf diese Weise auch eine saubere Rechtsgrundlage für ein Rechtsmittelverfahren. Der Kern Ihres Anliegens kann somit in Wirklichkeit nicht die Beifügung des Vorortgutachtens sein, sondern eine hinreichend klare zusammenfassende Übernahme in die Bescheidbegründung; sie muß selbstverständlich stark gerafft sein, doch tritt dadurch die Kernüberlegung stärker hervor.

Diese Pflicht der Begründung durch Darstellung von Angaben, Zweifeln, Beweismitteln und Ergebnis der Beweiswürdigung in kürzester Form wird leider zuweilen infolge des erheblichen Arbeitsdrucks etwas vernachlässigt. Dagegen wird nichts einzuwenden sein, wenn der Antragsteller zum Ergebnis der Beweiserhebung ordnungsmäßig gehört und dabei durch Erörterung seiner Einwände gegen etwaige Zweifel im wesentlichen eine Klärung erreicht worden ist. Da diese Anhörung vorgeschrieben ist, wird dies der Regelfall sein, in dem auch eine nicht näher erläuterte Bezugnahme auf im vorliegendes Gutachten des Vorords für die Begründung ausreichen kann.

Soweit ich übersehen kann, wird im allgemeinen nach diesen Grundsätzen verfahren, wenn auch in Einzelfällen die Begründung sehr kurz gefaßt sein mag. Sollten die Begründungen im Bereich eines Ausgleichsamtes diesen Grundsätzen nicht entsprechen, bitte ich, mir nähere Angaben machen zu lassen, denen ich dann nachgehen kann.

Eine Frage der allgemeinen Verwaltungsführung, auf die ich bewußt selten Einfluß nehme, ist es, in welchem Umfang schon beim Ausgleichsamt Akteneinsicht gewährt oder Abschriften, Fotokopien u. ä. zugelassen werden.

Dr. Schäfer

Knappe Mittel für ländliche Siedlung

20 Jahre Bauernverband der Vertriebenen - Rückblick und Ausblick

Der Bauernverband der Vertriebenen beging am 16. und 17. April sein zwanzigjähriges Bestehen mit einer Arbeitstagung, an der Bundeslandwirtschaftsminister Ertl, in Vertretung des Bundesministers Staatssekretär Dr. Nahm und eine Reihe von Bundestagsabgeordneten teilnahmen. Durch einige beachtenswerte Ausführungen der Gäste erhielt die Veranstaltung politisches Gewicht.

Im Frühjahr 1950 wurde der Bauernverband der Vertriebenen gegründet, nachdem zuvor bereits ein Zusammenschluß in loser Form bestand. In die erste Zeit seiner Tätigkeit fällt die Mitwirkung bei der Verabschiedung des Flüchtlingssiedlungsgesetzes und bei den Vorarbeiten zum Bundesvertriebenengesetz, soweit es die ländliche Siedlung betraf. In großen Kundgebungen, an denen über 10 000 ost- und südostdeutsche Bauern teilnahmen, bemühte sich der Bauernverband in den späteren Jahren, Fünfjahrespläne für die bäuerliche Eingliederung zu erwirken. Der II. Fünfjahresplan ist kürzlich ausgelaufen, ohne sein Ziel — die Errichtung von jährlich 8000 Stellen — voll erreicht zu haben. Präsident des Bauernverbandes der Vertriebenen war zunächst für viele Jahre Georg Baur, dann kurze Zeit Herr Steves und in den letzten Jahren Staatsminister a. D. Hacker, der bis dahin das Landwirtschaftsressort in Hessen geleitet hatte. Geschäftsführendes Vorstandsmitglied war im letzten Jahrzehnt der Ostpreuße Baron von Schrötter; er scheidet aus Altersgründen Mitte dieses Jahres aus seinem Amt aus.

Präsident Hacker stellte in den Mittelpunkt seiner Ausführungen die Forderung nach Erfüllung des Bundestagsbeschlusses vom Juni 1969, nach dem jährlich 4000 Nebenerwerbstellen für vertriebene Bauern bereitgestellt werden sollen. 1969 sind nur 2600 Nebenerwerbstellen (und 300 Vollerwerbstellen) zustandegekommen. Im Regierungsentwurf des Bundeshaushaltsplanes 1970 sind für die ländliche Siedlung nur wieder die gleichen Mittel vorgesehen wie im Vorjahr; das bedeutet, daß der Siedlungserfolg 1970 kaum über 2600 Nebenerwerbstellen hinausgehen wird. Um das Siedlungsergebnis wenigstens über 3000 Stellen hinauszu heben, forderte Hacker die Erhöhung des Haushaltsansatzes um 45 Millionen DM.

Bundeslandwirtschaftsminister Ertl erläuterte, weshalb für 1970 die Realisierung des Bundestagsbeschlusses vom Juni 1969 nicht möglich gewesen sei. Man wolle für 1971 mit gutem Willen an die Frage herangehen. Staatssekretär Dr. Nahm sprach in ähnlichem Sinn. Eindeutig erklärte der parlamentarische Fraktionsgeschäftsführer der SPD, der Ostpreuße Frehsee, daß seine Fraktion sich für die Bereitstellung der erforderlichen Mittel für 4000 Nebenerwerbstellen für das Jahr 1971 und die folgenden Jahre einsetzen werde.

In einem Festvortrag sprach Monsignore Scheperjans vom Grenzdurchgangslager Friedland über das Vertriebenenschicksal der ehemals selbständigen Bauern 25 Jahre nach der Vertreibung. Scheperjans wies auf die Not der noch in der Heimat verbliebenen Bauern hin und forderte, diesem Problem mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Dr. Neuhoff, der Vorsitzende des Lastenausgleichsausschusses des BdV, referierte abschließend über die Lastenausgleichsgesetzgebung in Vergangenheit und Zukunft. Neben der Frage einer nochmaligen Erhöhung der Hauptentschädigung zielte die Diskussion vor allem auf die Probleme der Altersversorgung der ehemals Selbständigen.

N. H.

Der Leser fragt — Das Ostpreußenblatt antwortet

Versorgung nach 131er-Gesetz

Frage: Ich war 11 Jahre und einen Monat Berufssoldat; die sowjetische Gefangenschaft wurde nicht auf meine Dienstzeit angerechnet, weil ich nicht nach 1952 aus der Sowjetunion zurückgekehrt bin. Das Entlassungsgeld habe ich erhalten. Besteht für mich die Aussicht, daß ich nochmal Versorgungsbezüge erhalte?

Antwort: Wir möchten Ihnen ehrlicherweise keine große Hoffnung machen, aber doch folgendes mitteilen: Der Bundestag prüft zur Zeit, in welchen Fällen nach den bisherigen Bestimmungen des GG 131 Härten vorliegen. Es besteht die Absicht, eine Härtenovelle zum GG 131 zu verabschieden. In welchen Fällen tatsächlich Härten beseitigt werden sollen und können, ist zur Zeit noch nicht zu übersehen. Der Bund der verdrängten Beamten und andere Organisationen haben bereits entsprechende Vorschläge unterbreitet.

W. H.

Gewährung von Pflegezulage

Frage: Ich bin seit 1964 zuckerkrank, 71 Jahre, außerdem habe ich Kreislaufstörungen, bin herzkrank und habe schon zwei leichte Schlaganfälle gehabt. Kann ich Pflegezulage erhalten? Seit März 1968 habe ich ständig eine Frau, die praktisch alles für mich erledigt und mich versorgt.

Antwort: Von Ihrem Hausarzt erbitten Sie eine Bescheinigung für das Ausgleichsamt — wenn Sie Unterhaltshilfe erhalten —; wenn Sie Invaliden- oder Angestelltenrente erhalten, muß die Bescheinigung für das Sozialamt ausgestellt werden. Aus der ärztlichen Bescheinigung muß hervorgehen, daß Sie „infolge körperlicher Gebrechen so hilflos sind, daß Sie nicht ohne fremde Wartung und Hilfe bestehen können".

Sie schreiben dann an das Ausgleichsamt bzw. Sozialamt: „Hiermit übersende ich eine ärztliche Bescheinigung meines Arztes Dr. . . . . und bitte, mir die Pflegezulage zu bewilligen. Die Frau, die alles für mich erledigt und seit. . . meine Pflege und Wartung übernommen hat, ist Frau . . ., wohnhaft in . . . ., Straße . . ."

Einkommensanrechnung bei Wohngeld

Frage: Ich will eine Neubauwohnung von 60 qm beziehen mit Bad und Sammelheizung. Ich erhalte Unterhaltshilfe 305,50 DM, Entschädigungsrente 76,30 DM und Invalidenrente 229,40 D-Mark und muß 140,— DM für die Neubauwohnung bezahlen. Kann ich Wohngeld beantragen?

Antwort: Auf jeden Fall beantragen Sie Wohngeld; die genaue Höhe kann Ihnen nur die Behörde sagen. Wichtig zu wissen ist aber, daß nach § 20 des Wohngeldgesetzes die Entschädigungsrente überhaupt nicht und die Unterhaltshilfe nur zur Hälfte als Einkommen angerechnet wird. Das ist für Sie natürlich sehr günstig, denn je niedriger das Einkommen ist, je höher ist der monatliche Betrag, den Sie an Wohngeld erhalten.

Blick nach drüben

Jetzt „Gazeta"

Das bisherige Wojewodschaftsorgan „Glos Olsztynski" hat seinen Namen im April 1970 in „Gazeta Olsztynska" (Allensteiner Zeitung) umgewandelt. Aus diesem Anlaß veröffentlichte das Blatt eine größere Anzahl von Leserzuschriften.

„. . . Eigentlich bedauerlich. Das gewohnte Bild, der gewohnte Titel fehlt an den Kiosken. Das größere Format allerdings, der etwas bessere Druck versprechen Entschädigung . . ." — „Die Rückkehr zu den Vorkriegstraditionen, wie sie im neuen Titel unserer Zeitung zum Ausdruck kommt, sollte uns alle stolz machen und auf das Erbe der Vergangenheit hinweisen. Das Banner, das in schweren Jahren hochgehalten wurde, weht also wieder, sichtbar für alle, verpflichtend insbesondere für unsere Jugend." — „Glückwunsch zum Namenswechsel, Glückwunsch zum Inhalt der ‚Gazeta'! Auch die Ankündigung des intensiveren Dialogs mit uns Lesern ist erfreulich. Unser Organ fällt nun auch in seinem äußeren Erscheinungsbild nicht mehr gegenüber anderen Wojewodschaftsblättern ab . . ."

Aus „Gazeta Olsztynska", April 1970

Landflucht der Jugend in Ostpreußen

„Im Zuge der Erforschung der Ursachen für den Verfall eines Teils der Landwirtschaften innerhalb der Wojewodschaft Allenstein wurde festgestellt, daß in vielen Fällen (bei etwa 43 Prozent) die Ursache im Fehlen von Arbeitskräften zu suchen ist. Dieser Vorgang wiederum hängt mit dem Abgang der Landjugend zur Industrie eng zusammen. Wenn auch im allgemeinpolnischen Maßstab die Verringerung der Beschäftigtenzahl auf dem flachen Lande als positiv und unumgänglich anzusprechen ist (die Produktionskapazität der Industriebetriebe steigt, und mit ihr nimmt wiederum das Nationaleinkommen zu), so führt doch gleichzeitig die ungewöhnlich starke Abwanderung von Arbeitskräften zu einer Reihe sehr ungünstiger Auswirkungen in den Landgemeinden, so vor allem zur Vermehrung der wirtschaftlich schwachen Betriebe . . . Im Ergebnis der in den Kreisen Bischofsburg und Angerburg durchgeführten Untersuchungen wurde festgestellt, daß nur in 26 von insgesamt 76 Wirtschaften, also lediglich bei einem Drittel der erfaßten Landwirtschaften während der zurückliegenden 15 Jahre kein Abgang zu verzeichnen war. In den übrigen 50 Betrieben sind 108 Personen ausgefallen, und zwar verstarben nur zehn von ihnen, 70 wanderten in Städte, 28 in andere Landgemeinden ab . . . Die Untersuchungen zeigten ferner, daß vor allem die Landflucht der Jugend nach wie vor anhält und zu Schwierigkeiten bei den meisten Landwirtschaftsbetrieben führt. Die Ursachen sind in erster Linie in der schweren Arbeit und in der ungewöhnlichen Länge des Arbeitstages zu suchen . . ."

Aus „Gazeta Olsztynska" v. 17. 4. 1970

Die Schildbürger von Hagenau

„In der Gemeinde Hagenau (Chojnik) bei Mohrungen ist gegenwärtig eine Arbeitsgruppe der Danziger Elektrifizierungs-Gesellschaft tätig. Gleich während der ersten Einwohnerversammlung machten der Dorfschulze und die Arbeiter selbst die Bevölkerung damit vertraut, daß sie die Gäste ohne jede Bezahlung zu beköstigen und unterzubringen hätte. Die Gemeinde weigerte sich jedoch, diesem Ansinnen nachzukommen. Darauf sperrten die Arbeiter die Stromversorgung für die Gemeinde . . . Ein Wirt jedoch nahm eine Elektrikergruppe auf; diese beschloß daraufhin, zu dem von ihnen bewohnten Anwesen eine provisorische kilometerlange Leitung zu legen. Sie machten jedoch wiederum ihre Rechnung ohne die anderen Wirte, durch deren Felder und an deren Anwesen vorbei die Leitung gelegt werden sollte: diese erlaubten es nicht, die erforderlichen Grabungen vorzunehmen. Im Endergebnis entstand ein Teufelskreis gegenseitiger Ärgernisse — die Geschädigten aber sind beide Teile."

Leserzuschrift an „Gazeta Olszt." v. 20. 4. 1970

Halbe Million Besucher

„Im Jahre 1969 überschritt die Zahl der ausländischen Gäste in Polen zum erstenmal die Zwei-Millionen-Grenze. Hiervon kamen 463 000 Besucher aus der DDR und 21 000 Besucher aus der Bundesrepublik Deutschland. An zweiter Stelle folgten Tschechen und Slowaken (393 000 Personen), an dritter Stelle Gäste aus der Sowjetunion (246 000). Unter den Touristen aus westlichen Ländern waren noch stärkere Gruppen aus Skandinavien (39 000), Frankreich (32 000 — hauptsächlich Auslandpolen!), England (24 000), den Vereinigten Staaten (22 000) und Italien (10 000)."

Aus „Zycie Gospodarcze" v. 15. 3. 1970

Wenig Interesse

„Eine Umfrage über ihre Zeitungs- und Zeitschriftenlesegewohnheiten beantworteten insgesamt 2673 Personen innerhalb der Wojewodschaft Bialystok (58 v. H. in Städten und 42 v. H. auf dem Lande) . . . Von den Befragten lasen 10 v. H. überhaupt keine Zeitung, bei den restlichen sind lokale Blätter weit beliebter als Zentralorgane. Die weiteste Verbreitung hat das Wojewodschaftsblatt ‚Gazeta Bialostocka', sie wird von 76 v. H. der Befragten regelmäßig, von 8 v. H. unregelmäßig gelesen . . . In bezug auf die am meisten interessierenden Problemkreise ergab sich die folgende Rangskala: an erster Stelle stehen Wirtschafts-, Beschäftigungs-, Lohn- und Wohnfragen (39 v. H.), an zweiter Stelle gilt das Interesse der Innenpolitik — weit weniger der Außenpolitik —, Diebstählen, Unfällen und Verbrechen (34 v. H.); es folgen: Fragen der Bildung, Erziehung, Kultur und Kunst (32 v. H.), Mode, Leserbriefe und Beratungsspalten, Rätsel, Humor, Romane und Erzählungen (29 bzw. 28 v. H.), Sport und Touristik (23 v. H.) und endlich Partei- sowie Jugendprobleme (19 v. H.) . . . Bemerkenswert ist der Vorgang bei innenpolitischen sowie wirtschafts- und sozialpolitischen Themen gegenüber außenpolitischen Fragen und schließlich die absolute Zurückstellung parteipolitischer und ideologischer Probleme, die weit hinter Fortsetzungsromanen, Rätselecken und Leserspalten rangieren. Von den Befragten erklärten 38 v. H. ihr besonderes Interesse an Kommentaren, 26 v. H. an Reportagen unterschiedlicher Art und nur 11 v. H. an Informationen."

Aus „Gazeta Bialostocka" v. 20. 4. 1970

Vandalen im Frauenburger Dom

„Barbarisch benehmen sich manche Besucher im Dom zu Frauenburg (Frombork). Ein Tourist brach die gotische Figur des hl. Andreas aus einem Altar heraus, die Metalletten auf manchen Grabsteinen bestehen nur noch aus Fragmenten. Eine besondere Plage bilden die Kritzeleien. Vandalen, die keine Ehrfurcht vor noch so ehrwürdigen Plätzen haben. Sie toben sich nicht nur im Dom, sondern auch im Coppernicus-Museum aus, wo sogar Möbel und Plastiken beschmiert werden."

Aus der Zeitschrift „Wiez"/Warschau, Heft 3/70

Der magische Ruf

Flämische Kulturlandschaften und der deutsche Osten

Als 1837 durch Hendrik Consciences Roman „In 't Wonderjaar" das „Wunder" der Wiederbelebung einer seit mehr als vierhundert Jahre schlafenden Literatur vollbracht wurde, befand sich der damals erst siebenjährige belgische Staat in keiner beneidenswerten Lage. Kein Mensch konnte die flämische Muttersprache literarisch hantieren. Conscience selbst, von dem es heißt, er habe sein Volk wieder lesen gelehrt, begann französisch zu schreiben und übersetzte dann ins Flämische.

Die Geburt der modernen flämischen Literatur hätte sich gewiß länger hingezogen, wäre nicht der „Stachel" vom Osten her scharf ins Fleisch des erwachenden Selbstbewußtseins eingedrungen, hätten nicht die Brüder Grimm, Jakob vor allem, vom „mangelnden Interesse Flanderns an den literarischen Zeugnissen seiner Vergangenheit" gesprochen, hätte nicht Ernst Moritz Arndt die Blicke deutscher Dichter und Gelehrten auf das Land zwischen Maas und Schelde gelenkt, hätten nicht Ludwig Uhland, vor allem aber Hoffmann von Fallersleben sich dieser Literatur unmittelbar zugewandt. Der Breslauer Ordinarius sammelte über Jahrzehnte hinweg das literarische Gut Flanderns — in seinen „Horae Belgicae" — und schuf so erst die Grundlage für eine neue Literaturentfaltung.

Nur „wenige Schritte von der Breslauer Universität entfernt" saß vor 125 Jahren ein hoher geistlicher Würdenträger, Melchior von Diepenbrock, an der Übersetzung der ersten modernen flämischen Prosa, der Novellen von Conscience. Van Diepenbrock, kurz darauf Kardinal-, Erz- und Fürstbischof von Breslau, ein souveräner Fürst in jener Zeit, nahm sich eines flämischen Dichters an, der Jahre darauf von den Königen von Preußen und Bayern mit den höchsten Auszeichnungen bedacht wurde.

Von Breslau führt dann der Weg nach Königsberg, wo Paul Wegener fast ein Jahrhundert später Streuvels „Flachsacker" entdeckte und verfilmte; Wegener, den Streuvels selbst „als den besten flämischen Bauern, dem ich je begegnet bin", bezeichnet hat. Der ostpreußische Filmschauspieler fühlte sich in Flandern, bei den Nachfahren der Ostsiedler, sogleich daheim; der flämische Film fand in Ostpreußen stärksten Anklang.

Als dann, fast gleichzeitig, der Schöpfer des flämischen Magischen Realismus, Johan Daisne — der seiner Literatur den Weg zur Weltliteratur erschloß — die „magische" Stimme des „Ostmarkenrundfunks" vernahm, in ihr einen Ruf des Königsbergers E. T. A. Hoffmann entdeckte und dessen Werk zum Kraftquell für sein Schaffen nahm, bestätigte sich die Synthese.

Heute, 125 Jahre nach der ersten Übersetzung eines flämischen Prosawerkes (in Breslau), stellt Suhrkamp den modernsten flämischen Autor, Ivo Michiels, im Rahmen eines 36-Werke-Programms vor.

Breslau, Königsberg, Schlesien, das Baltikum und schließlich wieder Ostpreußen sind die Stationen des deutsch-flämischen Literaturgefälles zur Weltliteratur hin, denn erst über die deutsche Übersetzung lernte die Welt diese Literatur kennen, deren Umfang eine Auflage von über sieben Millionen allein bei uns und in 33 weiteren Sprachen erreichte, fast ausschließlich vermittelt durch deutsche Verlage.

Ein späteres Ergebnis dessen, was einst von Flandern in den deutschen Osten kam und Saat legte, die nach Jahrhunderten aufging.

Hermann Berg — KK



Für politisches Engagement des Künstlers

Der Komponist Willi Kollo tritt nun auch als Buchautor vor die Öffentlichkeit

Die Geschichte der ostpreußischen Familie Kollo ist unseren Lesern bekannt. Das musikalische Dreigespann — Vater, Sohn und Enkel — haben wir im vergangenen Herbst hier vorgestellt. Walter und Willi Kollo: Schöpfer unsterblicher Lieder, hartnäckiger Evergreens wie „Das war in Schöneberg, im Monat Mai", Solang noch Untern Linden die alten Bäume blühn, Kleine Mädchen müssen schlafen gehn, Zwei rote Rosen, ein zarter Kuß, Einmal wirst du wieder bei mir sein, Nachts ging das Telefon... Der jüngste Kollo, René: begehrter Operntenor, Bayreuther Wagner-Sänger.

Dieser Tage nun erhielt Willi Kollo, 65, in Berlin lebend, das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse. „Ehrung für Ohrwürmer" schrieb das Massenblatt BZ — und meinte mit ‚Ohrwürmern' eben jene Lieder, die, einmal gehört, für immer im Ohr haften bleiben. Wie „Das ist der Frühling in Berlin", der Hauptschlager in der Operette „Frau ohne Kuß", die Walter und Willi gemeinsam schufen und die derzeit für das Zweite Deutsche Fernsehen in Farbe gedreht wird, Regie Thomas Engel, Hauptrolle Johanna von Koczian.

In Kürze wird Willi Kollo die Öffentlichkeit jedoch mit einem Werk ganz anderer Art überraschen. Zum Erstaunen der Millionen Kollo-Freunde: Er bereitet die Herausgabe eines Buches vor, das in voller politischer Absicht eine Episode aus der preußischen Geschichte der Vergangenheit entreißt. Es handelt sich um die Gespräche, die Friedrich der Große mit dem Schweizer Henri de Catt führte, der sein Gesellschafter war und ihn im Siebenjährigen Krieg begleitete, durch all die meist armseligen Hauptquartiere, in denen der Preußenkönig Triumphe, aber auch schwere Niederlagen erlitt.

Kollo hat diese Gespräche aus der französischen Originalausgabe de Catts ins Deutsche übertragen und ihnen eine moderne Form gegeben. Der Titel lautet: „Der Krieg geht morgen weiter oder: Die Kunst zu überleben."

Hätte man ihm das zugetraut, dem König der leichten Muse, dem Filmproduzenten und Regisseur, dem prozeßfreudigen Chef eines eigenen Musikverlages?

Was die meisten Deutschen nicht wissen, das wissen die Leser des Ostpreußenblattes: nämlich daß Willi Kollo schon als Schüler literarische Lorbeeren erntete. Daß er, Primaner im Blanfenburger Internat, Leseabende mit eigenen ernsten Gedichten gab, die großen Beifall fanden und Einladungen in andere Städte zur Folge hatten. Es wurde damals als Sensation empfunden, daß ein Schüler seine Zuhörerschaft mit eigenen Gedichten zwei Stunden lang in Bann hielt. Auch die Göttinger Aufführung seines Dramas „Eine Frau, die ich kannte" — der Zweite Weltkrieg, gespiegelt im Schicksal einer Frau — ist uns bekannt; es war im Jahre 1954, die Premiere fand im Deutschen Theater in Göttingen statt, Regie und Hauptrolle: Heinz Hilpert. Ein großer Erfolg, begeisterte Rezensionen in der gesamten deutschsprachigen Presse.

Jetzt kehrt Willi Kollo also zur Literatur zurück. Das Buch über Friedrich den Großen soll den Auftakt zu weiteren Taten bilden. Kollo wird weitere Bücher schreiben oder heraus bringen, die eine Kampfansage bedeuten gegen das literarische Monopol der linken „Intelligentsia". Er sagt: „Ich werde den Beweis dafür erbringen, daß die Linken hierzulande nicht die Intelligenz für sich gepachtet haben, sondern daß es auch eine höchst moderne und lebendige konservative Intelligenz gibt."

Zu diesem Zweck ist die Gründung eines neuen Verlages ins Auge gefaßt. Wir werden unseren Lesern das erste Buch von Willi Kollo vorstellen und werden sie rechtzeitig davon unterrichten, wann es auf den Markt kommt.

M. Pf.

Eine wahre Fundgrube

Die Bibliothek der Stiftung „Haus der ostdeutschen Heimat"

Im Herzen der alten Reichshauptstadt Berlin, nahe der Mauer, gegenüber dem zerstörten Anhalter Bahnhof, warten 12 000 Bücher darauf, ausgeliehen oder eingesehen zu werden: Die Bibliothek der Stiftung ‚Haus der ostdeutschen Heimat' in Berlin ist eine wahre Fundgrube für alle, die Bücher über den deutschen Osten oder über Mitteldeutschland suchen. Historiker, Pädagogen, Studenten oder Schüler, aber auch interessierte Leser aus allen Schichten der Bevölkerung finden hier reichhaltiges Material über alle Fragen, die mit dem deutschen Osten zusammenhängen.

Politik und Geschichte, Nachschlagewerke aller Art, Biographien, wissenschaftliche Abhandlungen, philosophische und religionswissenschaftliche Werke, Länderkunde und Literaturgeschichte sind ebenso vertreten wie politische Publikationen, aber auch Romane ostdeutscher Autoren, Kinder- und Jugendbücher und nicht zuletzt Landkarten, Stadtpläne, Reiseführer und Zeitschriften.

Die Bibliothek ist übersichtlich gegliedert, ihr Bestand wird laufend ergänzt. Durch Spenden im Rahmen der Aktion ‚Rettet das ostdeutsche Kulturgut' kamen zum Teil kostbare alte Drucke in den Besitz der Stiftung wie etwa die ‚Tabellarischen Nachrichten über die Population der gesamten Königlich Preußischen Staaten' aus dem Jahre 1799.

Die Pflege aller kulturellen Werte der gegenwärtig unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete hat sich die Stiftung Haus der ostdeutschen Heimat zur Aufgabe gemacht. Neben den Vorträgen und Diskussionsabenden, den Kulturveranstaltungen und Filmvorführungen ist die umfangreiche Bücherei ein gutes Mittel, die Kenntnis über die ostdeutschen Provinzen, ihre Geschichte und Kultur, über die politischen Hintergründe der Beziehungen zwischen dem deutschen Volk und den Völkern des Ostens in weite Kreise der Bevölkerung zu tragen und auch die jungen Menschen unserer Tage mit diesen Problemen vertraut zu machen.

Ganz im Sinne der Stiftung ist es auch, daß für die Bücher keine Leihgebühr erhoben wird. Nur einige wenige Ausgaben, die besonders wertvoll und nicht zu ersetzen sind, können nicht ausgeliehen werden. Sie sind aber in der Bibliothek während der Öffnungszeiten jedermann zugänglich.

Günter H. Reisch

Bibliothek im Haus der ostdeutschen Heimat, 1 Berlin, Stresemannstraße 90, geöffnet Montag, Mittwoch und Freitag von 10 bis 13 Uhr, Dienstag und Freitag außerdem von 16 bis 19 Uhr.

Werke von Felix Ehrlich

Wer weiß etwas über den Verbleib?

Für eine Bildbiographie über den Maler Felix Ehrlich sucht seine Nichte, Frau Margarete Lubinski, Hinweise auf Werke des Verstorbenen und sonstige Angaben über den Verbleib seiner Arbeiten. Felix Ehrlich, 1866 in Berlin geboren († 1931), studierte 1883 an der Königsberger Akademie; er war Meisterschüler von Prof. Carl Steffeck. 1896 kam er wieder nach Berlin und wurde der geistvolle Porträtist des Kaisers, der kaiserlichen Familie und vieler bekannter Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Sein historisches Gemälde ‚Kriegsrat im Großen Hauptquartier', das den Kaiser, Hindenburg und Ludendorff zeigt, war in Reproduktionen in unzähligen Schulen und Privathaushalten vertreten. **Alle Hinweise auf verschollene Werke des bekannten Malers oder auf Begegnungen mit ihm bitten wir an die Redaktion des Ostpreußenblatts zu senden.**

KULTURNOTIZEN

Gemälde und Graphiken von Gerhard Eisenblätter sind in einer Ausstellung im Konferenzsaal des Sozialpfarramtes Lübeck, Königstraße Nr. 23, zu sehen. Der gebürtige Königsberger, dessen Arbeiten großenteils ostpreußische Motive zeigen, lebt heute in Lübeck-Stockelsdorf. Auf die Ausstellung, die bis zum 7. Juni läuft, werden wir noch zurückkommen.

Die Ausstellung ‚Käthe Kollwitz zum 25. Todestag' im Haus der ostdeutschen Heimat Berlin wurde inzwischen von fast 2000 Menschen aus Berlin und aus Westdeutschland besucht. Das Staatliche Spanische Fernsehen hat einen ausführlichen Bericht über die Berliner Ausstellung gebracht. — Hans-Ulrich Engel schrieb das Manuskript zu einer Käthe-Kollwitz-Sendung, die der Westdeutsche Rundfunk in seiner Reihe ‚Zwischen Rhein und Oder' am 22. April im Zweiten Programm ausstrahlte.

Zum 25. Jahrestag der Kapitulation zeigt die Stiftung ‚Haus der ostdeutschen Heimat' in Berlin die Ausstellung ‚1870 bis 1970 — Krieg und Frieden', Bilder und Dokumente aus der Sammlung Horst Behrend, dessen ‚Vaganten-Bühne' am Sonnabend, 16. Mai, um 19 Uhr im gleichen Haus mit dem Drama ‚Draußen vor der Tür' von Wolfgang Borchert gastiert.

Neue Ölbilder von Fred Thieler zeigt die Galerie Schüler in Berlin, Kurfürstendamm. Der Künstler wurde in Königsberg geboren; 1959 wurde er als Professor an die Hochschule für bildende Künste berufen.

Harry Liedke, einer der beliebtesten Filmschauspieler der dreißiger Jahre, fand vor 25 Jahren, am 28. April 1945, mit seiner Frau, der Schauspielerin Dr. Christa Thordy, beim Einmarsch der sowjetischen Truppen in Berlin ein tragisches Ende. Der geborene Königsberger gehörte wie seine Frau zu den ersten Kräften der Reinhardtbühne in Berlin; in erster Ehe war er mit der bekannten Schauspielerin Käthe Dorsch verheiratet.

Unter dem Titel ‚Preußen-Spiegel' beleuchtete Werner Illing in einer Sendung des Süddeutschen Rundfunks die verschiedenen Aspekte des Preußentums. Ausgehend von dem Buch ‚Deutschland, deine Preußen' von Dieter Wildt kam der Autor an Hand eigener Erfahrungen zu dem Schluß, daß trotz — oder vielleicht gerade wegen — des kategorischen Imperativs eines Immanuel Kant im preußischen Bereich sowohl Menschlichkeit als auch Heiterkeit, selbst eine schüchterne Grazie, gedeihen können.

Biblioteczka Kopernikanska lautet der Titel einer neuen Broschüren-Reihe, die von der polnischen Wissenschaftlichen Gesellschaft in Thorn herausgegeben wird und die sich mit Leben und Werk des Nicolaus Coppernicus befaßt. Die erste Veröffentlichung befaßt sich mit dem Elternhaus und dem Familienleben des großen deutschen Astronomen, der sich nicht mehr gegen den Versuch wehren kann, ihn zu einer Leuchte der polnischen Wissenschaft ‚umzufunktionieren'.

KK

Eine Kollwitz-Barlach-Ausstellung wurde in Südafrika im Kunstmuseum der Universität Stellenbosch eröffnet. Zum erstenmal werden Werke der ostpreußischen Malerin und Graphikerin Käthe Kollwitz und des norddeutschen Künstlers Ernst Barlach in diesem Rahmen gezeigt. Die Werke dieser Ausstellung sollen noch in andere Länder wie Rhodesien, Neuseeland, Australien, Malaja, die USA, Kanada, Britannien und andere europäische Länder geschickt werden. Wie die südafrikanische ‚Afrika-Post' meldet, hatte diese Ausstellung einen großen Erfolg in Stellenbosch.

opp

Der Schattenriß, dem er den Titel ‚Fechter' gab, stammt von Prof. Heinrich Wolff, Königsberg. Einige wenige Arbeiten des bekannten Graphikers und Malers stehen noch zum Verkauf, ebenso Arbeiten seiner Schüler. Auskunft gibt seine Tochter, Frau S. Schiff, 8 München 50, Thalhamerstraße 7.

Zu Hause – am schwarzen Fluß

Die Geschichte vom Krebsfang am schwarzen Fluß weckte gewiß in vielen Ostpreußen lebhafte Erinnerungen und besonders bei denen, die in Masuren zu Hause waren, wie auch ich in meiner Kindheit. Von frühester Jugend an konnte ich mich bei allem Jagdeifer nie eines gewissen Gruselgefühls erwehren, das mich beim Anblick der grünschwarzen Krustentiere befiel, wenn sie einen mit ihren blanken Stielaugen ansahen und sich mit den Scheren an einen heranarbeiteten. Trotzdem warfen mein Bruder und ich zur Ferienzeit im Teich des großelterlichen Parks in Groß-Partsch, Kreis Rastenburg, schon in der Morgenfrühe unsere Kescher aus, an denen ein Froschschenkel oder ein Regenwurm als Köder hingen. Diese Köder mußte allerdings erst mein Bruder oder Freunde herrichten, denn auf dieses Handwerk wollte und konnte ich mich nicht verstehen. Ich erinnere mich nun unserer Kontrollgänge oder der Fahrten mit dem von unserm Großvater in mühevoller Arbeit gezimmerten Boot über den Teich, um an unwegsame Stellen heranzukommen, denn unter den Erlen- und Weidenbüschen im morastigen Ufer saßen die Burschen besonders gern.

Wie glücklich und stolz waren wir, wenn wir unsere Kescher mit mehr oder weniger schwerer Last hochzogen und in den mit Brennesseln gefüllten Korb entleeren konten! Ich habe noch heute dies raschelnde Geräusch im Ohr, wenn sich die Krebse aus ihrem Gefangenendasein befreien wollten und versuchten, die „Oberhand" über ihre Artgenossen zu bekommen. Gelang es tatsächlich auch mal einem, die Freiheit zu erlangen, so bewegte er sich im sprichwörtlichen Rückwärtsgang zum feuchten Element zurück.

Wir durften die Tagesbeute gegen Abend in der großelterlichen Küche abgeben und wurden dafür nach „Stücklohn" bezahlt — ich meine es gab zwei Pfennige je ‚Kopf' — allerdings waren die weiblichen Krebse davon ausgenommen, die ihre Brut, also unzählige winzige Eier, unter dem Schwanz trugen und sich für uns als unerfreuliche Nieten entpuppten, da wir sie wieder in ihre Gefilde zurücksetzen mußten.

Manchmal wurden die Krabbeltiere auch für eine festliche Gelegenheit in einem Maschendrahtkäfig, der am Ufersteg vertäut war, gesammelt. Ich entsinne mich noch genau, wie Mutter mit den Hausmädchen zu einem bestimmten See oder Fluß fuhr. Dort suchten sie abends mit Laternen im seichten Wasser nach den Krebsen, fingen sie mit der freien Hand und brachten immer eine stattliche Anzahl nach Hause. Natürlich war das ein mühsames Geschäft, denn die Laternen erloschen oft, wenn man sie im Eifer des Bückens ins Wasser tauchte. Wenn man bedenkt, daß flotte Esser ihr halbes Schock Krebse am Abend verdrückten, so mußten oft noch welche zugekauft werden, wenn es wirklich mal ‚Krebse satt' gab. Unser ‚Hoflieferant' war Herr Schmatcke aus Rastenburg. Aber ich weiß, daß mein Großvater von Zeiten erzählte, in denen im Vertrag der Hausmädchen stand, es dürfte nicht mehr als ein- oder zweimal in der Woche Krebse geben: ein Zeichen dafür, wie überschwemmt wohl im vorigen Jahrhundert Seen und Flüsse mit diesen Krabbeltieren waren!

Der Höhepunkt unserer Sommerferien war meist ein großes Krebsessen im Verwandten- und Freundeskreis, bei dem es für uns Kinder allerdings hieß: F. z. (Familie zurückhalten!). Aber wir konnten aus so einem roten Gesellen unendlich viel „herausholen", wenn wir allein die vielen Beine auslutschten und mit dem Krebsmesser, das ja in der Mitte ein Loch hat, die Scheren kunstgerecht öffneten, um auch die zweite Spitze der scharfen Zange herauszupulen, vom Schwanz ganz abgesehen, der die Krönung des Genusses bildete. Es gab natürlich verschiedene Arten, wie man die Krebse zubereitete, und die Mamsellchen hatten ihre Spezialrezepte wie das ‚Partscher Ragout' oder das ‚Kaller Timbal'.

Die einfachste Art war das Abkochen in einem Riesenwaschkessel mit Salz und Kümmel und frischem Dill. Natürlich beschlich uns Kinder doch immer Herzklopfen und Mitleid, wenn wir die Krabbeltiere nun dem Tod überantwortet sahen, aber man tröstete uns damit, daß die übergroße Hitze sie sofort unempfindlich mache und ihre ‚Rache' für dies schmähliche Ende die rote Farbe sei, in die sie sich kleideten. Waren sie nach etwa 20 Minuten gar, wurden sie in dampfenden Terrinen mit frischer Butter auf den Tisch gebrac't.

Wir herrlich schmeckte immer an Remontemärkten ein Vorgericht von Krebsen! Da wurden dann am Abend vorher schon die Schalentiere abgekocht, und da es in unseren Landhäusern ja immer eine Menge von Sommergästen gab, versammelten sich Tanten, Kusinen und Töchter um einen großen, möglichst runden Tisch und unter lustigen Neckereien wurde die Vorarbeit des Auspulens geleistet. Die Herrenwelt strich gern um den Tisch herum und versuchte, von dem mühsam erarbeiteten Segen eine Schere oder ein Schwänzchen zu stiebitzen. Das Resultat war dann nach einem ereignisreichen Tag das ‚Krebstimbal à la Sellachen' mit Erbsen, Spargelspitzen oder Blumenkohlröschen in einer unnachahmlichen Soße, die gekrönt wurde von der darüber gegossenen Krebsbutter. Die Herstellung war eine besondere Kunst und bedurfte eines feinen Fingerspitzengefühls: Die gekochten Schalen wurden im Mörser zerstoßen und dann mit einer gehörigen Menge Butter so lange auf dem Feuer geschwitzt, bis sich die rote Farbe und der Geschmack der Butter mitgeteilt hatten. Diese Krebsbutter wurde durch ein Tuch abgegossen und in kleinen Gläschen aufbewahrt für alle feinen Gerichte, worunter natürlich auch eine Krebssuppe zu verstehen war — für die ich heute noch weit laufen würde, wenn sie wirklich so wie zu Hause schmecken würde! Eine liebe Schwägerin wurde berühmt wegen ihrer speziellen Krebssuppe, die sie nach einem Familientag zum nächsten Mittagessen auf den Tisch brachte. In die Enge getrieben, ob sie dazu etwa die Schalen der von uns allen am Abend vorher ausgiebig genossenen Krebse verwendet hätte, meinte sie treuherzig:

„Es bleibt doch alles in der Familie!"

Eine kleine rote Krebsserviette aus meiner Aussteuer ist uns als Erinnerung an unvergeßliche Tage geblieben, da sie im Fluchtgepäck den Weg mit uns ging. Sie dient heute noch den Enkelchen als Lätzchen, wenn sie zu Besuch kommen. Aber die Tage der Krebse sind leider vorbei.

Ursula v. d. G.



URSULA ENSELEIT

Meiner Mutter

Auf dem Herzteppich sitze ich,
Meiner Mutter zu Füßen.
Weiße Wolken türmen sich,
Meine Mutter zu grüßen.
Bernstein schwingt von ihrer Hand
An feinsilberner Kette.

Er umschließt meinen Ostseestrand,
Honigdurchsichtiges Bette.
Schwingt wie ein Pendel
Vollkommenen Kreis.
Mein Rosenteppich blüht rot und blau
Und schwarz und weiß.

Ist Ihr Blumengruß dabei?

Aus dem Kreis unserer Frauengruppen kam eine Anregung, die inzwischen von unzähligen Ostpreußen freudig aufgenommen wurde: bei der Gedenkfeier am 24. Mai in Laboe zur Erinnerung an die Rettung über See wird das

Blumenkreuz von Laboe

Zeugnis geben von der Verbundenheit mit unseren Toten. Aus kleinen und großen Blumensträußen der Angehörigen wird dieses Kreuz gebildet; es soll stellvertretend sein für unsere Gräber im Osten, deren Besuch uns verwehrt ist und an denen wir unsere Blumen nicht niederlegen können.

Bitte geben Sie recht bald Ihre Bestellung auf. Auch wenn Sie selbst nicht an der Feierstunde teilnehmen können — Ihr Blumengruß (für den Sie auch eine selbst beschriftete Schleife einsenden oder den Sie mit einer Namensschleife versehen lassen können) wird mit den anderen Sträußen ausgelegt zu einem Sinnbild der Treue und der Verbundenheit, dem

Blumenkreuz von Laboe.

Bitte lesen Sie die Bedingungen für die Bestellung auf Seite 12 dieser Folge.

Gegen den Strom durchhalten …

Baronin Manteuffel-Szoege über die heimatvertriebenen Frauen heute

„Gerade weil wir Frauen durch Gewalt, Vertreibung und Unrecht besonders gelitten haben, stellen wir uns an die Seite aller Kräfte, die gegen Gewalt und für einen gerechten Frieden sind!" Das betonte Baronin Manteuffel-Szoege, Bundesvorsitzende des Landsmannschaftlichen Frauenbundes e. V. und stellv. Bundesvorsitzende der ‚Frauenarbeit im BdV', auf dem BdV-Kongreß in Bonn, über dessen Verlauf wir seinerzeit ausführlich berichteten. Ihre Ausführungen zur politischen Lage aus der Sicht der Frau fanden starke Beachtung bei den Teilnehmern, nicht zuletzt angesichts der Tatsache, daß in allen Verbänden der Heimatvertriebenen die Mitarbeit der Frauen entscheidend zur inneren Stabilität beigetragen hat.

Baronin Manteuffel-Szoege hatte zuvor einer Frau gedacht, die als Nichtvertriebene sich mit Mut, Herz und Verstand unserer Sache angenommen habe: die frühere Vertriebenenministerin in Niedersachsen, Maria Meyer-Sevenich. Die kürzlich Verstorbene habe selbst einmal erzählt, wie sie bei einem Besuch ihrer Heimatstadt Köln ihre Hände an die Mauern des Domes gelegt und plötzlich gewußt habe, was es heißt, vertrieben zu sein.

Am Schluß ihrer Betrachtungen zum politischen Zeitgeschehen stellte die Rednerin fest:

„Es hieße den Bogen überspannen, wenn man von uns verlangte, das uns zugefügte Unrecht auch noch ausdrücklich anzuerkennen. Die sich überstürzenden Ereignisse und die widersprüchlichen Aussagen in so manchen Verlautbarungen, Diskussionen und Interviews der letzten Wochen machen die Frauen im höchsten Grade besorgt. Für die Vertriebenen geht es nicht um Formeln, sondern um das Festhalten an den Rechtspositionen des deutschen Volkes.

Wir vertriebenen Frauen haben damals nach dem Zusammenbruch, nach Vertreibung und Flucht entscheidend mit dazu beigetragen, daß es im freien Teil unseres Vaterlandes nicht zu dem Chaos kam, das Stalin wollte und für seine weitgehenden Pläne brauchte. Wir wissen auch heute, was auf dem Spiele steht.

Wir werden uns darum um so intensiver unseren vielfältigen Aufgaben stellen. Wir sind bereit, das kann ich für meine unzähligen Schicksalsgefährtinnen in unseren verschieden Gruppen sagen, an unserer Position festzuhalten, auch wenn sie unpopulär ist. Wir werden im Strom stehen und gegen den Strom durchhalten. In dieser Haltung sind wir ganz einfach da und werden in treuer Pflichterfüllung für Deutschland wiederum unseren Beitrag leisten . . . für einen Frieden, durch den die Völker in freier Selbstbestimmung miteinander sprechen können und der nicht von Gewaltherrschaften bestimmt wird, die diese Völker unterdrücken. Besonders die Deutschen aus dem Ausland haben jahrhundertelang mit fremden Völkern friedlich zusammengelebt und wissen aus Erfahrung, daß eine Verständigung mit Völkern möglich, mit Diktaturen unmöglich ist."

Agnes Miegel

… in dem Lächeln jeder Mutter

Zitternde Sonnenkringel tanzten über bräunliche Wand hinter meinem Gitterbettchen, verblichene Rosensträuße blühten darauf. Sonne lag hell auf braunen Dielen und dunklem Spind, in krausem Myrtengrün und weißer Gardine, die der Wind bauschte. Weit auf stand die blinkende Winterraute am Fenster, scharlachrot schimmerte besonntes Ziegeldach hinter spitzem Giebel. Immer war da ein Schritt, leicht und flink, auf den Dielen, war das Rauschen weiter Röcke vor klappernden Schranktüren, das Klimpern der Schlüssel im schaukelnden Körbchen. Immer war da lebendige Gegenwart, näher und ferner, aber rasch zu mir zurückkehrend, immer in neuer Beglückung gespürt, wenn sie sich vertraut und warm über mich neigte. Da war lockiges, glänzendes Haar, gut danach zu greifen, runde kleine Hände, gut zu umklammern, da war ein rasches, leises Lächeln und gläzende, klare, spiegelnde Bläue, die meinem Blick Antwort gab!

Ja, so war es gewesen, zu allererst. Dann kam, immer wachsend, mein bewunderndes Erstaunen über ihre flinke Beweglichkeit, über dieses schnelle Hin- und Herschreiten, über ihre nie feiernde Emsigkeit. Immer war meine Mutter umgeben von irgend etwas, das mir wie ein kleines Fest vorkam: von drehenden, bunten Wollsträhnen, von blitzenden Nadeln und rollendem Knäuel, von weißem Mehlgestäube oder süßem Zucker- und Obstdunst. Immer aufs neue war's ein Ereignis, von ihren raschen, wirbelnden Küssen aus meinem bleiernen Schlaf geweckt zu werden, jedesmal mit einem neuem Kosewort, das meine Schwerfälligkeit gutmütig verspottete, mit einer Neckerei, die meine Umständlichkeit beim Aufstehen zur Eile trieb . . .

Ihr ermunternder Befehl rief mich zu kleinen Hilfeleistungen, noch ehe ich Zeit fand, ihm erwägend zuzustimmen, und kleine Klapse der runden Hände trieben mich zur Eile, wenn ich lieber feiernd zugeschaut hätte. Nicht immer blieb es dabei. Sehr lose war Mutters Hand! Am Tag ein paarmal ging ihr jäher Zorn über mich wie ein kurzes Frühlingsgewitter, gefolgt von rieselndem Tränenschauer und leidenschaftlicher Abbitte von meiner Seite und ebenso warmem Verzeihen von ihrer. Danach waren wir beide immer besonders vergnügt . . .

Da stand nun die Mutter vor mir, so rasch sprudelten die Worte, so bunt kamen die Bilder, es war schöner als jedes Märchenbuch, wenn sie erzählte! Am allerschönsten, wenn sie von ihrer Kindheit sprach. Aber wie flink mußte man sein beim Aufpassen, um alles zu erwischen! Das kam nicht gleichmäßig, eins aus dem andern sich ergebend, wie meine alten Tanten erzählten oder der Vater, wenn ich am Sonntagvormittag mit ihm ausgehen durfte und er mir die Straßen zeigte, die Häuser und Speicher der Voreltern. Nein, bei der Mutter steckte all das Lustige und Bunte mitten in ihren Anweisungen für die Arbeit des Alltags. Wenn wir die nach Sonne und Seife riechende Wäsche in den Schrank legten, dann erzählte sie von Urgroßmutters Gut, von den Wiesen, auf denen diese Laken von Mondschein und Insterwasser gebleicht waren. Sie ließ mich an dem rotgestreiften Beutelchen riechen, das ihre alte litauische Kinderfrau gewebt hatte, in dem noch Lavendel knisterte von der Rabatte im Küchengarten, neben dem Stall, in dem die Kuh „Vergißmeinnicht" stand. Diese Kuh war silberfarben.

. . . als schon mein alter Vater neben ihr auf dem lindenverwachsenen Stadtfriedhof schlief, führte mich mein Weg in den Süden, in das Bergland, aus dem ihre Vorfahren hergewandert kamen. Ein Herbsttag war es klar und blau. Kühle hauchte von den schattigen Felswänden am Weg, unten in der Schlucht rauschte die Salzach, im klaren Sonnenschein glänzten die Zacken des Bergkamms darüber im flimmernden Neuschnee. Da trat an unseren Wagen die junge Förstersfrau aus dem Haus an der Berglehne. Sie trug ein kleines Kind auf dem Arm, und der Arm war rund und sonnenverbrannt. Warm und rund, zierlich und fest war die Hand, die meine griff, schön, voll und gewandt sprudelten die Worte aus dem rosigen, lächelnden Mund. Helle Locken wehten unter den Zöpfen, die dicht wie Ähren über dem hellen Scheitel lagen. Augen, glänzend blau wie der Herbsthimmel über den Felsschroffen, sahn mich an.

Da wußte ich auf einmal wieder, wie meine Mutter ausgesehen hatte. Wußte es, um es nie wieder zu vergessen und um dies Antlitz — nun wirklich ein ewiges — wiederzufinden in ihrem und meinem Land, in dem Lächeln jeder Mutter und in der klaren Bläue, der allgegenwärtigen, die meinem suchenden Blick Antwort gibt.

Entnommen dem Band ‚Aus der Heimat', Band III der Gesamtausgabe im Eugen Diederichs Verlag.

Das Bildnis einer jungen Frau von der Kurischen Nehrung mit ihrem Jungen stammt von Richard Zenke.

Nacht über Masuren

Bericht über einen ostpreußischen Kriminalfall von Ulrich von Klimburg

Das geschah bisher:

Unbekannte haben den Versuch gemacht, Landarbeiter Reinhold Hoogen in einem Auto zu erschlagen. Hoogen kann sich jedoch retten. Die Autonummer, die er sich gemerkt hat, weist auf den Inhaber eines Rastenburger Kaufhauses hin. Die Polizei begegnet Hoogens Angaben jedoch skeptisch, auch nach einer zweiten Begegnung mit den mutmaßlichen Tätern. Da bricht plötzlich in dem Kaufhaus ein Brand aus. In den Trümmern findet man eine verkohlte Leiche, die von Angestellten als ihr Chef identifiziert wird. Tage später bringt die Sekretärin des Toten angeblich ihre Mutter im Auto nach Gerdauen. Der Fahrer wird mit der Pistole gezwungen, an einer Polizeikontrolle mit Vollgas vorbeizufahren. Er erzählt in der Stadt davon und wird deshalb von der Polizei vorgeladen.

8. Fortsetzung

Klein, der bedächtige, überlegene Oberkommissar Klein ist puterrot geworden. „Schluß mit dem Unsinn", brüllt er Schaller an, „Sie haben es in der Kneipe selbst erzählt, welche Ähnlichkeit die Mutter mit einem gewissen Fritz Schraff gehabt hätte . . ."

Diesmal schweigt Schaller.

„Außerdem", fährt Klein erregt fort, „haben Sie den Polizeikordon durchbrochen. Besser Sie reden, Mann!"

„Er hatte doch eine Pistole", sagt Schaller zusammenhanglos.

„Erzählen Sie von Anfang an!"

Der Fahrer tut es. Er berichtet vom Anruf um drei Uhr morgens und von seiner verdächtigen Fuhre. Immer wieder beruft er sich auf die Pistole, mit der er gezwungen wurde, am Polizeiposten vorbeizurasen.

Klein bleibt knapp vor dem Mann stehen. „Als Sie zurückkamen, am 18., da hat Sie keine Pistole gehindert zu uns zu kommen!"

„Keine Pistole?" Schaller lacht halblaut. „Herr Oberkommissar, wenn es Schraff war — und sicher war er es — dann stinkt doch alles. Dann ist die Leiche bei Platz & Co. falsch und Schraff ein Mörder. Die Augustin hat ihre Hände im Spiel und wer weiß ich noch? Man hat mich bedroht. Ich hatte ganz einfach Angst, zur Polizei zu gehen!"

„Aber im Wirtshaus war es ungefährlich?" fährt ihn Klein an.

„Gott, was habe ich gesagt? Und dann, ich hatte eben getrunken!"

Oberkommissar Klein hat seinen Entschluß gefaßt. „Sie bleiben hier, Schaller. Ich werde Sie dem Staatsanwalt vorführen, und ganz sicher wird man Anklage wegen Beihilfe zum Mord gegen Sie erheben!"

Gerade als zwei Polizisten Schaller abgeführt haben, betritt Korinth das Zimmer seines Chefs.

„Neues?" Klein sitzt wieder hinter seinem Schreibtisch und kramt in Papieren.

„Allerdings", sagt Korinth gewichtig, „der Zahnarzt Neef war bei mir. Er hat eine Genehmigung erhalten, die Leiche zu untersuchen und festgestellt, daß das Gebiß die gleichen Füllungen trägt, die nach seiner Karteikarte der verschwundene Melker Diehl gehabt hat."

„Das heißt, der Tote ist Diehl?"

Korinth nickt. „Neef will es beschwören. Es muß so gewesen sein, daß der Melker spätabends mit seinem Fahrrad unterwegs war. Dabei ist er vermutlich erschossen worden."

„Schön", sagt Oberkommissar Klein, „Sie geben mir die Berichte hierher." Nach einer Pause setzt er hinzu: „Vermutlich wurde die Leiche mit einem Wagen abtransportiert!"

„Vermutlich!"

„Und vermutlich mit einem BMW-Dixie?" fragt Klein weiter.

Korinth spürt den Vorwurf. Er hat sich auch selbst schon genug Vorwürfe gemacht, daß er Hoogen damals so abgefertigt hat. Wird nun auch ein Disziplinarverfahren gegen ihn folgen?

„Anzunehmen", gibt er laut zu.

Klein denkt an etwas anderes. „Verhaften Sie die Augustin!" sagt er sachlich.



Zeichnung: Bärbel Müller

„Erschossen?" fragt Klein überrascht.

„So lautet der gerichtsärztliche Befund. Der Schädel hat noch eine andere Verletzung. Sie wissen, der Sägeschnitt . . ."

„Der Herr Geheimrat hat sich geirrt."

„Mit der Leiche aus der Anatomie — ja", stimmt Korinth zu. „Todesursache war einwandfrei ein Schuß. Drei Kugeln steckten insgesamt im Körper."

Mit zwei Beamten geht der Polizeikommissar Korinth zur Wohnung der Ella Augustin.

Ob sie geflohen ist? denkt er unterwegs. Sicher hat sie, die Kluge, das Geflüster in der Stadt gehört. Überhaupt unverständlich, daß sie nicht mit Schraff gegangen ist!

Die drei Polizisten steigen die Treppen zur Wohnung hoch.

Sie brauchen nur einmal zu läuten. Es ist Ella Augustin selbst, die öffnet. Sie ist schön, auch in diesem Augenblick.

„Lassen Sie uns ein", begehrt Korinth.

Ohne Widerspruch öffnet Ella Augustin ganz die Tür zu ihrer Wohnung. Korinth tritt ein und sieht ein geschmackvolles Wohnzimmer. „Wer ist noch in der Wohnung?" fragt er.

„Niemand", sagt Ella Augustin.

„Und Ihre Mutter?"

„Sie ist in Königsberg!"

Korinth wird ärgerlich. „Wollen wir das Katz- und- Maus-Spielen nicht lassen? Der Fahrer Schaller ist in Haft und kein Mensch glaubt mehr, daß Ihre Mutter in der besagten Nacht nach Gerdauen gefahren ist!"

Einen Augenblick scheint Ella Augustin erschreckt, dann sagt sie gleichmütig: „Das habe ich auch nicht gesagt. Meine Mutter ist mit dem Zug gefahren. Vor einem Monat."

Wortlos geht Korinth durch die übrigen Räume der Wohnung. Es ist wirklich niemand da. Er kehrt ins Wohnzimmer zurück.

„Nun, habe ich die Wahrheit gesagt?" lächelt Ella Augustin.

„Diesmal ja", sagt Korinth. Er nimmt sich einen Stuhl und bedeutet der jungen Frau, sich zu setzen.

„Fräulein Augustin", beginnt er, „geben Sie zu, daß Sie Fritz Schraff vom Tag der Brandstiftung an bei sich versteckt und mit Hilfe Schallers zur Flucht verholfen zu haben?"

„Ich gebe gar nichts zu", sagt Ella Augustin. Sie ist ostentativ stehengeblieben.

Korinth macht eine auslöschende Bewegung. „Das wird Ihnen auch nichts nützen. Ich habe den Auftrag, Sie zu verhaften. Unter anderem wegen Verdachts des gemeinschaftlichen Mordes und gemeinschaftlichen Mordversuches."

Nun werden die roten Wangen von Ella Augustin doch bleich und sie schließt die Augen. „Wer behauptet das?" fragt sie leise.

„Da ist ein Mann namens Hoogen", erwidert Korinth ernst, „der wurde bereits im Juli zwischen Sensburg und Rastenburg in einem BMW-Dixie niedergeschlagen, in dem Sie saßen!"

„Lächerlich", sagt Ella Augustin.

„Er hat Sie im August in einer Konditorei in Nikolaiken wiedererkannt. Dort waren Sie mit Fritz Schraff und Erich Kipnik. Mit dem BMW-Dixie!"

Diesmal schweigt die junge Frau.

„Am 12. September", fährt Korinth unbarmherzig fort, „wurde der Melker Diehl auf seinem Fahrrad am nördlichen Stadtrand erschossen. Haben Sie geschossen?"

„Nein", schreit Ella Augustin hysterisch auf, „nein, ich nicht."

„Also Schraff?"

„Ich weiß es nicht", flüstert die Augustin, „ich schwöre Ihnen, ich weiß es nicht!"

Korinth erhebt sich. „Nun, wir werden das herausbekommen. Seien Sie sicher. Wo ist Schraff?"

„Ich weiß es nicht!"

„Sie lügen!" herrscht Korinth sie an.

„Nein", kreischt Ella Augustin. „Ich lüge nicht. Er wollte weg. Ganz einfach weg!"

„Warum sind Sie nicht mit ihm gegangen? Sie waren doch seine Geliebte?"

Fortsetzung folgt

„Preußische Tafelrunde"

Eine begrüßenswerte Einrichtung der Pforzheimer Ostpreußen

Nun ist es schon ein paar Jahre her, seit sich im Pforzheimer Hotel „Martinsbau" vierteljährlich am letzten Mittwoch des Monats die Gäste der „Preußischen Tafelrunde" an den Tisch setzen. Die dortige Kreisgruppe der Landsmannschaft begann damit einen, in Zusammensetzung und Gestaltung bemerkenswert neuen Weg der Vertriebenenarbeit. Seitdem haben hervorragende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, haben viele Einheimische und Schicksalsgefährten aus anderen Vertreibungsgebieten neben den Mitgliedern dieser regen Gruppe Platz genommen. Oberbürgermeister, Bürgermeister, Bundes- und Landtagsabgeordnete, Stadträte, Vertreter der Behörden, Parteien, Verbände und Vereine, Professoren und Theologen, Ärzte, Juristen, Künstler und Erzieher aus Stadt und Land zählen zu dem immer wiederkehrenden Kreis auserlesener Gäste. Kunst- und Kunstgewerbeverein, Verkehrsverein, Bürgervereine, die Reuchlin-Gesellschaft und Belrem-Gilde, die Deutsche Gesellschaft und die ehrwürdige Löbliche Singergesellschaft, der Verein „Badische Heimat" und der Schwarzwaldverein, die Kreisjägervereinigung und der Verband Deutsche Familie, die Frauenvereine, der Reserve- und Landwehr-Offiziersverein, der Heimkehrerverband und das Deutsche Rote Kreuz, sowie die übrigen landsmannschaftlichen Zusammenschlüsse der Vertriebenen entsenden ihre Vorstände.

Fast hundert Gäste

Das liebevoll gestaltete Gästebuch weist eine beachtliche Zahl interessierter Bürger aus, die die um preußisches Geisteserbe besorgte Einheimische wie Vertriebene gleichermaßen zusammenschließt. Die zunehmende Beliebtheit dieser im kulturellen Veranstaltungskalender der Stadt schon zu den bedeutendsten und anspruchsvollsten Ereignissen zählenden „Preußischen Tafelrunde" zieht immer mehr geistig interessierte und vaterländisch gesinnte Bürger an, für die Deutschland nicht an der Elbe oder Oder-Neiße endet. Zuletzt waren es fast hundert Gäste, die die festlich geschmückte Tafelrunde vereinte.

Was macht diese Veranstaltungsreihe zu einem so genußreichen wie gehaltvollen und unterhaltsamen Abend, bei dem vertiefende Tischgespräche ein deutsches Anliegen zu einer gemeinsamen Sache werden lassen? Es ist die geglückte Verbindung eines echt ostpreußischen „Seelenwärmers" als Antrunk und begrüßender Auftakt mit einem nach erprobten Rezepten aus Großmutters ostpreußischem Kochbuch zubereiteten und gemeinsam eingenommenen heimatlichem Gericht, dem aus berufenem Munde eines Pforzheimer Professors jedesmal die Würdigung einer für Deutschland und die Welt bedeutsamen Persönlichkeit folgt, deren Wiege zwischen Weichsel und Memel stand. Durch das Servieren solcher für unsere Heimat im Osten typischer Getränke, Gerichte und Spezialitäten wird man auch der lukullischen Eigenart unserres Grenzlandes gerecht, die mit passenden, oft humorigen Kommentaren und Anekdoten erklärt, das Beieinander dieser landsmannschaftlich so gemischten Gesellschaft sinnvoll ergänzt.

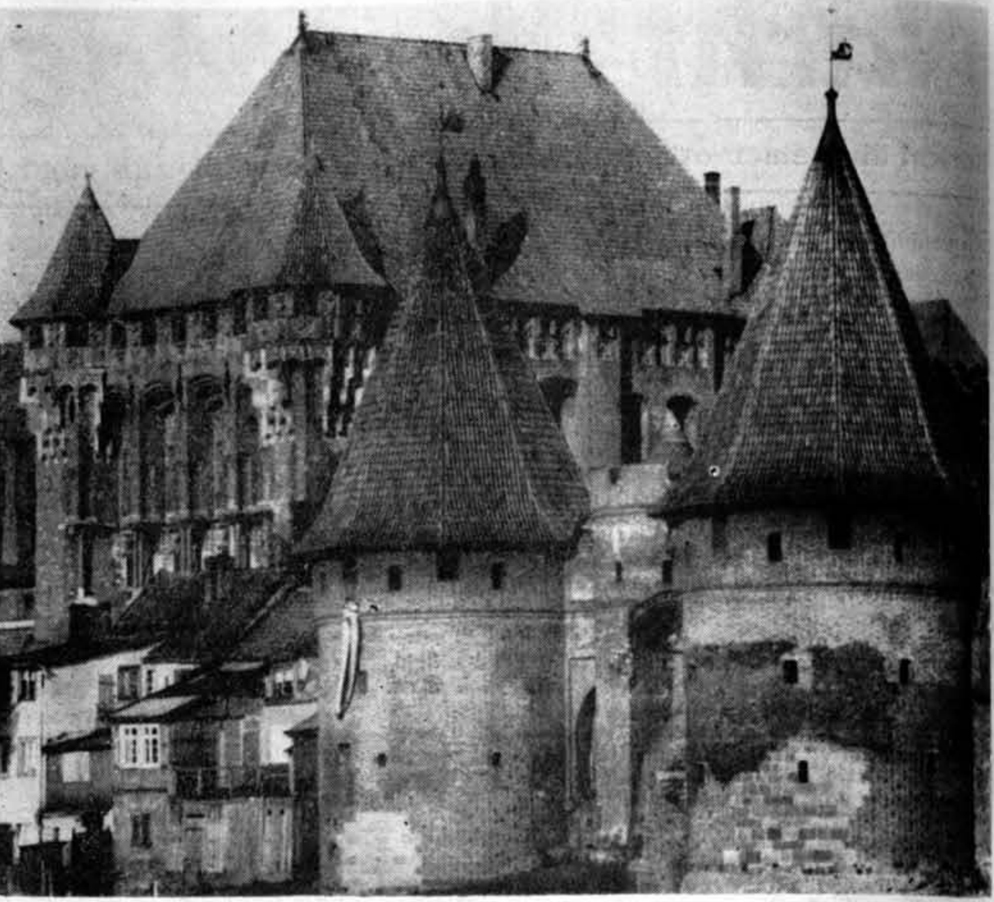
Höhepunkt ist jedesmal der einstündige Vortrag, durch den das Wissen um ostdeutsche Gestalten des Geisteslebens und Kulturschaffens von weltweitem Rang vermittelt und vertieft werden soll. Mit „Meschkinnes" und Königsberger Klopsen bewirtete die erste „Preußische Tafelrunde" ihre Gäste, denen der Direktor der Pforzheimer Kunst- und Werkschule, Prof. Karl Schollmayer einen aufschlußreichen Vortrag mit Lichtbildern über den kraftvollen, avantgardistischen Impressionisten Lovis Corinth aus Tapiau hielt. Der Pforzheimer Professor Anton Morlock setzte diese Veranstaltungsreihe mit einem eindrucksvollen Referat über Nikolaus Coppernicus aus Frauenburg fort, dem ein Kurztonfilm einen begeisternden Abschluß gab. Mit „Pillkaller" und Heringen zu Schabbelbohnen hatte diese „Preußische Tafelrunde" begonnen. Als Pforzheimer Alt- und Neubürger sich zum dritten Male an der Tafelrunde vereinten, tranken sie zum Auftakt einen „Masurenkaffee" und aßen Beetenbartsch, der in der, unserem Wollen sehr aufgeschlossenen Hotelküche fachgerecht zubereitet und von ostpreußischen Hausfrauen vorher abgeschmeckt wurde.

Prof. Karl Burghardt vom Pforzheimer Hebel-Gymnasium ließ in seinem Vortrag über Ernst Wiechert aus dem Forsthaus Kleinort erkennen, daß er diesem ostpreußischen Dichter besonders zugewandt ist. Lesungen aus seinen Werken und eine kleine Buchausstellung rundeten diesen Abend ab. „Schneegestöber" in doppelstöckigen Schnapsgläsern und Wiehnachtsarfte mit Spirkeln stand auf dem Tisch der vierten „Preußischen Tafelrunde". Prof. Dr. Erich Rex, einst Direktor des Pforzheimer Hilda-Gymnasiums, ließ aufhorchen, als er es verstand, auch philosophische Weisheit und Wissenschaft vom Kosmos in seinem Vortrag über den Königsberger Immanuel Kant bekömmlich zu servieren. Mit der fünften „Preußischen Tafelrunde", mit einem „Klaren mit'm Punkt" und Königsberger Rinderfleck ging diese zu liebgewordener Gepflogenheit entwickelte Veranstaltungsreihe in das zweite Jahr ihres Bestehens.

Der Direktor des Städtischen Krankenhauses in Pforzheim, Dr. Paul Berndt Dietzel sprach zum Gedenken an den 50. Todestag des Forschers und Arztes Emil von Behring aus Dt.-Eylau. „Nikolaschka", Schmand mit Glumse und eine Platte Tilsiter Käse wurden sommerlicher Auftakt einer anderen Tafelrunde. Noch einmal trat Prof. Schollmayer vor seinen inzwischen fast doppelt so großen Zuhörerkreis und vermittelte in einem lebendigen, mit spürbarer Sorgfalt und Zuneigung vorbereiteten Lichtbildervortrag ein Bild vom Leben und Wirken der Malerin und Graphikerin Käthe Kollwitz aus Königsberg. Für die nächste „Preußische Tafelrunde" mit „Koks" und Schmandschinken hatte der Indendant des Pforzheimer Stadttheaters, Harry Niemann in seiner Einführung über Paul Wegener aus Bischdorf eine besondere Überraschung bereit. Er gab zu sachkundigen und aus persönlichen Begegnungen schöpfenden Ausführungen dem letzten Direktor der Museen der Preußischen Staatstheater in Berlin, Prof. Rolf Badenhausen das Wort. Dieser war als jetziger Direktor des theaterwissenschaftlichen Institutes der Universität aus Köln extra und ohne Honorarforderung zu diesem Vortrag angereist. Ausgesuchte Dias verdeutlichen die fast dämonische Gestaltungskraft des ostpreußischen Rittergutsbesitzersohnes Paul Wegener.

Als sich wieder ein Jahr dem Ende zuneigte, war es abermals Prof. Dr. Rex, der den erlesenen Gästen dieser Runde ein besonderes Erlebnis schenkte. In einem literarisch-wissenschaftlichen Streifzug durch das vorige Jahrhundert stellte er die Bedeutung des großen Philosophen Arthur Schopenhauer aus Danzig und seine Zeit und Zeitgenossen dar. Mit dem besonders in Danziger Gegend so beliebten Machandel mit der Pflaume, mit Gänsebraten, Äpfeln, Majoran und Rotkohl wurde diese achte Tafelrunde bewirtet.

Diese gesellige wie besinnliche „Preußische Tafelrunde" wird sich auch weiterhin in vierteljährigen Rhythmus fortsetzen, solange die bunte Reihe ostpreußischer Getränke und Gerichte als unvergeßliche Eigenart unseres entrückten Landes zwischen Memel und Weichsel nicht abreißt und solange der Klang der Namen großer Deutscher, deren Heimat auch die unsere war, nicht verhallt. Sie wird immer eindringlicher auch jenen Bürgern der Stadt von einem Lande künden, daß über siebenhundert Jahre lang eine Grenze gegen Osten hütete und die darum wohl hatte unbesorgter hier leben können. An einem Tisch vereint wird so den einen wie den anderen die Pflege ostdeutschen Kulturgutes und preußischen Geisteserbe zu einem überzeugenden Anliegen, dem sich keiner entziehen kann, wenn er sich nicht aus diesem Kreis geistreicher deutschbewußter Bürger ausschließen will.



In der Marienburg saßen einst die Ordensritter mit Gästen aus dem ganzen Abendland beisammen, genossen Tafelfreuden am Tisch des Hochmeisters und machten die Gäste dabei mit dem Wesen des Ordenslandes bekannt. Auf ähnliche Weise machen heute die Pforzheimer Ostpreußen ihre einheimischen Mitbürger mit der Kultur Ostpreußens und seinen Nationalgerichten vertraut. Foto Archiv

Wie ansprechend sich auch die anschließenden Tischgespräche an der Tafelrunde gestalten, zeigen viele Beispiele. Ein Gast konnte noch aus eigenem Tapiauer Erleben über die Familie des Lohgerbers Corinth und seinen später so berühmten Sohn berichten. Diplomlandwirt Falk erzählte als Gast der dritten Tafelrunde seine Erlebnisse als Schüler Ernst Wiecherts an der Königsberger Burgschule. Und Dr. Kunz, der noch bis 1947 als Arzt in Königsberg wirkte, bereicherte als Zuhörer des Vortrages über Kant den Abend mit Berichten über das Schicksal Königsberger Kant-Erinnerungsstätten.

Der BdV-Landesverband Baden-Württemberg hat auf Antrag bereits mehreren Tafelrunden finanziellen Zuschuß aus Kulturmitteln gewährt. Die Kosten des Kreisverbandes werden durch ein Zehrgeld jedes Gastes in Höhe von fünf Mark in Grenzen gehalten. Die vortragenden Professoren verlangen kein Honorar. Sie werden mit einer Flasche des jeweils gereichten Getränkes bedankt. Tischkarten geben der Tafelrunde jene festliche und individuelle Note, die so sehr geschätzt wird. Mit den dreihundert gedruckten, mit dem Preußenadler gezierten Einladungskarten werden jedesmal Erläuterungen verschickt, die mit der Bedeutung des „Menu à la Prusse orientale", aber auch mit der zum Thema gestellten Persönlichkeit unserer Heimat vertraut machen.

Das weitere Programm umfaßte oder sieht vor Paul von Hindenburg, E. T. A. Hoffmann, Werner von Braun und Gottfried Herder, Simon Dach, Gabriel Fahrenheit, Agnes Miegel, Max von Schenkendorf, Ferdinand Schichau, William Simpson, Otto Nicolai, Arno Holz, Robert Kirchhoff, Max Halbe, Johann Hamann, Siegfried Lenz und manchen anderen großen Ostpreußen. Auch um die künftige Speisefolge braucht den Gastgebern der „Preußischen Tafelrunde" nicht bange zu werden. Klunkermus, Schmandheringe, Wruken, Kartoffelkeilchen mit Spirkeln, Schmandtkartoffel mit Dill, Mostricheier, Pellkartoffel mit Sahneglumse, Schaltenoßes, Maränen des Nikolaiker Fischmeisters in Ratzeburg und manch anderes beliebte Gericht unserer Heimat wird auf der „Preußischen Tafelrunde" zu neuer Ehre gelangen.

Mit dieser Aufgabe erfüllt die Pforzheimer Gruppe zugleich einen kulturellen Beitrag in seiner Stadt, der besser zum Verstehen unserer Anliegen und Probleme beiträgt. **Werner Buxa**

Für eine konstruktive Ostpolitik

Jahrestagung des Göttinger Arbeitskreises — Grundlagen europäischer Friedensordnung

Göttingen (hvp) — Die Jahrestagung 1970 des „Göttinger Arbeitskreises ostdeutscher Wissenschaftler, die im Collegium Albertinum der Universitätsstadt Göttingen stattfand, stand im Vorzeichen der Friedensforschung. Dabei wurden die Grundfragen einer europäischen Friedensordnung unter besonderer Berücksichtigung der Stellung der Oststaaten zum Sicherheitsproblem eingehend erörtert.

Die Tagung, die mit einer Sitzung des wissenschaftlichen Beirats verbunden war, leitete Prof. Dr. Boris Meissner, Universität Köln. An ihr nahmen außer Fachwissenschaftlern verschiedener westdeutscher Universitäten und Forschungsinstitutionen auch Vertreter einer Reihe von Bundesministerien und Abgeordnete des Deutschen Bundestages teil. Die Versammlung gedachte zu Beginn der verstorbenen Beiratsmitglieder Botschafter a. D. Prof. Dr. Ernst-Wilhelm Meyer, Berlin, und Prof. Dr. Horst Jablonowski, Bonn.

Das geschäftsführende Vorstandsmitglied, Joachim Freiherr von Braun, erstattete den Tätigkeitsbericht für das letzte Jahr, in dem sich die Zahl der selbständigen Veröffentlichungen und Sammelwerke auf 327 erhöht hat. So erschienen u. a. die Jahresbände 1970 der Jahrbücher der Universitäten Königsberg und Breslau, die der Arbeitskreis herausgibt. Eine Darstellung der Geschichte der Arbeiterbewegung in Ostpreußen von Ministerialrat a. D. Wilhelm Matull fand besondere Beachtung. Zugleich auch in englischer Sprache erschien eine wissenschaftliche Analyse der internationalen Interdependenzen speziell hinsichtlich der Oder-Neiße-Frage von Herbert G. Marzian.

Im grundsätzlichen Teil seiner Ausführungen befaßte sich Freiherr von Braun mit der Problematik der Revision abgeschlossener Verträge. Unter besonderer Hervorhebung des international geltenden Prinzips „pacta sunt servanda" in seiner Relation zur Problematik der „clausula rebus sic stantibus" schilderte der Vortragende insbesondere den sowjetischen Revisionismus am Beispiel des diplomatisch-politischen Vorgehens Moskaus gegen den Rigaer Vertrag mit der Republik Polen von 1920/21. In diesem Zusammenhange wurde auf die geltende sowjetische Auffassung hingewiesen, daß das Selbstbestimmungsrecht durch keinen internationalen Vertrag beeinträchtigt werden kann.

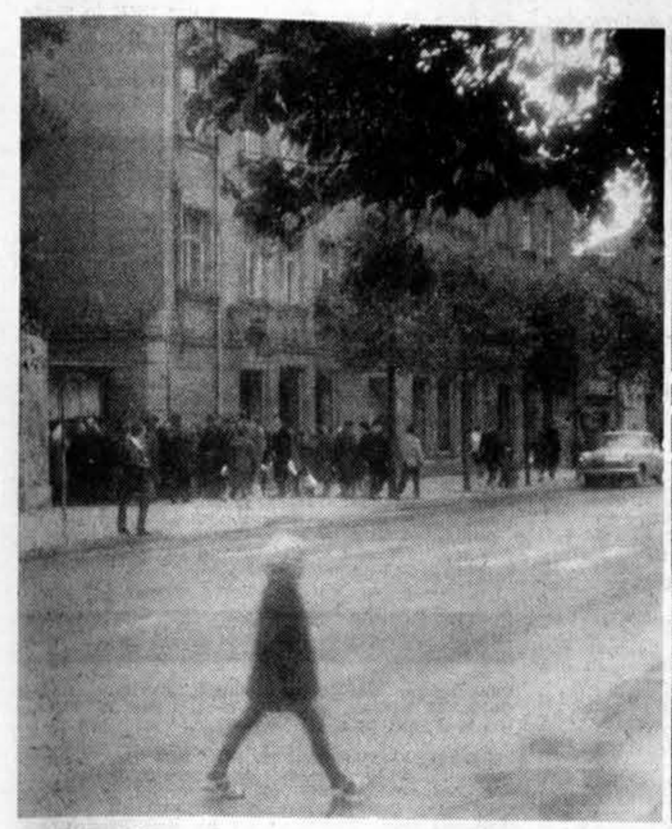
Über „Die Stellung der Oststaaten zu einer Gesamteuropäischen Friedens- und Sicherheitsordnung" referierten Prof. Dr. Boris Meissner, Dr. Alexander Uschakow und Jons Hacker vom Institut für Ostrecht der Universität Köln. Die Vortragenden schilderten die von Moskau, Warschau und Ost-Berlin entwickelten und vertretenen Vorstellungen und Pläne für regionale oder gesamteuropäische Sicherheitspakte. Dabei wurde die fast vollständige Kongruenz der Auffassungen der Sowjetunion und der „DDR" nachgewiesen, während hinsichtlich der Volksrepublik Polen festgestellt wurde, daß auf diesem Felde in letzter Zeit keine bemerkenswerte Initiative Warschaus mehr zu beobachten ist, während frühere Vorschläge — wie etwa der „Rapacki-Plan" in seinen verschiedenen Fassungen — noch nationalistische Komponenten aufwiesen. In der Diskussion wurde besonders die Tatsache herausgearbeitet, daß für die Sowjetunion der militärische Aspekt der Sicherheit zunehmend hinter dem ideologisch-politischen zurücktritt, wie das insbesondere in der Breschnjew-Doktrin von der begrenzten Souveränität sozialistischer Länder zum Ausdruck komme. Es wurde dabei davor gewarnt, hier nur eine defensive Einstellung Moskaus anzunehmen, da kein Zweifel daran bestehen könne, daß revolutionäre Zielsetzungen unverändert verfolgt werden. Dies zeige sich hauptsächlich auch an den Forderungen Ost-Berlins nach einer Veränderung der Gesellschaftsstruktur in der Bundesrepublik.

Der zweite Sitzungstag wurde mit einem Vortrag von Herbert G. Marzian über Orientierungshilfen für die Diplomatie im Rahmen der Ostpolitik eröffnet. Im Zentrum standen dabei die Probleme und Risiken, die für eine Außenpolitik gegenüber einem Hegemonialverband gegeben sind, besonders wenn aus einer ungünstigen Position heraus operiert werden muß. Hier stehe das Erfordernis einer eingehenden Berücksichtigung der Interessenlage der in jenem System dominierenden Macht im Vordergrund.

Abschließend fand eine eingehende Diskussion der aktuellen europäischen Fragen unter weltpolitischem Aspekt statt.



400 Jahre besteht am 14. Mai die ostpreußische Stadt Goldap, deren Marktplatz unser Bild zeigt. In der Patenstadt Stade wird aus diesem Anlaß am nächsten Wochenende beim Goldaper Kreistreffen eine Goldaper Heimatstube eingeweiht. Die Festansprache hält Prof. Dr. Fritz Gause. Foto: Schöning







Von links nach rechts: In der ehemaligen Marktstraße stehen die Menschen nach Obst an. — Neue Parkanlage. — Auf dem Wochenmarkt, rechts, stand früher die große Markthalle

„Eine trostlose Stadt..."

Ein deutscher Seemann ging durch das Memel von heute

An einem tristen Nebeltag auf einer Bahnfahrt lohnt es sich nicht, die vorbeiziehende Landschaft anzuschauen. So döse ich meist vor mich hin. Mein Gegenüber im Abteil, ein jüngerer Herr, beginnt ein Gespräch über das Wetter — das bietet ja immer, ob gut oder schlecht, einen Gesprächsstoff. „Ungemütlich" findet's mein Gegenüber. Und ich kann ihm nur beipflichten — „trostlos...", sage ich.

„Trostlos", sagt dann mein Gegenüber, „trostlos kann es bei uns in Westdeutschland kaum irgendwo sein. Ich komme viel in der Welt herum, besonders in die Hafenstädte — ich fahre zur See — da komme ich in viele Städte, die man trostlos nennen kann."

„Neulich war ich in Memel. Soll früher auch eine nette Stadt gewesen sein. Davon habe ich nichts gemerkt. Memel ist heute eine wirklich trostlose Stadt."

Und da der Seemann merkt, daß ich gern zuhöre und daß mich sein Bericht interessiert, erzählt er sehr ausführlich:

„Wenn man von Westen kommt, liegt links die Altstadt, davor neue Lagerschuppen. Das Gebiet rechts ist nicht bebaut. Kommt man in die Altstadt, fällt zunächst der Zustand der Häuser auf: Keine Farbe, kein Putz, schlecht gedeckte Dächer und zum Teil verfallen. Hinter den Fenstern gehäkelte Gardinen.. In der Hauptstraße bummelte ich links runter, ein paar Geschäfte, dann Kasernen und anschließend Erholungsheime und Ausflugslokale — für meinen Geschmack ziemlich unscheinbar. Nach rechts runter ein Geschäft neben dem anderen. Nichts von den angebotenen Waren reizte mich zum Kauf. Viel Kosmetikartikel mit Einheitsduft.

Die Straßenschilder in Russisch, darunter in Litauisch. Die Häuser der Nebenstraßen sind zerfallen. Ich nehme an, daß dort keine Menschen mehr wohnen. Das Leben bewegt sich auf der Hauptstraße, sonst ist alles leer und etwas unheimlich.

Zurückgelegen auf der Hauptstraße ein Kino, an den Seiten Kioske mit Getränken. Vor einem Geschäft eine Menschenschlange. An einem Obststand gibt es Pflaumen. Sie sollen aus der Gegend von Königsberg kommen, dort hat es eine gute Ernte gegeben. Man bietet dort auch schrumplige Pfirsiche, Bananen, die schon schwarz sind, und sehr kleine Äpfel an.

Dem Postgebäude gegenüber ein kleiner Park, dann eine Brücke, die so alt ist, daß ich da mit sehr gemischten Gefühlen rübergegangen bin. Ein paar Stufen runter nach rechts ein Kino, dann ein Fleischer. Das angebotene Fleisch sah aus wie Dörrfleisch und recht unappetitlich. Die Preise sind nicht hoch. Lebensmittel gibt es genug. Ein Maßanzug kostet 220 Rubel — ein Arbeiter muß dafür zwei Monate arbeiten. Von der Brücke geht es zum Markt. Dort ist das heute größte und modernste Restaurant „Neptunos". Es ist sauber, eine Tanzkapelle spielt. Ich trank einen Kaffee und einen Likör und zahlte dafür 23 Kopeken. Die Blumen in einem Geschäft gegenüber dem Restaurant sahen ziemlich ungepflegt aus. Ein Blumentopf kostet vier bis fünf Rubel.

An einem großen Verkehrskreisel scharf rechts der Wochenmarkt. Das Warenangebot bestand hier zu 50 Prozent aus Blumen, sonst boten die meist älteren Frauen Kohl, Tomaten, Pilze u. ä. an. Man erzählte viel und verkaufte wenig.

Hinter diesem Kreisel liegt ein sehr großes Neubaugebiet, fast eine Stadt für sich. Zwischen vier- und fünfstöckigen Wohnblocks Grünanlagen, Kinderspielplätze — jeder zweite Block hat seinen eigenen Kindergarten."

Und nun frage ich nach den Menschen. „Haben Sie mit ihnen gesprochen?"

„Das schon", sagt mein Mitreisender und erzählt etwa folgendes:

„In Memel wohnen heute zu 50 Prozent Russen und zu 50 Prozent Litauer. Mir wurde erzählt, daß man eine Hochzeit noch drei Tage lang feiert; aber einen fröhlichen Eindruck machten die Menschen nicht. ‚Es wird viel Wodka getrunken...', erzählte mir u. a. ein Mann, der durch eben diesen Wodka etwas gesprächig geworden war. Deutsch, so sagte er, können die Menschen zum Teil wohl, aber sie wollen es nicht sprechen."

Bei der einzigen Ampel vor einer Brücke (wohl früher die Börsenbrücke?) habe mein Reisebegleiter etwas gestanden, um die Menschen und ihren Alltag zu beobachten. Zunächst falle auf, daß die Menschen über die Straße gingen, ob die Ampel rot oder grün gezeigt habe. Zumal die älteren Menschen hätten oft einen etwas traurigen Blick und kümmerten sich um nichts.

„Hier", zeigt mir der Seemann, „eine bunte, hölzerne russische Matka", die habe er als Souvenir gekauft in einer ehemals deutschen Stadt, in der nichts mehr an die deutschen Bewohner erinnert.

E. W.

11200 Deutsche leben noch in Memel und Heydekrug

Die sowjetlitauische KP-Zeitung „Tiesa" in Wilna brachte kürzlich anläßlich des 25. Jahrestages der Besetzung Memels durch die Rote Armee eine Artikelreihe, in der die Entwicklung Memels in der Nachkriegszeit dargestellt wird.

Während die Einwohnerzahl Memels im Jahre 1939 mit 47 200 angegeben wird, werden für 1959 bereits 89 900 Einwohner genannt, von denen 55,6 Prozent Litauer und 35,2 Prozent Russen waren. Für das vergangene Jahr nennt der Bericht 147 000 Einwohner und 1975 soll ihre Zahl auf rund 200 000 steigen. Weiter berichtet die „Tiesa", daß im Bereich der Litauischen Sowjetrepublik 11 200 Deutsche leben, und zwar vorwiegend in den Bezirken Memel und Heydekrug.

An Wohnraum stehen den heutigen Memelern 941 700 Quadratmeter zur Verfügung, doch ist die Wohnungslage trotz der hohen Zahl wenig befriedigend, denn pro Einwohner stehen nur 6,4 Quadratmeter zur Verfügung. Nur etwas mehr als zwölf Prozent der Wohnfläche entfallen auf Häuser in Privatbesitz, der Rest besteht aus Wohnungen, die dem Staat, der Gemeinde oder Betrieben gehören.

Memels Industrieproduktion erreichte nach der sowjetischen Statistik im letzten Jahr einen Wert von 587,2 Millionen Rubel gegenüber 128,5 Millionen Rubel im Jahre 1955. Die Zahl der Industriearbeiter soll gegenwärtig rund 40 000 betragen. Zehntausend weitere Arbeitsplätze verspricht man sich nach einer im Bau befindlichen neuen Werft.

Den Kleinhandelsumsatz beziffert das Wilnaer Blatt auf 139,1 Millionen Rubel oder 930 Rubel pro Kopf und Jahr. Das erscheint verhältnismäßig hoch, denn der sowjetische Durchschnitt für die Stadtbevölkerung beträgt 782 Rubel.

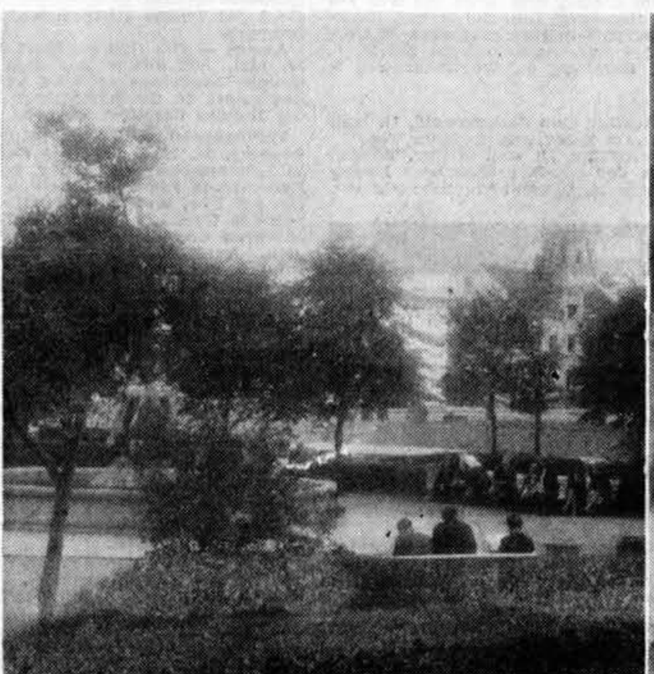
Die allgemeinbildenden Schulen Memels werden von 25 500 Schülern besucht gegenüber 11 300 im Jahre 1955. Die Zahl der Plätze in Kindergärten und Krippen steigerte sich der Statistik zufolge im gleichen Zeitraum von 804 auf 7335, die der Krankenhausbetten von 875 auf 1740. Zur Betreuung der Patienten stehen 501 Ärzten und 1470 Schwestern, Pfleger usw. zur Verfügung.

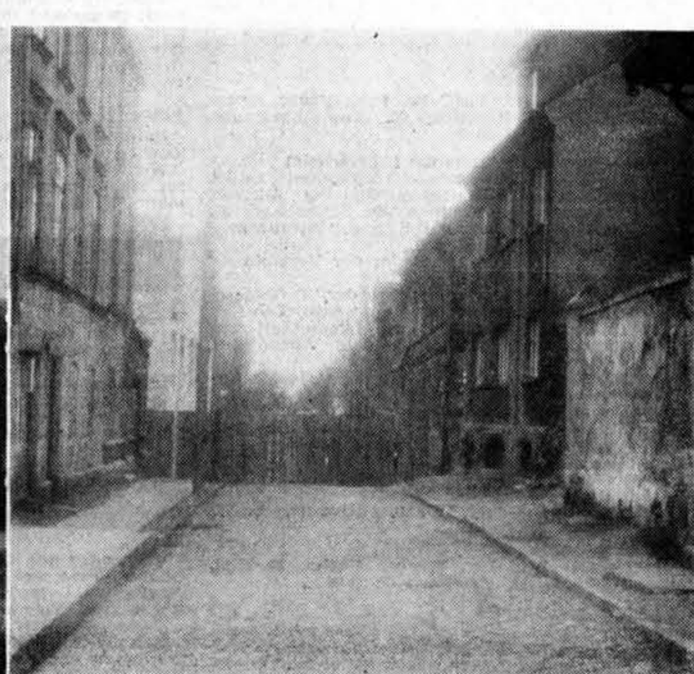
Die im vergangenen Jahr angelandete Fischmenge wird mit 323 780 Tonnen beziffert, während für 1955 nur 47 870 Tonnen angegeben werden. Die Fischereiflotte umfaßt jetzt 295 Einheiten, über deren Größe nichts gesagt wird. Die Memeler Handelsflotte ist erst im letzten Jahr entstanden und besteht jetzt aus 23 Schiffen mit 95 600 BRT. Im ersten Jahr ihres Bestehens hat sie 1,3 Millionen Tonnen Fracht befördert.

In anderen Artikeln, die gleichzeitig in der litauischen Sowjetpresse erschienen, wird auf verschiedene Mißstände in Memel hingewiesen, so vor allem im Bauwesen. Dürftig sei auch das kulturelle Leben. Beschlossen sei zwar der Bau einer „humanistischen Hochschule" (bei der es sich wahrscheinlich um eine Fremdsprachenschule handelt), doch gebe es andererseits weder eine Oper noch andere Institutionen ernster Kunst. Im argen liege auch die künstlerische Bernsteinverarbeitung, die unter Rohstoffmangel leide. Infolgedessen könne nur ein Teil der ausländischen Nachfrage befriedigt werden. Hier ist wahrscheinlich auch der Grund für die seit einiger Zeit erwogenen Pläne zu suchen, die Bernsteinbaggerei bei Schwarzort wieder aufzunehmen.

Bemängelt wird auch die unzulängliche Ausbildung des technischen Personals. So sei die Seefahrtschule, die bisher 3538 Absolventen hatte, einseitig auf die Ausbildung von Personal nur für die Fischereiflotte ausgerichtet und die Nebenstelle der Technischen Hochschule Kaunas sei nicht in der Lage, genügend Ingenieure heranzubilden. Angesichts der Erweiterung des Schiffbaus sei eine Hochschule für Schiffbauingenieure dringend notwendig, doch seien bisher nur ein Technikum und eine Schule für Bautechniker vorgesehen







Von links nach rechts: Börsenbrücke mit Neubauten. — Anlagen am Rathaus. — Mit Brettern vernagelt: Eine anscheinend unbewohnte Nebenstraße.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Stadthauptvertreter: Georg Mogk, 42 Oberhausen, Am Grafenbusch 5, Telefon 0 21 32 / 86 25 60.

Verdienstkreuz für Monsignore Kewitsch

Der Bundespräsident hat unserem langjährigen Stadtvertreter Monsignore Paul Kewitsch das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse verliehen. Damit wird eine seelsorgerische und soziale Tat belohnt, deren Früchte immer wieder unserer Allensteiner Gemeinschaft und den Vertriebenen schlechthin in den Schoß gefallen sind. Wir haben also nicht nur Grund zum Gratulieren, sondern vor allem zu einer ganz besonderen Dankbarkeit gegenüber Monsignore Kewitsch. Allein die Ausgabe seines Allensteiner Briefes über 25 Jahre hinweg, ohne auch nur eine Unterbrechung, die uns doch letztlich jenen Zusammenhalt gegeben hat, der heute besteht, ist eine Tat für sich. Darüber hinaus aber trafen wir Monsignore Kewitsch doch, wo immer auch, in dem Bemühen an, Menschen zu helfen, sei es denen, die in der Heimat verblieben sind, sei es den Spätheimkehrern, den Spätaussiedlern, die immer noch in den Westen kommen, sei es schließlich einem jeden von uns, der Hilfe, Auskunft oder Trost brauchte. Hinzu kommen all jene Gottesdienste, die er uns Jahr für Jahr bei den Heimattreffen gehalten hat, die Ehrungen unserer Toten und seine unermüdliche Arbeit im sozialen Bereiche unserer eigenen Aufgaben. Immer war er zur Stelle, immer wußte er Rat. Nicht zuletzt verdanken ihm die Allensteiner Kulturschaffenden ein Publikationsforum, das er ihnen in seinem Allensteiner Brief und in den Reihen „Allenstein-Lyrik" wie der neuen „Roten Reihe" ermöglichte. Sie versuchten vor zwei Jahren durch die Verleihung ihrer Ehrengabe an Msgr. Kewitsch ein wenig ihres Dankes zu bezeugen. Daß ihm nun der Bundespräsident die hohe Ehrung des Bundesverdienstkreuzes I. Klasse zuteil werden ließ, freut uns alle ganz besonders.

Bedürfte es eines Ansporns zur Weiterarbeit zu unermüdlichem weiteren Schaffen, hier wäre es gegeben. Doch bei unserem Monsignore bedarf es eines solchen Ansporns nicht. Hilfe ist ihm Gewissenspflicht, Nächstenliebe nicht Menschenforderung, sondern höchstes göttliches Gebot.

Georg Hermanowski

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22, Telefon 0 56 62 / 9 18.

Wie schon angekündigt, findet unser Kreistreffen am Sonntag, 24. Mai, in Osnabrück in der Agnes-Miegel-Schule, Bringstraße 17, statt. Am Sonnabend ist die Vorstandssitzung um 15 Uhr im Landratsamt Osnabrück, Neuer Graben 40.

Programmfolge für Sonntag: 10 Uhr kath. Gottesdienst im Marienhospital, 10 Uhr evgl. Gottesdienst in der Markuskirche. 13 Uhr Festkundgebung in der Aula, anschließend geselliges Beisammensein in der Pausenhalle mit Darbietungen.

Vom Hauptbahnhof ist die Schule mit Linie 1 bis Neumarkt, dann umsteigen in Linie 71 zu erreichen.

Landsleute, die am Sonnabend eintreffen, treffen sich im Kolpinghaus, Seminarstraße 32. Quartierbestellungen sind beim Verkehrsamt Osnabrück aufzugeben. Für die Vorstandsmitglieder ist das Hotel Westermann, Koksche Straße 3, vorgesehen. Persönliche Anmeldung erforderlich. An alle Landsleute ergeht die Bitte, recht zahlreich zu dem Treffen zu kommen, um gemeinsam der Heimat zu gedenken und um zu zeigen, daß wir trotz aller Anfechtungen treu zu ihr stehen.

Kunigk

Bartenstein

Kreisvertreter: Willi Piehl, 237 Rendsburg, Alte Kieler Landstraße 25, Telefon 0 43 31 / 2 32 16.

Das erste Kreistreffen dieses Jahres findet Sonntag, 7. Juni, in Rendsburg, Germania-Hotel (Paradeplatz), statt. Nähere Einzelheiten werden noch bekanntgemacht.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Eichenstraße 14, Telefon 05 21/4 10 55.

Neudruck des amtlichen Stadtplans von 1936

Die Kreisgemeinschaft hat bekanntlich im Vorjahr den vergrößerten Neudruck des letzten amtlichen Stadtplans von Gumbinnen veranlaßt. Er hat das Format 96 x 64 cm. Auf der Rückseite befindet sich ein genaues Verzeichnis aller Straßen, der öffentlichen Gebäude und sonstigen Einrichtungen. Der Plan sollte in allen Gumbinner Familien zum Bestand der Heimatschriftensammlung gehören. Er eignet sich auch als Geschenk für viele Anlässe. Die gefaltete Ausgabe kostet 4,— DM; die ungefaltete Ausgabe 5,30 DM einschl. Papprolle, hierin sind Porto und Versandkosten enthalten. Bestellungen sind zu richten an: Stadt Bielefeld, Vertriebenenamt, Geschäftsstelle Gumbinnen, 48 Bielefeld, Rathaus. Bezahlung nur durch Überweisung an die Kreisgemeinschaft Gumbinnen e. V. Bielefeld, Postscheckkonto Hannover 1102 09. Auf dem kleinen Abschnitt der Zahlkarte oder der Überweisung muß unbedingt die genaue Anschrift des Bestellers und der Vermerk „Stadtplan Gumbinnen" angegeben werden, außerdem „ungefaltet", wenn diese Ausgabe gewünscht wird.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt, Gießen. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Krefeld. Geschäftsstelle: 415 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Telefon 0 21 51 / 63 26 55.

Kreistreffen in Hannover!

Wir machen noch einmal darauf aufmerksam, daß das Kreistreffen der Insterburger am 24. Mai in Hannover, in den Casino-Betrieben, Kurt-Schumacher-Straße 23, stattfindet. Einlaß ab 9 Uhr.

Bermig

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, Essen. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 62, Tweltenbek 103, Hindenburg-Oberrealschule

Löbenichtsches Realgymnasium (Oberschule)

Die diesjährige Jahreshauptversammlung findet im Rahmen des Frühjahrstreffens bei Ehepaar Grodde im Forsthaus Delißen am Sonnabend, 30. Mai, statt. Das Forsthaus liegt an der Straße zwischen Hinsbeck und Herongen.

Eingeladen sind alle Mitglieder der Vereinigung und alle ehem. Löbenichter.

Ab 15 Uhr treffen wir uns bei der Kaffeetafel als Gäste des Ehepaars Grodde, daran schließen sich die Hauptversammlung und ein Aufenthalt am Krieckenbekker See an. Nach dem Abendessen Preisverteilung, Musik und Tanz.

Da die Neuherausgabe eines Löbenichter-Anschriftenverzeichnisses mit mehr als 600 Anschriften vorgesehen ist, werden die ehem. Schüler und Lehrer um Mitteilung von Anschriften — und sonstigen personellen Veränderungen dringend gebeten. Auch bitten wir um Angabe der Schulabgangsjahre, falls diese der Vereinigung nicht bekannt sind.

Dipl.-Ing. Ulrich Albinus
53 Bonn-Duisdorf, Johanna-Kirchner-Str. 12

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, 23 Kiel, Graf-Spee-Straße 12, Telefon 04 31 / 4 68 74.

Neue Geschäftsführerin

Frau Nora Kawlath, geb. Diesing, hat am 1. April die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft in Neumünster übernommen. Die Anschrift ist nun Franz-Wieman-Straße 27a. Wir wünschen Frau Kawlath zum Beginn ihrer umfangreichen Tätigkeit zum Wohle der einstigen Bürger von Stadt und Land Lötzen viel Freude und Erfolg.

Das Jahreshaupttreffen am 29./30. August ist bereits in Vorbereitung. Wir vermitteln noch gerne Privatquartiere. Um eine Übersicht zu gewinnen, wären Voranmeldungen dafür sehr frühzeitig willkommen. Vielleicht gelingt es uns mit Hilfe der Paten, daß von fern Anreisende eine Erleichterung erfahren. Darüber bekommen Sie noch Bescheid. Neumünster bietet soviel Schönes, daß ein Tag nicht reicht. Auch müßte die am späten Sonnabendvormittag beginnende Dampferfahrt locken. Es erwartet Sie ein umfangreiches Programm.

Kurt Gerber

Mohrungen

Kreisvertreter: Otto Freiherr v. d. Goltz, 2057 Reinbek, Schillerstraße 30, Telefon 04 11 / 7 22 56 85.

Sonntag, 24. Mai, findet in Pinneberg das erste diesjährige Heimatkreistreffen statt, für das an 2600 Landsleute in Schleswig-Holstein und Niedersachsen Einladungen herausgehen. Wer keine bekommen sollte, dessen richtige Anschrift ist nicht in unserer Kreiskartei enthalten.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71 / 52 11.

„Blau-Weiß"-Großwalde in Nienburg

Mitglieder des 1928 gegründeten Sportvereins „Blau-Weiß"-Großwalde treffen sich über Pfingsten im „Bürgerhaus" in Nienburg/Weser, Hannoverstr. 73. Das Treffen beginnt am Pfingstsonnabend um 17 Uhr und endet offiziell am Pfingstsonntag um 15 Uhr. Bis jetzt haben 70 Ehemalige ihr Erscheinen zugesagt. Das erste Treffen fand vor zwei Jahren in Badbergen bei Osnabrück statt und hatte 50 Teilnehmer.

Gustav Nierzak
2 Hamburg 26, Marienthaler Straße 146
Telefon 2 50 75 89

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45 / 3 66.

Geschäftsstelle geschlossen

Unsere Geschäftsstelle in Wesel, Brüner Torplatz 7, bleibt in der Zeit vom 22. 5. bis 15. 6. geschlossen. Posteingänge können erst nach dem angegebenen Termin beantwortet werden.

Hilgendorff

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Fritz Schmidt, 313 Lüchow, Stettiner Straße 17, Telefon 0 41 71 / 33 15.

Programm für das Hauptkreistreffen am 23. und 24. Mai in Winsen/Luhe

Sonnabend, 23. Mai, 14 Uhr, Bahnhofshotel, Kreistagssitzung. Teilnahme aller bereits anwesenden Landsleute erwünscht. 19.30 Uhr, Bahnhofshotel, Ostpreußenabend. — Privat- und Hotelquartiere bitte rechtzeitig bei Lm. Erich Friedrich, 209 Winsen, Riedebachweg 29, anmelden.

Sonntag, 24. Mai, Hauptkreistreffen im großen Saal des Schützenhauses. 11 Uhr Feierstunde, eingeleitet durch Superintendent Grote. Nach dem Mittagessen gemütliches Beisammensein. Am Nachmittag spielt eine Tanzkapelle. Ab 14 Uhr im kleinen Saal Vorführungen mit Tonfilmen über Ostpreußen und Dias über Jugendfreizeiten und Kinderferienlager. Bringen Sie bitte Ihre Kinder mit. Jugendbetreuer werden mit ihnen singen, spielen und tanzen. Für Kleinstkinder sorgen Rot-Kreuz-Schwestern.

Weitere Treffen 1970: Am 6./7. Juni in Bochum-Gerthe, Haus Lothringen, Kreistreffen gemeinsam mit Ebenrode.

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, 46 Dortmund, Heiligerweg 11, Telefon 02 31 / 52 29 98.

Kreistreffen in Opladen

Unser Kreistreffen am 7. Juni in der Stadthalle Opladen soll ein Beweis für die Treue zu unserer ostpreußischen Heimat sein. Ich hoffe, daß der Besuch daher diesmal besonders zahlreich sein wird. Pfarrer Marienfeld, früher Wallenrode, hält an diesem Tage um 9.45 Uhr den evangelischen Gottesdienst in der ev. Kirche in Opladen, Bielertstr. 12, von der Stadthalle fünf Minuten entfernt. Der katholische Gottesdienst findet in der Kath. Kirche in Opladen, Düsseldorfer Straße 4—6, um 10 Uhr, statt.

Die Feierstunde in der Stadthalle beginnt erst um 11.30 Uhr, so daß für die Teilnahme an den Gottesdiensten genügend Zeit ist.

Leider ist das Erscheinen der Treuburger Zeitung eingestellt. Ich empfehle daher allen früheren Abonnenten dieser Zeitung, nun das Ostpreußenblatt zu halten, da in diesem Blatt alle unsere Bekanntmachungen für unseren Heimatkreis erfolgen.

Falls Anschriften gesucht werden, bitte ich, sich an Herrn Erich Zollenkopf, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Graf-Stauffenberg-Straße 14, Tel. 0 53 41/5 16 73, zu wenden, da sich bei ihm die Kreiskartei befindet.

T. Tolsdorff

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91 / 20 03.

Hauptkreistreffen

Das Hauptkreistreffen findet am 21. Juni in Bassum im Schützenhof (Sporthalle) statt. Bassum liegt 11 km von Syke entfernt und ist über Bundesstraße 51 oder 61 zu erreichen. Das Tagungslokal liegt in der Syker Straße am Ortsausgang rechts (Beschilderung). Ab 9 Uhr Eintreffen, 10.30 Uhr Festakt zur Übernahme der Patenschaft der Stadt Bassum für Tapiau. 12 Uhr Mittag, Unterhaltungsmusik, gemütliches Beisammensein, Tanz, Kaffeetafel. Der Kreistag tritt am 20. Juni von 15 bis 18 Uhr zusammen. Einladungen ergehen hierzu. Nahe dem Schützenhof befinden sich Parkanlagen und ein Tiergehege. Allein die besondere politische Lage erfordert es, daß wir zahlreich die Verbundenheit mit unserem Heimatkreis Wehlau und mit unserem Patenkreis Grafschaft Hoya bekunden!

Lippke

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 03 11 / 18 07 11.

Berlin

9. Mai, 19 Uhr, Heimatkreise **Pillkallen-Stallupönen:** Kreistreffen im Gesellschaftshaus Heumann, Berlin 65, Nordufer 15, U-Bahn Amrumer Str., Busse 16 und 70.

19. Mai, 19.30 Uhr, **Ostpreußische Jugend:** Treffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90, Raum 118.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bussonderfahrt

Zur Gedenkkundgebung Sonntag, 24. Mai, am Marineehrenmal Laboe, unternimmt die Landesgruppe eine Gemeinschaftsfahrt. Abfahrt 8.30 Uhr vom Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof. Rückfahrt ab Laboe um 18 Uhr. Fahrpreis pro Person 6,— DM. Teilnahme ist nur nach schriftlicher Anmeldung bei der Geschäftsstelle, Hamburg 13, Parkallee 86, Postfach 8047, möglich. Anmeldungen bis 18. Mai. Kassierung erfolgt im Bus.

Bezirksgruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 11. Mai, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus, Tangstedter Landstraße 41, Monatszusammenkunft mit Filmvorführung.

Heimatkreisgruppen

Sensburg — Zum Hauptkreistreffen in der Patenstadt Remscheid im großen Zelt fährt ein Bus am 23. 5., 7.30 Uhr, ab Hamburg, Besenbinderhof. Rückfahrt am 24. 5., Ankunft in Hamburg etwa 22 Uhr. Fahrpreis etwa 28,— DM. Anmeldungen bis 14. 5. an A. Pompetzki, Hamburg 63, Woermannsweg 9.

Frauengruppen

Hamm-Horn — Ausflug zum Sachsenwald, 11. Mai. Treffen um 13 Uhr am S-Bahnhof Berliner Tor.

Wandsbek — Donnerstag, 14. Mai, 19 Uhr, Treffen im Konferenzraum des Gesellschaftshauses Lackemann, Hinterm Stern 14, U-Bahn Wandsbek-Markt.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21 / 48 08.

Bremen-Nord — Dienstag, 13. Mai, 16 Uhr, Frauennachmittag mit Frieda Todtenhaupt, Bremen, in der Waldschmiede (Wildhack/Beckedorf). Gäste sind herzlich willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 04 31 / 4 02 11.

Malente-Gremsmühlen — Anmeldungen für die Teilnahme an der Busfahrt nach Laboe bitte an Lm. Pohl, Malente, Kamptstraße 2, richten.

Heiligenhafen — Bei der Jahreshauptversammlung im Deutschen Haus gab Vors. Richard Dzienczuk einen umfangreichen Überblick über die heimatpolitische und kulturelle Arbeit der Gruppe. Dankesworte galten der Leiterin der Frauengruppe, Frau Warstat, die aus gesundheitlichen Gründen ihr Amt niederlegte. An ihre Stelle trat Frau Eva Lemke. Der Vorstand wurde entlastet und einstimmig wiedergewählt: Vors. Dzienczuk, Stellv. Prawitt, Kulturwart Wetzel, Schriftf. Frau Wieand, Kass. Ziehl, Frauengruppe Frau Lemke, Bersita, Bubber, Pfeife und Jonzek. Eine Aussprache und ein gemütlicher Teil beschlossen den Abend.

Schleswig — Am 14. Mai, 15.30 Uhr, Zusammenkunft im Deutschen Hof, Domziegelhof 14, mit Tonfilmen „Schwarzwald — Erlebnis einer Landschaft" und „Rheinland-Pfalz — Land der sieben Flüsse". — Am 24. Mai, 9 Uhr, Busfahrt zur Feierstunde am Marine-Ehrenmal Laboe.

Pinneberg — Am 22. Mai, 19.30 Uhr, Gedenkstunde zum Muttertag im Remter. — Die letzte Monatsversammlung war eine Gemeinschaftsveranstaltung mit dem Ortsverein Pinneberg des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes und stand im Zeichen des 75. Geburtstages des verdienten Heimatkundlers Hubert Koch, der Ehrenmitglied beider Gruppen ist. Nach den Glückwünschen der Vorsitzenden, der Übergabe von Blumen und eines Buches sprach Hubert Koch über Südtirol, dem heute sein besonderes Augenmerk gilt.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdL, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41 / 4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31 / 5 17; 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61 / 40 45.

Die nächste Sitzung des Gesamtvorstandes findet anläßlich des Ostpreußentages am Sonnabend, 30. Mai, in Leer statt, und zwar nach dem Empfang im Rathaus und Mittagessen in der „Waage". Vorsitzender Fredi Jost und Frauenreferentin Erika Link werden über die Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung in Hamburg berichten. Außerdem steht das Thema „Ostpreußenblatt" auf der Tagesordnung.

Aurich — Die Gruppe fährt am Sonnabend, dem 30. Mai, mit einem Bus zum Ostpreußentag der Gruppe Niedersachsen-West nach Leer. Anmeldungen sofort an Geschäftsführer Ernst Witt im Büro des Bundes der Vertriebenen.

Fallingbostel — Zu der Kundgebung in Laboe, Sonntag, 24. Mai, setzt die Gruppe Busse ein, die in Schwarmstedt um 6 Uhr, in Essel um 6.10 Uhr, Hademsdorf 6.15 Uhr, Eickeloh 6.20 Uhr, Hodenhagen 6.25 Uhr, Walsrode 6.35 Uhr, Fallingbostel-Wiethop 6.40 Uhr, Kirchplatz 6.50 Uhr, Dorfmark 7 Uhr abfahren und die gemeldeten Teilnehmer mitnehmen. Anmeldungen für Schwarmstedt bei Lm. Preugschat, Am Toggraben, Tel. 0 50 71-22 43, für Walsrode bei Lm Stahl, Lange Straße 33, Telefon Nr. 0 51 61-59 49, für die übrigen Orte bei Lm. Mross, Fallingbostel, Am Wiethop 14, Tel. 0 51 62-6 56 bis 15. Mai. Fahrtpreis von etwa 10,— bis 15,— DM wird im Bus kassiert.

Quakenbrück — Die Zusammenkünfte der Frauengruppe finden ab sofort nicht mehr am ersten Dienstag jeden Monats statt, sondern am Montag im Café Brinkmann. Die letzte Zusammenkunft, an der auch die Nachbargruppe Bramsche teilnahm, fand in den Niedersächsischen Kraftwerken statt. Die Vorträge „Festliche Abendbrotgerichte" und „Arbeitsweise mit der Geschirrspülmaschine" wurden mit größtem Interesse aufgenommen. Im Juni unternimmt die Frauengruppe einen Ausflug in das Tecklenburger Land.

Stade — Vor der Frauengruppe berichtete ein schlesischer Schicksalsgenosse aus Rosenberg im Kreis Oppeln, der kürzlich seine Heimat besuchen konnte, von den dortigen Zuständen. Es leben dort noch etwa 70 Prozent Deutsche, deren Kinder auch höhere Schulen besuchen können. Den Rentnern geht es nicht besonders gut. An den Vorgängen in der Bundesrepublik ist man sehr interessiert. Vorsitzende Frau Karth sprach anschließend über die neue Altenbegegnungsstätte des DRK in Stade. Die Ausstellung „50 Jahre Abstimmung — 25 Jahre Vertreibung" muß aus technischen Gründen verschoben werden. — Vom 5. bis 11. Mai zeigt die Stadtsparkasse Arbeiten des ostpreußischen Malers Prof. Eduard Bischoff.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 24, Telefon 0 21 31 / 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Gelsenkirchen — Am 11. Mai, 15 Uhr, Dickampstraße 13, Muttertagsfeier der Frauengruppe mit Dia-Vortrag über Ostpreußen.

Rheda — Zu den Feierstunden am 24. Mai in Laboe und am 11. Juli in Bochum wird die Gruppe mit Omnibussen fahren, wie in der gutbesuchten Jahreshauptversammlung beschlossen wurde. Anmeldungen aus den Kreisen Wiedenbrück und Beckum bei Willy Süß, 484 Rheda, St.-Viter-Straße 55. Die Vorstandswahl ergab keine Veränderungen: 1. Vors. Willy Süß, 2. Vors. Erich Bublies, Schriftf. Gerda Saborowski, Kass. Margarethe May, Kulturwart Horst Smolinski, Kassenprüfer Paul Pranschke.

Dortmund-Mitte — Donnerstag, 14. Mai, Treffen der Frauengruppe um 14 Uhr im Haus Königsberg, Duisburg, Mülheimer Straße.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon Nr. 06 41 / 3 81 47.

Marburg — Dienstag, 12. Mai, 19.30 Uhr, Heimatabend im Waldecker Hof. Dia-Vorführung „Albrecht von Brandenburg und die Kultur seiner Zeit" in Ergänzung des am letzten Heimatabend gehörten Vortrags über Herzog Albrecht, den Prof. Kohls, Marburg (Lahn), gebürtiger Pommer, gehalten hat. Dankbar folgte die Gruppe den Ausführungen von Prof. Dr. Kohls, der als Theologe und Kirchenhistoriker sehr klar die Zusammenhänge aufzeigen konnte.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring Nr. 1, Telefon 06 31 / 22 08. Landesjugendwart: Horst Jucknat, 5427 Bad Ems, Wintersberger Straße 5.

Germersheim — Vor Mitgliedern und Freunden sprach Hans Woede (Mainz) in der Gaststätte Brauerei Schmitt über die Bauweise ostdeutscher Bauern- und Fischerhäuser und über ostpreußische Bildteppiche, Kurenwimpel und Grabdenkmäler. Mit charakteristischen Dias zeigte er die Herkunft der Häuser vom niedersächsischen Hallenhaus und mitteldeutschen Wohnstallhaus auf. Der Vortrag wurde mit reichem Beifall aufgenommen.

Kaiserslautern — Sonnabend, 9. Mai, 20 Uhr, Treffen in der „Neuen Eintracht" zu einem Vortrag des Ehrenvors. Friedrich Salomon über die zur Zeit schwebenden politischen Ereignisse um die Oder-Neiße-Linie. Die Jugendgruppe wird Reigen und Volkstänze aufführen. Anschließend gemütliches Beisammensein und Tanz in den Mai.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21 / 3 17 54.

Frauenarbeitstagung in Balingen

Anläßlich der Delegiertentagung hatte Landesfrauenreferentin Hetty Heinrich die Leiterinnen sämtlicher Frauengruppen des Landes zu einer Frauenarbeitstagung nach Balingen eingeladen. Landesgruppenvorsitzender Max Voss, Mannheim, sprach dabei zu aktuellen Tagesfragen unter Hinblick auf die Frauenarbeit.

Ergänzt wurden seine Ausführungen durch Bundesgeschäftsführer Milthaler, der über die neueste Entwicklung berichtete. Das Hauptreferat hielt die stellvertretende Bundesfrauenreferentin Eva Rehs, Kiel, über die kulturellen Aufgaben der Frauenarbeit. Anschließend zeigte sie Arbeiten aus der Werkwoche „Erhalten und Gestalten" im Ostheim Bad Pyrmont und gab praktische Anregungen, die mit viel Beifall aufgenommen wurden. Frau Hetty Heinrich wurde für weitere zwei Jahre als Landesfrauenreferentin bestätigt, ihre Stellvertreterin ist Frau Gertrud Albrecht, Balingen. Zum Schluß der Tagung berichteten die Gruppenleiterinnen über die von ihnen im letzten Jahr geleistete Arbeit.

Biberach — Sonnabend, 9. Mai, Lichtbildervortrag, auch die Memminger Dias werden gezeigt. — Sonntag, 31. Mai, Landestreffen in Offenburg. — Im Juni Fahrt an den Bodensee. — Auf der Memminger Festveranstaltung „Treue zur Heimat", an der auch die Gruppe Biberach teilnahm, standen drei Themen zur Debatte: „50 Jahre Volksabstimmung in Ostpreußen", „25 Jahre Vertreibung aus Ostpreußen", „20 Jahre Kreisgruppe Memmingen". Bei der Begrüßung gedachte der Bezirksvors. der Toten, die nach dem Krieg bei der Flucht und in den Lagern gestorben sind. Zahlreiche Ehrengäste wurden begrüßt, der Oberbürgermeister sprach im Sinne der Arbeit im Heimatdienst, ebenso sprach der Landrat seinen Dank für die geleistete Kreisarbeit aus und sagte weitere Unterstützung zu. Es folgten Referate von Bundes- und Landtagsabgeordneten, von Prof. Foraiti und dem Landesvors. aus München. Nach der Kaffeetafel setzten die Bundesspielgruppen das Programm mit Tänzen und Sketsches fort.

St. Georgen — Sonntag, 10. Mai, Kaffeefahrt. Abfahrt: 13.45 Uhr ab Edeka-Hochhaus, 13.50 Uhr ab Dual, Bühlstraße, 14 Uhr ab Gerwigschule. Rückkehr gegen 19 Uhr. — Die für den 5. Juni vorgesehene Fahrt nach Stuttgart wird wegen der Veranstaltung der Gruppe Villingen auf Sonntag, 21. Juni, vorverlegt.

Stuttgart — Freitag, 8. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe bei Hertie, Königstraße, zu einem Vortrag von Frau Hofmann, Karlsruhe, über „Einkaufsberatung geschrieben".

Für Todes-Erklärung

Rudolf Reinhold **Block**, Rangiermeister, aus Tilsit, Braunberger Weg 31, ist seit März 1945 verschollen. Er war bei der Reichsbahn Tilsit beschäftigt und hat seinen Dienst zuletzt in Bromberg versehen. Seine letzte Nachricht war vom 5. März 1945 aus Bromberg. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Ernst **Schernowsky**, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Rentenstraße 12, ist seit 1945 verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Margarete **Szigat** (geb. 27. Januar 1922 in Ossau, Kreis Goldap), zuletzt wohnhaft gewesen in Wonneberg, Kreis Rößel, wurde am 11. Februar 1945 von den Sowjets verschleppt und ist seitdem verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter To/70.

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Müller, Martha, aus Königsberg, Schillerstraße 17, jetzt bei ihrer Tochter Eva Tamoszus, 55 Trier, Hornstraße 39, am 10. Mai

zum 94. Geburtstag

Nickoleit, Franz, aus Kurland, Kreis Angerburg, jetzt 21 Hamburg 90, Barlachstraße 6, am 1. Mai

zum 93. Geburtstag

Moneta, Johann, aus Gorlen, Kreis Lyck, jetzt 44 Münster-Gievenbeck, Nordhornstraße 25, am 10. Mai

zum 90. Geburtstag

Blask, Emil, Bäckermeister i. R., aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt 3214 Völksen, Ostlandweg 1, am 10. Mai

Jurgeleit, Elma, geb. Leitmeyer, aus Insterburg, jetzt 1 Berlin 33, Königsallee 15, Altenheim, am 17. Mai

Rautenberg, Fritz, aus Angerburg, jetzt 5249 Opperzau über Wissen, am 14. Mai

Zidorn, Auguste, aus Tharau, jetzt 43 Essen, Spichertzstraße 13/15, bei Fandree, am 13. Mai

zum 89. Geburtstag

Brosda, Gottliebe, aus Passenheim-Freithen, Kreis Ortelsburg, jetzt 3031 Marklendorf, am 16. Mai

zum 88. Geburtstag

Konietzke, Frieda, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, ejtzt 24[illegible] Ratekau, Blüchereiche 43, bei Familie Witt, am 10. Mai

Teschner, Carl, aus Waldensee, Kreis Rößel, jetzt 32 Hildesheim, Neustädter Stobenstraße 2, am 16. Mai

zum 87. Geburtstag

Butschies, Anna, geb. Kallreit, aus Hintertannen, Kreis Schloßberg, jetzt 2058 Lauenburg E, Triftweg 41, am 10. Mai

Kiparg, Marie, geb. Friedrich, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 4619 Bergkamen-Weddinghofen, Bachstraße 2, am 12. Mai

zum 86. Geburtstag

Grabosch, Gottlieb, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 3123 Bodenteich, Ostpreußenweg 2, am 12. Mai

Müller, Luise, geb. Nowack, aus Gehland, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrer Tochter, 2411 Behlendorf bei Mölln, am 5. Mai

Petarus, Emilie, aus Tilsit, Kolkopper Straße 17, jetzt bei ihrem Sohn, 3 Hannover, Harenburger Str. 18, am 8. Mai

zum 85. Geburtstag

Falk, Meta, aus Pillau I, Seetief 6, jetzt 239 Flensburg, Emanuel-Geibel-Straße 18, am 11. Mai

Hellwich, Anna, aus Bittkallen, Kreis Labiau, jetzt 2243 Albersdorf, Waldstraße 19, bei Todtenhaupt, am 25. April

Przygodda, Amalie, geb. Fallek, aus Salza, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrer Tochter Erna Wlotzka, 4051 Schaag, Marktplatz 19, am 10. Mai

Simmoleit, Elisabeth, geb. Paslat, aus Ebenrode, Oelmühlenstraße 6, jetzt 7701 Hilzingen, Hohenstoffelstraße 4, am 11. Mai

zum 84. Geburtstag

Boldt, Margarete, jetzt 4031 Homberg, Wichernheim, am 13. Mai

Richter, Felix, aus Königsberg, jetzt 723 Schramberg, Schillerstraße 85, am 1. Mai

Rudakowski, Minna, geb. Chrosziel, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 14. Mai

Singelmann, August, aus Eichenheim, jetzt 46 Dortmund-Wickede, Jung-Stilling-Weg 11, am 3. Mai

zum 83. Geburtstag

Beyer, Frida, aus Treuburg, jetzt 493 Detmold, Weinbergstraße 2, am 2. Mai

Biernath, Julius, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 68 Mannheim, Krappmühlenstraße 32, am 10. Mai

Böhnke, Gustav, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt 7241 Dettingen/Hohenzollern

Paulat, Hans, Polizei-Oberleutnant a. D., aus Memel und Königsberg-Ponarth, jetzt 5101 Aachen-Hahn, Hahner Straße 119, am 9. Mai

Wollschläger, Wilhelmine, aus Ortelsburg, jetzt 6454 Großauheim, Langgasse 20, am 15. Mai

zum 82. Geburtstag

Hardt, Carl, aus Allenstein, Langgasse 8, jetzt 28 Bremen 1, Thedinghauser Straße 111, am 9. Mai

Krebs, Max, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 62, Langenhorner Chaussee 575, am 12. Mai

Mau, Hermann, Bauer, aus Siebenkirchberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Paul Wixwat, 58 Hagen-Kabel, Memeler Straße 19, am 8. Mai

Thalen, Otto, aus Gumbinnen, Bussasstraße 18, jetzt 3123 Bodenteich, Neustädter Straße 1, am 8. Mai

Vogel, Friedrich Alfred Joseph, Tierzuchtdirektor und Landwirtschaftsrat, aus Swety, Kreis Königgrätz und Königsberg, Schubertstraße 15, jetzt 3437 Bad Sooden-Allendorf, Rothesteinstraße 24, am 15. Mai

zum 81. Geburtstag

Baeck, Martha, geb. Schwarz, aus Angerburg, jetzt 332 Salzgitter-Lebenstedt, Sebastian-Bach-Str. 9, Altenheim, am 15. Mai

Czepluch, Johanna, verw. Riel, geb. Schwabe, aus Königsberg und Tannenwalde, Farmring 40, jetzt bei ihren Kindern Elsbeth und Hans Lischewski, 3 Hannover-Duvehof 4, am 6. Mai

Domnick, Marie, geb. Urban, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt 44 Münster, Südstraße 25a, am 29. April

Josteit, Matthias, aus Insterburg, Auguststraße 40, jetzt 3016 Seelze, Heimstättenstraße 5, am 10. Mai

Kaulbars, Fritz, aus Wackern und Rossitten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3006 Großburgwedel, Memeler Str. 5, am 12. Mai

Rammoser, Auguste, geb. Kaspareit, aus Waldhufen, Kreis Schloßberg, jetzt 244 Oldenburg, Göhlerstraße 61, am 10. Mai

Tanski, Luise, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 30, Nollendorfstraße 25, am 11. Mai

zum 80. Geburtstag

Badorrek, Karoline, aus Ortelsburg, jetzt 23 Kronshagen, Feierabendwinkel 4/H, am 15. Mai

Büttner, Otto, aus Rastenburg-Krauseneck, jetzt 43 Essen-West, Unterdorfstraße 23, am 14. Mai

Daum, Käte, aus Bischofsburg, jetzt 4931 Detmold-Heiligenkirchen, Kirchweg, am 11. Mai

Dost, August, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 6636 Hülzweiler, am 11. Mai

Dunz, Minna, geb. Koblauch, aus Bunden, Kreis Pr.-Holland, jetzt 8151 Unterdarching 135, Kreis Miesbach (Obb), am 15. Mai

Jost, Anna, aus Hainort, Kreis Schloßberg, jetzt 468 Wanne-Eickel, Annastraße 13, am 4. Mai

Karzinowsky, Johanna, geb. Reimann, aus Königsberg, An der neuen Reichsbahnbrücke, jetzt 24 Lübeck-Siems, Herreninsel, Hauptweg 24, am 10. Mai

Neubert, Martha, geb. Dolke, aus Königsberg, Nasser Garten 33, jetzt 2341 Arnis/Schlei, Parkstr. 111, am 5. Mai

Pfeifer, Karl, Landwirt, aus Michelfelde, Kreis Schloßberg, jetzt 242 Eutin, Schloßstraße 5, am 14. Mai. Die Gruppe gratuliert herzlich

Schimke, Aloys, Hauptlehrer i. R., aus Groß Maraunen-Alt Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt 407 Rheydt, Bahnhofstraße 10, am 8. Mai

Schittig, Max, aus Niedersee, Kreis Sensburg, Schillerplatz 9, jetzt 24 Lübeck, Travelmannstraße 6, am 15. Mai

Sinnhoff, Frida, geb. Dirsat, aus Allenstein, Zimmerstraße 3, jetzt 311 Uelzen, Bohldamm 23a, am 10. Mai

zum 75. Geburtstag

Birth, Gertrud, geb. Patschke, aus Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Roos, 534 Bad Honnef, Auf der Helte 13, am 5. Mai

Brieskorn, Elisabeth, Lehrerin, aus Bischofsstein, jetzt 493 Detmold, Wallgraben 8, am 29. April

Bubat, Käthe, aus Gehlenburg, jetzt 5162 Birkesdorf, Effertgasse 7, am 11. Mai

Dellin, Minna, geb. Böttcher, aus Königsberg, jetzt 588 Lüdenscheid, Buskesfelder Kopf 33, am 10. Mai

Frisch, Bernhard, Hauptlehrer i. R., aus Groß Gudellen, Kreis Goldap und Kiöwen, Kreis Treuburg, jetzt 2951 Backemoor, am 20. Mai

Geschwandtner, Elise, geb. Scheller, aus Tegnerskrug, Kreis Schloßberg, jetzt 2819 Nordwohlde, bei Syke, am 12. Mai

Gollan, Gustav, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt 72 Tuttlingen, Hegaustraße 13, am 11. Mai

Heck, Frieda, aus Luxethen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2057 Wischoff 2, am 12. Mai

Hollstein, Anna, geb. Przyborowski, aus Hartenstein, Kreis Angerburg, jetzt 78 Freiburg, Beurbarungstraße 51, am 16. Mai

Kablowski, Anna, jetzt 206 Bad Oldesloe, Meisenweg 16, am 27. Mai

Kirstein, Emil, aus Lindenhorst, Kreis Labiau, jetzt 7951 Mettenberg, am 11. Mai

Lange, Emil, aus Rastenburg, Tannenwalder Weg, jetzt 24 Lübeck, Hansering 13, am 12. Mai

Makulla, Martha, geb. Stotzki, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt 4352 Herten, Hohewardstraße 29, am 9. Mai

Mohr, Gustav, aus Lauterbach, jetzt 3001 Mellendorf, Pommernstraße 19, am 26. April

Niederstrasser, Hedwig, geb. Bernecker, aus Sensburg, Werder 4, jetzt 1 Berlin 31 (Halensee), Paulsborner Straße 21, am 14. Mai

Ober, Wilhelm, aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 459 Cloppenburg, Elisabethstraße 8, am 5. Mai

Schmeer, Marie, aus Königsberg, Hardenbergstr. 17, jetzt 24 Lübeck-Wulfsdorf, Wulfsdorfer Weg 3, am 11. Mai

Schmidt, Wolf, jetzt 7 Stuttgart 71, Pfennigäcker 56, am 25. April

Ziffert, Emma, aus Königsberg, Fahrenheidstraße 35, jetzt 28 Bremen 1, Schillerstraße 15, am 13. Mai

zur diamantenen Hochzeit

Klein, Alfred und Frau Meta, aus Insterburg, Hindenburgstraße 59, jetzt 579 Brilon, Friedrichstraße 7, am 11. Mai

zur goldenen Hochzeit

Baron, Bruno und Frau Anna, geb. Schlegel, aus Allenstein, Trautziger Straße 1, jetzt 5 Köln 41, Neuenhöfer Allee 123a, am 19. Mai

Hohendorf, Anton und Frau Marta, aus Braunsberg, Breite Straße 8, jetzt 7241 Altheim, Siedlung 423, am 10. Mai

Kaiser, Karl und Frau Helene, geb. Kruwinnus, aus Labiau, Siedlung Viehof, jetzt 4 Düsseldorf-Nord, Liliencronstraße 2, am 12. Mai

Lauer, Fritz und Frau Johanne, geb. Frank, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 34, jetzt 7 Stuttgart-West, Breitscheidstraße 131, am 12. Mai

Lapuhs, Fritz und Frau Berta, geb. Harder, aus Romansgut, Kreis Heiligenbeil, jetzt 515 Bergheim-Zieverich, Poststraße, am 9. Mai

Schmidt, Ernst und Frau Gertrud, geb. Barkowski, aus Gerdauen, Bartener Straße 16, jetzt 567 Opladen, Schubertstraße 29, am 8. Mai

Vogel, Friedrich und Frau Herry, geb. Rhode-Tromitten, aus Königsberg, Schubertstraße 15, jetzt 3437 Sooden-Allendorf, Hainbachwiesen 3, am 15. Mai

Weiß, Rudolf und Frau Johanna, geb. Wolf, aus Königsberg, Rudauer Weg 10, jetzt 208 Pinneberg, Saarlandstraße 29, am 8. Mai

zum Examen

Boesett, Marianne (Boesett, Alfred, Mühlen- und Sägewerkbesitzer, und Frau Clara, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 4 Düsseldorf, Jordanstr. 1), hat an der Universität Bonn das Staatsexamen in Pharmazie bestanden

Nur 10 Pkw auf 1000 Einwohner

Warschau (hvp) Der „Tygodnik Demokratyczny" führte darüber Klage, daß die Volksrepublik Polen bei der Ausstattung der Bevölkerung mit industriellen Erzeugnissen weit hinter anderen Ländern zurückliege, besonders auch gegenüber der Bundesrepublik. So entfielen z. B. in Polen und den Oder-Neiße-Gebieten auf je 1000 Personen nur 10 Pkw, in der Bundesrepublik aber 187. Bei Rundfunkempfängern lauteten die entsprechenden Vergleichszahlen: Auf je 1000 Polen entfallen 172 Radiogeräte, auf je 1000 Westdeutsche aber 306. Bei den Fernsehgeräten stelle sich das Verhältnis auf 91 je 1000 Einwohner in der Volksrepublik, gegenüber 227 je 1000 Einwohner in der Bundesrepublik.

100 Jahre alt



wird am 15. Mai Frau Agathe Spiegel, geb. Adomeit. Die Jubilarin stammt aus Heilsberg und lebt heute in guter körperlicher und geistiger Verfassung in 7993 Kreßbronn/Bodensee, Parkweg 13, zusammen mit ihren Töchtern Edith und Else.

Frau Spiegel, die am 15. Mai 1870 in Heilsberg geboren wurde, heiratete am 28. September 1892 den königlichen Förster Georg Spiegel, der am 5. August 1861 in Stettin geboren worden war. Ihr Mann diente im Jägerbataillon 3 in Lübben und hatte Dienststellen in Heilsberg, Systroiheide und von 1903 bis 1926 in Corpellen bei Ortelsburg inne. Nach der Pensionierung zogen die beiden mit ihren Kindern nach Stettin in Pommern und lebten dort bis zur Vertreibung.

Das Ehepaar hatte sechs Kinder, zwei Söhne, Erich und Hans, und vier Töchter, Edith, Gertrud, Margarete und Else. Hans ist im Ersten Weltkrieg als Oberjäger des Yorckschen Bataillons gefallen, Erich im Zweiten Weltkrieg verschollen. Gertrud ist mit dem praktischen Arzt Dr. Alker in Weingarten (Württ) verheiratet. Margarete war mit dem inzwischen verstorbenen Gärtnermeister Lang verheiratet und führt in Ludwigshafen mit ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn die Gärtnerei weiter. Frau Spiegel hat heute sechs Enkel und einen Urenkel.

Den Gratulanten aus nah und fern schließt sich die Redaktion des Ostpreußenblattes mit allen guten Wünschen an. E. Z.

Renovierung verfallener Häuser

Allenstein — 18,2 Millionen Zloty (rund drei Millionen Mark) wollen die polnischen Verwaltungsbehörden in diesem Jahr für die Grundrenovierung von 64 Wohnhäusern in Allenstein zur Verfügung stellen, meldet „Glos Olsztynski". Von dieser Summe erhalten private Hausbesitzer aber nur 800 000 Zloty, während der Rest von 17,4 Millionen für die Renovierung der staatlich verwalteten Häuser bestimmt ist, die in den vergangenen Jahren verwahrlost sind. **opp**

Minderung des Viehbestandes

Wie das zentrale polnische Organ für Wirtschaftsfragen „Zycie Gospodarcze" berichtete, ist im Dezember 1969 eine erhebliche Verminderung des Viehbestandes in der polnischen Landwirtschaft registriert worden. Der Bestand an Rindvieh war um 3,2 v. H. niedriger als im Dezember 1968. Der Schweinebestand wurde als etwa identisch mit dem des letzten Monats 1968 ausgewiesen. Die Abnahme bzw. Stagnation des Viehbestands ist auf den Mangel an Futtermitteln zurückzuführen.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (R 38)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer R 38 spätestens in zehn Tagen, also bis Dienstag, 19. Mai 1970, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Ungewisse Fahrt in die Ostsee

In Seenot Anlaufverbot für Königsberg und Pillau - Polnische Flugzeuge belauern deutsche Fischer

Es ist kalt — und es riecht nach Seeluft und Fisch. Der Mondschein streichelt ein Dutzend vertäute Kutter. Monoton klatschen die Wellenschläge. Sie wiegen die wartenden Schiffsleiber in den Morgen hinein.

„Los!" sagt endlich Kapitän Ollhoff. Seine Kippe fliegt über Bord. Sie versprüht. Wie ein winziger Komet.

Wortlos zieht der Gehilfe die Taue ein. Dann startet er den Dieselmotor. Es gibt einen jähen und dumpfen Schlag. Das ganze Hafenbecken von Burgstaaken auf der Insel Fehmarn scheint aus dem Schlaf gerissen. Von den Mastspitzen rauschen Möwen. Sie schreien noch, als der Kutter langsam ablegt. Ein paar Eisschollen bersten. Holz poltert und schleift. Die gedrungene Boots-Silhouette dreht im schmalen Bekken. Schließlich stößt der Kutter mit schäumendem Bug auf die Fahrrinne zu. Die silbrigen Markierungsbojen tanzen und hüpfen wie riesengroße Kreisel. Sie weisen den kurzen Weg in die Ostsee. Von dort her fingert gespenstisch ein Blinkfeuer heran.

Käpten Ollhoff sieht unbeweglich geradeaus. Er steuert seinen Fänger über die Mondstraße. Achtundvierzig Stunden lang werden er und sein Gehilfe abwechselnd so stehen. Danach werden sie die Netze auswerfen. Sie werden die Aale zentnerweise fangen — für die Märkte in Kiel, Lübeck und Hamburg. Die Aale werden sie auf der Höhe der ostdeutschen Küste fangen. Auf der Höhe von Königsberg und Pillau. Und ein bißchen später vor Danzig und Stettin. Dort kennt der Käpten jede Sandbank und jede Untiefe. Er weiß genau, wo und wie die Aale ziehen. Bloß — es darf nichts passieren. Sonst ist er geliefert. Aber Käpten Ollhoff vertraut auch diesmal auf sein Glück.

Es ist ein vages Glück. Denn der Nordostkurs, den Käpten Ollhoff einschlägt, ist gefährlich. Vor Königsberg oder Pillau ganz besonders.

Der Dieselmotor kann versagen, ein Mast kann brechen, Treibeis ein tiefes Leck schlagen. Käpten Ollhof und sein Gehilfe sind dann in Lebensgefahr — doch sie dürfen keinen rettenden Hafen Ostpreußens anlaufen. Die Sowjets lassen sie nicht hinein, nicht einmal in solchen Seenotfällen. Das steht sogar in jedem internationalen Segelhandbuch.

Auch vor der pommerschen Küste ist neuerdings der Fischfang schwieriger geworden. Bisher mußte Käpten Ollhoff aufpassen, daß er mit seinem Kutter nicht in die Dreimeilenzone abtrieb. Wäre das geschehen, dann hätten die Polen den Kutter aus Burgstaaken aufbringen und beschlagnahmen können — wegen Fremdfischerei. Mehrere Jahre Haft wären ihm und dem Gehilfen sicher gewesen.

Die Zwölfmeilenzone

Doch die Dreimeilenzone war noch harmlos. Jetzt haben die Polen ihre Verbotszone vor der Küste auf zwölf Meilen ausgedehnt! Kürzlich hat das Warschauer Parlament ein entsprechendes Gesetz verabschiedet. Seitdem setzt die polnische Küstenwacht verstärkt ihre Kontrollflugzeuge ein. Vom Himmel aus belauern die Offiziersspiloten jeden Fänger, der seine Netze auswirft.

Für Käpten Ollhoff und seinen Gehilfen ist das ein scheußliches Gefühl — auch außerhalb der Zwölfmeilenzone. Denn wie schnell ist solch ein kleiner Kutter plötzlich in die Verbotszone abgetrieben.

Die Kontrollflugzeuge pirschen sich auch ziemlich tief über die Ostseewellen dahin. Sie machen die ohnehin schon listigen Aale noch mißtrauischer. Doch trotz der weiteren Einschränkung — Käpten Ollhoff vertraut nach wie vor auf sein Glück vor der ostdeutschen Küste!

Und außerdem — Käpten Ollhoff ist umsichtig.

Der Fischereihafen Burgstaaken hat viele solcher wagemutigen Ollhoffs. Sie heißen Mischke, Pahlke, Sperling. Und sie tragen noch andere Namen.

1945 kamen sie hierher. Aus Memel, Pillau und Kolberg. Aus Neukuhren und von der Frischen Nehrung. Damals hatten sie eine wertvolle, wenn auch verzweifelte Fracht an Bord: Kinder, Frauen, Verwundete. Mit dieser vielfachen Hoffnungslosigkeit an Deck und in den Laderäumen fanden sie zwischen Treibminen und sowjetischen Unterseebooten den Fluchtweg nach dem Westen.

Bald legten sie ihre alten, guten Boote wieder vor den Wind. Ihrer Tatkraft und ihrem Können entgingen nicht die dichten Fischschwärme. 25 Jahre lang überschütteten ihre prallgefüllten Netze die kleinen Ostseehäfen mit dem Segen des Meeres — den sie allerdings sehr oft von weither holen mußten. So tuckerten sie auch in die alten Fanggebiete hinein. Sie kreuzten vor der Samlandküste und vor Memel — bis die Sowjets drohend und endgültig „Njet" sagten.

Auch die Polen spielten bald nicht mehr mit. Immer öfter brachten sie Fehmarner Kutter auf — vor Danzig und vor Stettin.

Jetzt, mit der Ausweitung der Verbotszone, fahren nur noch vereinzelt die Ollhoffs und die Mischkes auf nordöstlichen Kurs. Es ist ein Kurs durch eine mondbeschienene, gleißende Fahrrinne, die ins Ungewisse führt.

E. G.



Aalfänger im Ostseehafen Burgstaaken auf der Insel Fehmarn. Von hier aus treten die Ollhoffs und Mischkes ihre Ostseereise ins Ungewisse an. Foto Grambow

Ostpreußenchor gab Festkonzert

Am 25. April feierte der Ostpreußenchor Hamburg im großen Saal des Curiohauses sein 20-jähriges Bestehen. Vorsitzender Helmut Borowski konnte viele Mitglieder und Freunde des Chors begrüßen. Besondere Grüße galten dem Ehrenvorsitzenden Hermann Kirchner, Ehrenchormeister Fritz Raulien und Ehrenmitglied Gustav Elbe, dem Landesvorsitzenden E. Wiehe und dem Vorsitzenden des Sängerbundes Hamburg, W. Hülsbergen. Der Gründer des Chors, Hermann Kirchner, gab dann einen Überblick über die 20jährige Kulturarbeit des Chores. Lm. Wiehe gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß in der Landesgruppe ein solcher Chor besteht, der die Treffen unserer Heimatverbände verschönt und das heimatliche Kulturgut pflegt und erhält.

Das reichhaltige Programm wurde durch einen Kinderreigen eröffnet, in dem ostpreußische Städtenamen in Kindertexten aufleuchten. Der Chor brachte eine Auswahl alter ostpreußischer Heimatlieder, von H. Wilhelmi und Karl Kulecki gesetzt. Den Höhepunkt bildete die Kantate „Von Sonne, Düne, Haff und Meer" v. Walter Schories für Chor und Orchester. Die Solopartien wurden von Liese-Lotte Hartwig und Rudi v. Appen brillant gemeistert. Den Schluß bildeten die wuchtigen Klänge des Liedes „Stadt Hamburg".

Der Vorsitzende des Sängerbundes Hamburg, Walter Hülsbergen, würdigte die Leistungen des Ostpreußenchors und beglückwünschte ihn. Er konnte drei Chormitglieder auszeichnen: Frieda Eisenmenger für mehr als 25 Jahre aktiver Tätigkeit im Deutschen Sängerbund mit der silbernen Ehrennadel, Gustav Elbe für mehr als 40 Jahre mit der goldenen Ehrennadel und Bruno Wiechert für 50 Jahre mit der goldenen Ehrennadel nebst Urkunde und Ehrensängerpaß.

Das Akordeonorchester Armin Schneider leitete den Konzertteil durch ein Vorspiel ein, das eine Paraphrase über „Ännchen von Tharau" hält. Karl Kulecki hat dieses Musikstück komponiert. In seinen bewährten Händen lag die musikalische Gesamtleitung.

Ein gemütlicher Festball hielt die Festteilnehmer noch lange zusammen.

Friedrich von Zahn neuer „Bohnenkönig"

Göttingen (hvp) — Auf der diesjährigen Sitzung der „Gesellschaft der Freunde Kants" in Göttingen trug Prof. Dr. Friedrich-Wilhelm Neumann, Mainz, „Beiträge zur Aufnahme und Wirkung Kants in Rußland" vor. Er beschäftigte sich vor allem mit den persönlichen und geistigen Beziehungen, welche Karamsin, Puschkin, Bielinski, Herzen, Solowjew und Block mit Kant und seiner Philosophie verbanden. Prof. Neumann stellte fest, daß die geistige Welt Rußlands an Kant nicht vorbeigegangen sei, sondern sich mit ihm immer wieder nachhaltig auseinandergesetzt habe.

Mit diesem Vortrag endete Prof. Neumanns Vorsitz als „Bohnenkönig" der Gesellschaft, die auf die Tischrunde Kants zurückgeht. Zu Begina der Sitzung hatten die Teilnehmer ihres verstorbenen Mitglieds Prof. Dr. Horst Jablonowski, Bonn, gedacht. Neue Mitglieder wurden Dr. Effenberg, Bonn, Dr. Fiedler, Köln, Dr. Salewski, Essen, und Dr. Uschakow, Köln.

Den Abschluß der Sitzung bildete das „Bohnenmal", bei dem eine Torte verzehrt wird, in welche eine silberne Bohne eingebacken ist. Wer die Bohne erhält, wird „Bohnenkönig" und muß bei der nächsten Sitzung einen wissenschaftlichen Vortrag halten, seine Tischnachbarn zur Rechten und zur Linken amtieren als „Minister". Neuer „Bohnenkönig" wurde Ministerialdirektor a. D. Friedrich von Zahn, Bonn, seine „Minister" sind Ministerialdirektor Dr. Groepper, Bonn, und Dr. Hermann Kopf, Freiburg.

Unsere Andacht

Lob an allem Ort

So hat der Verfasser eines seiner Bücher genannt Martin Luther: „Der Glaube ruhet und feiert nicht, er fähret heraus, redet und predigt, ja vor großer Freude fähret er an, dichtet schöne, süße Psalmen, singet liebliche, lustige Lieder, damit Gott zugleich fröhlich zu loben und zu danken, und auch die Menschen nützlich zu reizen und zu lehren."

Er hat dem Singen in Kirche und Haus Bahn gemacht. Von den Zeitgenossen wurde er die ‚Wittenbergische Nachtigall' genannt. Bis in den ersten Akt der ‚Meistersinger' von Richard Wagner wird von ihm gesagt. Luthers Lieder flogen von Mund zu Mund. Nach dem Zeugnis seiner Gegner sind mehr Menschen durch das Lied als durch die Predigt der Reformation für das Evangelium gewonnen. Das Neue dieses Liedes war die neu erfahrene Güte Gottes, gesungen aus einer neuen Lebenshaltung, da das Herz des Sängers neu geworden war durch Vergebung, Gnade und lauter Güte.

Die Heilige Schrift ist der Quell des frommen Liedes. Wir denken dabei an die Nachdichtungen der Psalmen, dann etwa an die großen Hymnen am Anfang des Lukas-Evangeliums, an das „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen". So hat Gott selber die Seinen zum Singen aufgerufen. Der Herr Jesus singt in schwerster Stunde mit seinen Jüngern die Lobgesänge seines Volkes (Matth. 26, 30). Sein großer Apostel Paulus hat als Kennzeichen echter Frömmigkeit herausgestellt: „Lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in eurem Herzen" (Kolosser 3, 10).

So ist die christliche Cemeinde zu einer singenden Kirche geworden. Gerade in schwersten Zeiten hat sich die Kraft des Liedes bewährt. Paul Gerhard, Johann Sebastian Bach seien hier für viele, viele glaubende Christen genannt. Unsere liebe ostpreußische Heimat ist führend in diesem Chor mit Simon Dach, Georg Weissel, den beiden Thilos, mit Herder, Max von Schenkendorf und vielen anderen. Uns trug die Kraft des Chorals im Straßengraben, in den Kellern und Gefängnissen, in Verhören und Folterungen. Und noch in der letzten Stunde war es möglich zu singen:

*Wenn mir am allerbängsten
wird um das Herze sein,
so reiß mich aus den Ängsten
kraft deiner Angst und Pein . . .*

Kirchenrat Leitner

Das Kreuz von Laboe

Ein großes Kreuz aus Blumensträußen soll am 24. Mai bei der Gedenkstunde für die Rettung über See im Marine-Ehrenmal Laboe die Blumengrüße all derer vereinen, die keine Möglichkeit haben, die Gräber ihrer Angehörigen zu besuchen.

Auch Sie können durch Sträuße Ihre Angehörigen ehren und können mit dazu beitragen, das Kreuz aus Blumen zu einem Sinnbild der Treue und der Heimatverbundenheit werden zu lassen.

Die ehrenamtlichen Mitarbeiter bei der Aktion „Blumenstrauß" haben natürlich alle Hände voll zu tun, um alle Wünsche rechtzeitig erfüllen zu können. Beachten Sie deshalb bitte folgende Hinweise:

Der Standardstrauß aus Frühlingsblumen kostet 2 DM;
der Standardstrauß mit Namensschleife kostet 4 DM.

Natürlich bleibt es jedem Besteller überlassen, auch einen höheren Betrag zu überweisen.

Gruppen können höhere Beträge einsenden für größere Sträuße oder Blumengebinde (nicht Kränze), die nach Wunsch mit Schleifen versehen werden.

Namensschleifen für die Sträuße können direkt an die unten angegebene Anschrift geschickt werden, sie können dort aber auch unter Angabe des Textes bestellt werden (der möglichst kurz gehalten werden sollte).

Für die Landsleute, deren Angehörige bei der Flucht über See umgekommen sind, gibt es darüber hinaus die Möglichkeit, Blumen und Kränze zu bestellen, die bei einer Fahrt mit dem Dampfer „Tom Kyle" am 23. Mai dem Meer übergeben werden. Bestellungen für diese Aktion versehen Sie bitte mit dem Stichwort „Tom Kyle".

Bitte richten Sie Ihre Zahlungen recht bald mit dem entsprechenden Vermerk an

Eva Rehs, Sonderkonto Laboe Nr. 188 438
bei der Kieler Spar- und Leihkasse,
23 Kiel, Postscheckkonto Hamburg 2 50.

Briefe richten Sie bitte an die Frauengruppe der Landsmannschaft Ostpreußen, zu Händen von Frau Eva Rehs, 23 Kiel, Blocksberg 8.

Für die Fahrt mit der „Tom Kyle" am Sonnabend, 23. Mai, 14 Uhr, sind noch Plätze frei, doch ist die Teilnehmerzahl begrenzt. Der Fahrpreis beträgt etwa 10,— DM. Anmeldungen sind möglichst umgehend zu richten an die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Saisonarbeiter kehrten nicht zurück

Allenstein — In eine äußerst schwierige Lage kamen zu Beginn dieses Jahres die Oberförstereien der „Wojewodschaft" Allenstein, schreibt „Glos Olsztynski". Die Saison-Waldarbeiter, insgesamt 1320 Mann, fuhren über Weihnachten nach Hause in die zentralpolnischen Gebiete. Für Anfang Januar wurden sie, wie in den vergangenen Jahren, zurück erwartet. Meist brachten sie dann noch mehrere Freunde aus ihrer Heimat mit. Doch in diesem Jahr wartete man vergebens. Die Quartiere für die Saisonarbeiter stehen leer. Der Grund für das Fernbleiben der Saisonarbeiter sei in den „schlechten Arbeitsbedingungen und den niedrigen Löhnen" zu suchen. Dies werde zur Folge haben, daß der Plan für den Holzeinschlag in den Wäldern der „Wojewodschaft" Allenstein nicht erfüllt wird.

opp

Kamerad, ich rufe dich!

Infanterie-Regiment 1, Königsberg Pr.

Das Jahrestreffen der Kameradschaft findet am 9. und 10. Mai in Wuppertal-Elberfeld im Restaurant „Zum Kuhstall" statt. Beginn: 9. Mai, 16 Uhr.

Traditionsgemeinschaft ehem. Ostpreußenflieger

Wie alljährlich 14 Tage nach Pfingsten, findet unser diesjähriges Treffen am 30./31. Mai in Egelsbach statt. Bitte weitersagen!

Leider wird bei unserem Wiedersehen ein guter Kamerad und Sportsfreund nicht mehr unter uns weilen. Ganz unerwartet ist unser „Fritze" Behrendt, Werkmeister der ehemaligen Reichssegelflugschule Rossitten, für immer von uns gegangen. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Wer hat schon etwas über das Schicksal der beiden Weltrekordler August Bödeker und Karl-Heinz Zander in Erfahrung bringen können? Wer kennt die jetzige Anschrift von Kam. Erwin Hermenau? Die noch vorhandenen Lücken in der Adressenliste kann ich nur mit Ihrer Mithilfe richtigstellen. Ich hoffe, daß alle im Besitz der neubearbeiteten Liste '69 sind, sonst bei mir anfordern oder in Egelsbach in Empfang nehmen. Besonders danke ich allen Kameraden und Kameradinnen, die mit Beiträgen oder Vorlagen zum weiteren Ausbau des Archivs „Luftsport in Ostpreußen" beigetragen haben! Inzwischen werden die Originalvorlagen ihre Besitzer wieder erreicht haben — wenn nicht, dann bitte mich darüber wissen lassen.

Unser traditioneller Treffpunkt ist gut zu erreichen. Die Logisfrage wird von der Familie Benno Hurttig, 6073 Egelsbach/Flugplatz, Tel. 0 61 03/2 24 73 bestens gelöst, vorausgesetzt wenn Sie rechtzeitig Ihre Teilnahme dorthin ankündigen.

Helmut Plauschinat
2407 Bad Schwartau, Bahnhofstraße 15
Telefon 04 51/2 38 09

12./IR. 3

4. Treffen ehem. Angehöriger der 12. (M.G.) Komp. 3. (Preuß.) Inf.-Rgt. Osterode (Ostpreußen) am 23. Mai 1970 in Bückeburg, 15 Uhr, im Lokal Brauhaus, Braustraße. — Nähere Auskunft erteilt Wilhelm Reiß, 355 Marburg, Fuchspaß 7.

10. Dragoner / Kav.-Rgt. 4

Das diesjährige Treffen der Allensteiner Kavalleristen, Offiziere des Dragoner-Regiments König Albert von Sachsen (Ostpreußen) Nr. 10 und Kavallerie-Regiment 4, Allenstein, und ihrer Angehörigen, findet am 5. und 6. September 1970 in Göttingen, im Hotel Gebhardt, Goetheallee, statt.

Plock-Sechserben, Major d. R. a. D.



Am 12. Mai 1970 feiert unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Frieda Heck
geb. Liedtke
aus Luxethen, Kr. Pr.-Holland
jetzt 2057 Wentorf, Wischhoff 2

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
die Kinder



Am 15. Mai 1970 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Minna Dunz
geb. Knoblauch
aus Bunden, Kr. Pr.-Holland
jetzt 8151 Unterdarching 135, Kreis Miesbach (Obb)

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen noch viele schöne Jahre in unserer Mitte
ihre Kinder
Enkel und Urenkel



Am 19. Mai 1970 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Emilie Kraffzik
verw. Stiebel, geb. Kollek
aus Griesen, Ostpreußen,
zuletzt wohnhaft in Treuburg, Goldaper Straße 30
ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Töchter
Luise Pentzek
und Dorothea Morgen, geb. Stiebel
46 Dortmund-Wickede
Grüningsweg 148 u. Poliusweg 8

Am 24. April 1970 entschlief nach kurzem Leiden im Glauben an ihren Erlöser meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, meine Schwiegermutter, unsere Omi, Uromi, meine geliebte Schwester, unsere Tante

Lydia Roßmann
geb. Bubel
aus Tilsit und Königsberg Pr., Vorst. Langgasse 10

im 87. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz
Rudolf Roßmann
Charlotte Schulz, geb. Roßmann
Johannes Schulz
Hildegard Wolske, geb. Roßmann
Ursula Scholz, geb. Roßmann
Christel Lierenfeld, geb. Roßmann
Elfriede Bubel
sowie Enkel und Urenkel

465 Gelsenkirchen
Tannenbergstraße 28

Am 1. Mai 1970 verstarb nach langer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Gärtner
Georg Schneider
Condehnen/Cornitten

im 77. Lebensjahre.

Er folgte unserer lieben Mutter nach 8 Monaten in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Otto Schneider u. Frau Irmgard
Willi Ludorf und Frau Käte

4597 Ahlhorn, Blumenstraße 8

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb heute mein lieber Mann

Bau-Ing.
Gustav Schall
aus Lötzen, Ostpreußen

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Schall, geb. Rauhudt

2 Hamburg 74, den 27. April 1970
Oststeinbeker Weg 34

Die Beerdigung fand am 5. Mai 1970 auf dem Friedhof in Kirchsteinbek statt.

Am 16. April 1970 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Tante und Oma

Ella Tietz
geb. Süß
aus Unruh, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

im Alter von fast 84 Jahren.

In stiller Trauer
Minna Süß als Schwägerin
Erika Schidlowski, geb. Tietz
Horst Tietz und Familie

3119 Barum, den 16. April 1970

Es ist sehr wichtig, bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen.

FAMILIEN-ANZEIGEN

IN GROSSER DANKBARKEIT UND FREUDE
geben wir die Geburt unseres dritten Kindes, eines Sohnes, bekannt.

Freda Gräfin zu Eulenburg
geb. Freiin von Schrötter
Mortimer Graf zu Eulenburg

7151 Allmersbach im Tal, Rudersberger Straße 60

---

die hochzeit unserer kinder ute und peter geben bekannt
kurt jähne und frau erna, geb. schreiter
2 hamburg-groß-flottbek, groß-flottbeker straße 36
erhard dawert-zehsen und frau hildegard, geb. kagelmacher
2 hamburg-wandsbek, oktaviostraße 61 a

unsere kirchliche trauung findet am 16. Mai 1970 um 16.30 uhr in hamburg-groß-flottbek, groß-flottbeker kirche, statt.
peter dawert und frau ute, geb. jähne, 1 berlin 37, beerenstr. 45

DIE KIRCHLICHE TRAUUNG
zweier Söhne
Wolfram und Roswitha Hartwig
geb. Rückert
2. Mai 1970
8416 Schwandorf, Pfarrhaus

Helge und Gundula Hartwig
geb. Settel
4. April 1970
28 Bremen, Am Weidedamm 12
geben bekannt

Günther und Rotraud Hartwig
geb. Gabcke
6471 Pfarrhaus Rodenbach
früher Moltheinen, Ostpreußen



Am 12. Mai 1970 feiern meine Eltern

Fritz Lauer
und Frau Johanne
geb. Frank
aus Gumbinnen, Wilhelmstr. 34
jetzt 7 Stuttgart-W., Breitscheidstraße 131

ihre goldene Hochzeit.

Es gratuliert herzlich
die Tochter Marianne Amsler
mit Familie



Am 11. Mai 1970 feiern unsere lieben Eltern
Obergerichtsvollzieher a. D.

Alfred Klein
und Frau Meta
aus Insterburg, Ostpreußen, Hindenburgstraße 59
das Fest der diamantenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder
2 Enkel
und 3 Urenkel
579 Brilon (Westfalen)
Friedrichstraße 7

Am 8. Mai 1970 begingen unsere lieben Eltern und Großeltern

Rudolf Weiß
und Frau Johanna
geb. Wolf
aus Königsberg Pr., Rudauer Weg 10
jetzt
208 Pinneberg, Saarlandstr. 29

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
Sohn Heinz und Frau Gisela
Enkel Wolfgang u. Frau Christel
Michael und Monica

Am 10. Mai 1970 können wir im Kreise unserer Kinder und Enkelkinder das Fest der GOLDENEN HOCHZEIT feiern

Anton Hohendorf
und Frau Marta
aus Braunsberg, Ostpreußen, Breite Straße 8
jetzt 7241 Altheim, Siedlung 423

Am 17. Mai 1970 feiert in 3138 Dannenberg, Lange Straße 37, Frau

Anna Reimer
geb. Berg
aus
Schönrohr, Kr. Elchniederung
ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen noch viele gesunde Jahre
Tochter Eva Schewe, geb. Reimer
sowie die Enkelkinder
Harry, Wolfgang und Dorothea
nebst Verlobten

285 Bremerhaven, „Bürger" 282

Am 11. Mai 1970 wird meine liebe Mutter

Käthe Bubat
aus Gehlenburg

75 Jahre alt.

Es gratulieren und wünschen besonders Gesundheit
Tochter Christel Täuber
mit Familie

5162 Birkesdorf bei Düren
Effertzgasse 7

Am 10. Mai 1970 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Frida Sinnhoff
geb. Dirsat
aus Allenstein, Zimmerstraße 3

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Töchter
Schwiegersöhne
und Enkelkinder

311 Uelzen, Bohldamm 23 a

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

Am 10. Mai 1970 feiert Herr

Emil Blask
Bäckermeister i. R.
aus Rhein, Kreis Lötzen

bei bester Gesundheit seinen 90. Geburtstag.

Wir gratulieren von ganzem Herzen
Otty Blask, geb. Schatta
Gertrud Henkel
Dr. Paul Rockmann und Frau Eta
Horst Bonnekoh und Frau Gisela
Friedhelm Virnich und Frau Helma
Gerd Kremp und Frau Barbara
Sabinchen als Urenkelin

3214 Völksen, Kreis Springe, Ostlandweg 1

Herzlichen Dank sage ich allen Verwandten und Bekannten aus der Heimat, die mich zum 75. Geburtstage durch Blumen und Glückwünsche erfreuten

Gertrud Kollien

24 Lübeck, Eutiner Straße 19

Am 30. März 1970 ging unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Anna Niederlehner
geb. Reuter
geb. 2. 7. 1896
aus Stobern, Kreis Schloßberg

nach kurzer, schwerer Krankheit für immer von uns.

Sie folgte unserem guten Vater

Johann Niederlehner
geb. 1. 11. 1886

den wir am 20. Juli 1968 in Kranichborn, Kreis Erfurt, zur letzten Ruhe gebettet haben.

In stiller Trauer
die Kinder

x 5101 Kranichborn
und 21 Hamburg 90,
Große Straße 154 (Gruchow)

Plötzlich und unerwartet verstarb am 9. April 1970 mein über alles geliebter Mann, unser liebevoller Vater und Schwiegervater

Willy Körber
aus Königsberg Pr.

Im Namen aller Anverwandten
Charlotte Körber, geb. Dieck
Renate Hahn, geb. Körber
Winfried Hahn

3 Hannover
Hildesheimer Straße 40

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben entschlief fern der geliebten Heimat am 28. März 1970, kurz vor Vollendung des 85. Lebensjahres, mein lieber Mann

Paul Grimm
aus Wormditt, Abbau

In stiller Trauer
Gertrud Grimm

5431 Holler 39 über Montabaur

Gott nahm unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter nach schwerer Krankheit und Vollendung ihres 83. Lebensjahres zu sich in seinen Frieden.

Frida Rothe
geb. Bachmann
Witwe des Amtsgerichtsrates Ernst Rothe
Major d. R. a. D. im Feld-Artl.-Regt. 79
Osterode, Ostpreußen

Rudolf Rothe
6200 Wiesbaden, Irenenstraße 5
Günter Rothe
7090 Ellwangen (Jagst), Grenadierstraße 18
Gertrud Rothe, geb. Juckel
5630 Lennep, Albrecht-Thaer-Straße 16

4400 Münster-St. Mauritz (Westf), Hindenburgallee 7

Wir haben sie in aller Stille beigesetzt.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb am 22. April 1970 meine liebe, treusorgende Frau, unsere gute Mutter und Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Frieda Marquardt
geb. Jacobi
aus Lauck, Kreis Pr.-Holland

im Alter von 70 Jahren.

In tiefer Trauer
Gustav Marquardt
Gerhard Angermann und Frau Dorothea, geb. Marquardt
Rolf Meier und Frau Elisabeth, geb. Marquardt
mit Kindern Birgit und Ralf
und Anverwandte

498 Bünde-Bustedt, Buchenstraße 185

Die Beisetzung fand statt am 27. April 1970 auf dem Friedhof in Bustedt.

Am 28. April 1970 um 6 Uhr verstarb nach einem erfüllten Leben im gesegneten Alter von 90 Jahren unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Urgroßtante, Frau

Oberschullehrerin
Helene Baumm
geboren am 17. Oktober 1879
aus Königsberg Pr.

In stillem Gedenken
namens aller Angehörigen
Otto-Wilhelm Baumm, Regierungsdirektor

2161 Assel über Stade, Wegeviertel 606
5300 Bonn-Bad Godesberg 1, Im Bachfeld 25

Die Beerdigung hat am Montag, dem 4. Mai 1970, in Assel stattgefunden.

Nach einem Leben voll Liebe und Sorge nahm Gott der Herr am 13. April 1970 unsere liebe und gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Rosinowski
geb. Fischer
aus Pr.-Holland, Ostpreußen

zu sich.
Sie starb nach langer, schwerer Krankheit im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Helmut Rosinowski und Frau Irmgard, geb. Engel
Iver Lassen und Frau Hanna, geb. Rosinowski
Klaus Rosinowski und Frau Margret, geb. Frischenbruder
Selma Harnack, geb. Fischer
Magdalena Fischer
Enkelkinder und Verwandte

314 Lüneburg, Planckstraße 59, Toronto (Kanada) und Bremen

Ein erfülltes, arbeitsreiches Leben hat nach langen bitteren Krankheitsjahren sein Ende gefunden.

Minna Steinleger
geb. Pawassarat
geb. 1. 7. 1895 gest. 24. 4. 1970
Hebamme
in Schillfelde, Kreis Schloßberg

Im Namen aller Angehörigen
Doris Thieme
Thomas Thieme

414 Rheinhausen, Friedrich-Ebert-Straße 76

Die Verstorbene wurde am 28. April 1970 in Rheinhausen zur letzten Ruhe gebettet

---

Nach einem erfüllten Leben entschlief sanft und ruhig unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, unsere Tante

Marie Schwarz
geb. Lienau
aus Tenkitten

im 96. Lebensjahre.

In stiller Trauer
ihre Kinder
Elfriede Damrath, geb. Schwarz
2000 Hamburg 34, Kroogblöcke 63 b
Erich Huuck und Frau Marta, geb. Schwarz
2341 Bojum
Erich Zubke und Frau Erna, geb. Schwarz
2341 Rundhof

Die Trauerfeier fand am 22. April 1970 in der Kirche zu Esgrus statt.

Plötzlich und unerwartet ist unsere liebe Mutter und Schwiegermutter von uns gegangen.

Hedwig Bewernick
geb. Hackelberg
* 9. 11. 1893 † 13. 4. 1970

Und zum Gedenken meines in russischer Kriegsgefangenschaft verstorbenen Vaters

Friedrich Bewernick
* 22. 12. 1888 † 15. 9. 1945
aus Königsberg Pr.

In tiefer Trauer
Karl-Heinz Bewernick
und Frau Hildegard, geb. Meichel

433 Mülheim (Ruhr), Aktienstraße 274—278

Wilhelmine Kissner
geb. Kolossa
aus Sensburg
* 27. 3. 1891 † 9. 4. 1970

In stiller Trauer
Helma Maaß, geb. Kissner
Siegfried Maaß
Gerda Paul, geb. Kissner
Dr. Otto Paul
Anna Kolossa
und 4 Enkelkinder

Eckernförde, Admiral-Scheer-Straße 6
Neumünster, Bachstraße 11
Neustadt in Holstein, Sudetenweg 16
Güstrow (Mecklenburg), Gliner Straße 6

Trauerfeier war am Dienstag, dem 14. April 1970, um 11.00 Uhr in der Friedenskirche zu Neustadt in Holstein.

Geh' fleißig um mit deinen Kindern,
habe sie immer um dich,
liebe sie, und lass' dich lieben —
einzig schöne Jahre!

Im Alter von 87 Jahren nahm Gott nun auch meine liebe Mutter

Gertrud Rogetzky
geb. Rathke

zu sich in sein himmlisches Reich. Sie folgte ihrer geliebten ältesten Tochter, meiner Schwester Ilse, nach wenigen Wochen.

In stiller Trauer
Hanna Ankermann, geb. Rogetzky, und Familie
7800 Freiburg (Breisgau), Habsburgerstraße 27
Familie Dr. med. Heinz Ewe
4970 Bad Oeynhausen, Schützenstraße 29
Familie Siegfried Preuß
6000 Frankfurt (Main) 50, Wickenweg 26

4970 Bad Oeynhausen, den 13. April 1970

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief sanft unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Groenda
geb. Tillinski
aus Gröben, Kreis Osterode, Ostpreußen

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Kinder
Enkelkinder
Urenkel
und alle Verwandten

3 Hannover-Ricklingen, Pfarrstraße 36, den 23. April 1970

Frau Charlotte Jester
geb. Kallweit
geboren am 3. Oktober 1891 gestorben am 18. April 1970

ist in den ewigen Frieden eingegangen.

Sie lebte vor ihrer Vertreibung in Allenstein, Ostpreußen.

In stiller Trauer
die Hinterbliebenen
Rudolf Jester
Oberstleutnant d. R. a. D.
Oberstarbeitsführer a. D.
Dr. med. Rudolf Jester
Gunn Jester, geb. Thorstenson
Michael Jester
Christina Jester
Carla Meywald, geb. Jester
Eberhard Meywald, Rechtsanwalt
Christiane Meywald

812 Weilheim (Obb), Hans-Rid-Straße 5
Fröső Hospital, S 83201 Frösön 1/Schweden

Nach kurzer Krankheit entschlief heute unsere liebe Schwägerin und Tante

Johanna Kuhnke

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Minna Kuhnke, geb. Borm
Herbert Bugenings und Frau Elfriede, geb. Kuhnke
Günther Kuhnke und Frau Marianne, geb. Schulz
Norbert, Doris, Rüdiger, Sabine und Detlef

33 Braunschweig, Steinbrecherstraße 5, den 27. April 1970

Die Trauerfeier hat am 4. Mai 1970 im Krematorium zu Braunschweig stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb unsere liebe Mutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Hahn
geb. Radau
aus Grenzhöhe, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

im Alter von 95 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erna Seelenwinter, geb. Hahn

2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 27, im April 1970

Am 5. April 1970, wenige Wochen vor Vollendung ihres 81. Lebensjahres, verstarb fern ihrer unvergessenen ostpreußischen Heimat nach kurzem mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Margarete Moehrke
geb. Hamann
Witwe des Justizrats Carl Gustav Moehrke
Rechtsanwalt und Notar in Ragnit, Ostpreußen

Ihr Leben war ständige Sorge für andere!

Christa Schumann, geb. Moehrke
Joachim Schumann, Oberstleutnant a. D.
Dr. Hartmut Schumann
Barbara Eule, geb. Schumann
Hans Jörg Eule, Rechtsanwalt
Elisabeth Schumann
3 Urenkel

3090 Verden (Aller), Bürgermeister-Urban-Straße 22

Erhard Moehrke, Ministerialrat
Brigitte Moehrke, geb. Huguenin
Marina Moehrke
Verena Moehrke

5300 Bonn 1, Geisslerstraße 1

Die Beerdigung hat am 9. April 1970 in Marktredwitz stattgefunden.

Nach langem, mit unendlicher Geduld ertragenem Leiden wurde heute meine liebe Frau, unsere geliebte Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Dora Brix
geb. Luberg
aus Königsberg Pr.

im 70. Lebensjahre durch einen sanften Tod erlöst.

In steter Liebe
und Unvergessenheit
Paul Brix
Joachim Brix und Frau Ruth, geb. Wangerowski
Sabine Holl, geb. Brix
Erhard Holl
Cornelius Holl
Gertrud Brix

2 Hamburg 70, Narzissenweg 3, den 28. April 1970

Trauerfeier am Freitag, dem 8. Mai 1970, um 15 Uhr, Friedhof Öjendorf, Halle 3

Am 29. April 1970 verstarb nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Minna Balewski
geb. Rex
aus Kl.-Schläfken, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

kurz nach Vollendung ihres 71. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Karl Vesper und Frau Lottchen, geb. Balewski
Manfred als Enkelkind
und Verlobte

2 Hamburg 22, Hasselbrookstraße 28

Die Beisetzung erfolgte am 6. Mai 1970 auf dem Friedhof Öjendorf in Hamburg.

Nach langem mit Geduld getragenem Leiden nahm Gott der Herr am 17. März 1970 meine liebe Schwester, unsere gute Tante und liebe Freundin

Henriette Paeger
aus Grenzhöhe, Ostpreußen

im vollendeten 79. Lebensjahre zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Minna Paeger

5161 Gürzenich über Düren, Friedenstraße 7

Nach einem arbeitsreichen Leben starb nach schwerer Krankheit im 78. Lebensjahre unsere geliebte Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Elise Jakszt
geb. Milbrecht
aus Prussellen, Memelland

Für alle mittrauernden Verwandten
Dr. med. Margarete Jungfermann, geb. Jakszt
Anneliese Linnartz, geb. Jakszt, Studienassessorin
Dr. med. Wilhelm Jungfermann
Bruno Linnartz, Oberstudienrat
Beate und Wolfgang Jungfermann
Almut und Rudi Linnartz

6901 Eppelheim, Karl-Benz-Straße 14
4190 Kleve, Am Hölzernen Wams 6, am 14. April 1970

Am 3. Mai 1970, zwei Tage nach dem Hinscheiden ihres Sohnes Max, wurde unsere geliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante, Frau

Anna Tietz

geb. Koslowsky

aus Gumbinnen, Friedrichstraße 8

nach schwerer, mit vorbildlicher Geduld ertragener Krankheit im Alter von 87 Jahren von ihrem Leiden erlöst.

Ihr Leben und Schaffen galt nur ihrer geliebten Familie.

In stiller Trauer

Martha Lübcke, geb. Tietz
Erich Lübcke
Willy Tietz
Martha Tietz, geb. Wolff
Margarete Vorwerg, geb. Tietz
Margarete Tietz, geb. Skibba
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

567 Opladen, Eichenweg 27

Die Beisetzung erfolgte am Mittwoch, dem 6. Mai 1970, auf dem Reuschenberger Friedhof Leverkusen-Küppersteg.

Offenbarung 7, Vers 16 u. 17

Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten, es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze, denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.

Fern ihrer lieben unvergessenen Heimat verschied nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe herzensgute Großmutter, Mutter und Tante

Pauline Symkowitz

geb. Becker

aus Taulensee, Kreis Osterode

im 87. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Henriette Dieberg, geb. Becker
Emma Olschewski, geb. Becker
Emilie Wippich, geb. Becker
sowie die Anverwandten

463 Bochum, Auf der Prinz 47, den 1. Mai 1970

Die Trauerfeier fand am 30. April 1970 auf dem Nordfriedhof in Duisburg-Hamborn statt.

Am 28. April 1970 entschlief unsere liebe Mutter, Oma, Schwester und Schwägerin

Meta Honskamp

geb. Lebrecht

aus Königsberg Pr.-Maraunenhof

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer

Günther Honskamp und Frau Gerda, geb. Waschke
Wolfgang und Anette als Enkel
Herta Notz, geb. Lebrecht
Karl Mochel und Frau Käthe, geb. Lebrecht

403 Ratingen, Görsenkothen 29

Voller Trauer geben wir den Tod meines lieben Mannes, unseres verehrten Vaters, Großvaters und Urgroßvaters bekannt.

Ernst Mohring

Pr.-Holland, Dt.-Eylau, Tilsit

starb im 94. Lebensjahre.

Gertrud Mohring, geb. Elisat
Die Kinder
Fritz Mohring
Hans Mohring
Karl Mohring
Kurt Mohring
Charlotte Leendertz, geb. Mohring
Dr. Günter Mohring
Prof. Dr. Dietrich Mohring
und ihre Familien

293 Varel, den 18. April 1970

Die Beerdigung fand in aller Stille auf dem Friedhof in Varel statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 2. Mai 1970 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Franz Dzewas

aus Kullik-Grünheide, Kreis Johannisburg

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer

Anna Dzewas, geb. Kapteina
Margarete Dzewas
Gustav Dzewas und Frau Ilse, geb. Sammann
Erwin Klein und Frau Martha, geb. Dzewas
Rudolf Dzewas und Frau Ingrid, geb. Weihe

2071 Rausdorf, Bez. Hamburg

Fern seiner unvergessenen Heimat entschlief nach schwerem Leiden im Alter von 75 Jahren mein herzensguter Mann, unser geliebter Vater und Großvater

Walter Neuhoff

bis 1945 Bauer in Dreihof (Pelehnen) bei Ragnit

In schmerzerfüllter Trauer

Lydia Neuhoff, geb. Szameitat
Horst Neuhoff und Frau
Werner Neuhoff und Frau
und 3 Enkelkinder

6451 Bruchköbel, Schumacherstraße 15

Nachruf!

Am 27. April 1970 haben wir unseren nicht zu ersetzenden, langjährigen Freund und Mitarbeiter, Herrn

Max Joh

geboren in Tilsit

in Emden zu letzten Ruhe begleitet.

Sein unermüdlicher Fleiß und seine Hilfsbereitschaft werden uns stets in Erinnerung bleiben.
Ihm war es zu verdanken, daß bei der Räumung von Memel, Pillau und Hela Tausende Flüchtlinge und Soldaten gerettet werden konnten. Das Schiff „Grenzland“, welches Kapitän Joh damals führte, war als Lazarettschiff eingesetzt. Wer die Tage im Osten vom Herbst 1944 bis April 1945 miterlebt hat, wird sich des alten Raddampfers erinnern, der 1945 nachts bei schwerem Artilleriebeschuß die Soldaten aus dem Frischen Haff rettete und im Morgengrauen nach Pillau brachte. Für diesen Einsatz waren neben großem fachmännischem Können, Selbstlosigkeit und Liebe zum Nächsten erforderlich.
Dem Freund und Weggenossen gilt mein persönlicher Dank für alle Treue beim ständigen Wiederaufbau des Betriebes.
Mit seinen Angehörigen in stillem Gedenken

Wilhelm Skorloff
aus Tilsit, Ostpreußen

Nach einem erfüllten und gesegneten Leben hat uns unser lieber Vater, Schwiegervater, Opi, Uropi, Schwager und Onkel

Max Raudat

Oberpostverwalter a. D.

früher Uderwangen, Domnau, zuletzt Bokellen, Ostpreußen

im 88. Lebensjahre für immer verlassen.

Er folgte nach sieben Jahren unserer geliebten Mutti und Omutti

Adeline Raudat

geb. Keller

In stiller Trauer

Willy Sabottke und Frau Erna, geb. Raudat
2000 Hamburg 20, Christian-Förster-Straße 34
Ernst Abels und Frau Tabitha,
verw. Leweck, geb. Raudat
2077 Trittau, Schulstraße 12
Kurt Buchner und Frau Gerda, geb. Raudat
3000 Hannover, Goebenstraße 5
sowie Enkel und Urenkel
Hildegard Petschelies als langjährige Betreuerin

2077 Trittau, Hebbelstraße 13, den 25. April 1970

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 30. April 1970, 14 Uhr, in der Kirche zu Trittau statt.

Nach seinem vollendeten 85. Lebensjahre verstarb am 13. März 1970 nach langem in Geduld getragenem Leiden

Adolf Krumm

Seine Heimat war Tilsit, Ostpreußen.

In tiefer Betrübnis

Frau G. Drägert, geb. Steinweg,
eine langjährige Betreuerin

6501 Nieder-Olm, Uhlandstraße 23, den 13. März 1970

Am 20. April 1970 entschlief nach schwerer Krankheit unser lieber, guter Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Huhn

Rb.-Sekr. i. R.

aus Niedersee, Kreis Sensburg

im 93. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Ernst Huhn nebst Familie
und alle Angehörigen

337 Seesen (Harz)
Gerhart-Hauptmann-Straße 7

Die Beisetzung fand am 24. April 1970 auf dem Friedrichsberger Friedhof in Schleswig (Holstein) statt.

Ausgelitten hab' ich nun,
bin am frohen Ziele,
von den Schmerzen auszuruh'n,
die ich nicht mehr fühle.
Wir können Dir nichts mehr bieten,
durch nichts Dich mehr erfreuen,
als eine Hand voll Blüten,
Dir auf Dein Grab zu streuen.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb unser geliebter Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Franz Grigo

aus Sulimmen, Kreis Lötzen

geb. 2. 7. 1898 gest. 23. 4. 1970

In stiller Trauer

Robert Appel und Frau Frieda, geb. Grigo, **nebst Kindern**
6050 Offenbach (Main), Marienstraße 64
Hans Skibba und Frau Martha, geb. Grigo, **nebst Kindern**
6050 Offenbach (Main), Liebigstraße 34
Minna Spoddig Wwe., geb. Grigo, **nebst Kindern**
8096 Gars (Inn), Kirchplatz 44
Anna Laddach Wwe., geb. Grigo, **nebst Kindern**
4630 Bochum, Düppelstraße 48
Margarete Kraft Wwe.
6461 Niedergründau

Mein sehr geliebter Mann und guter Lebenskamerad

Willy Krech

Sparkassenoberinspektor i. R.

* 24. 1. 1899 † 22. 4. 1970

aus Goldap/Labiau

ist nach schwerer Krankheit, fern unserer lieben ostpreußischen Heimat, für immer von mir gegangen.

In tiefer Trauer

Emma Krech, geb. Anduschus

554 Prüm (Eifel), Teichstraße 37

Die Beerdigung fand am 27. April 1970 in Prüm statt.

Legt alles still in Gottes heilige Hände,
die Zeit, die Stunde, den Anfang und das Ende.

Mein herzensguter Mann, lieber Lebenskamerad in guten und schweren Tagen, unser lieber Vater, Schwiegervater, Schwager und Opa

Franz Bittner

Zollbeamter

aus Seebach, Kreis Stallupönen

verstarb am 21. April 1970 nach schwerer Krankheit im Alter von 58 Jahren.

In stiller Trauer

Martha Bittner, geb. Schiedat, **und Kinder**
Hermann Schiedat, Berlin

708 Aalen (Württemberg), Primelweg 12

Die Beisetzung fand am 24. Mai 1970 in Heidelberg statt.

Jesus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe.

Nach kurzer, schwerer Krankheit hat Gott der Herr meinen lieben Bruder, unseren Schwager, guten Onkel und Großonkel

Franz Naujok

* 13. 2. 1888 † 19. 4. 1970

aus Groß-Baum, Kreis Labiau

im Alter von 82 Jahren heimgerufen.

Im Namen aller Angehörigen

Anna Naujok

4811 Eckardtsheim, Schlepperweg 22

Im festen Glauben an seinen Erlöser entschlief plötzlich und unerwartet am 26. Januar 1970 mein herzensguter Mann, mein Lebenskamerad in Freud und Leid, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Hopp

aus Klauten, Haffstrom

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer

Anna Hopp, geb. Pröck
Gerhard Hopp und Frau Dorothea, geb. Münch **und Kinder**
Heinz Henning und Frau Annelore, geb. Hopp **nebst Kindern**
und allen Anverwandten

4491 Aschendorfermoor (Ems), Lönsstraße 2

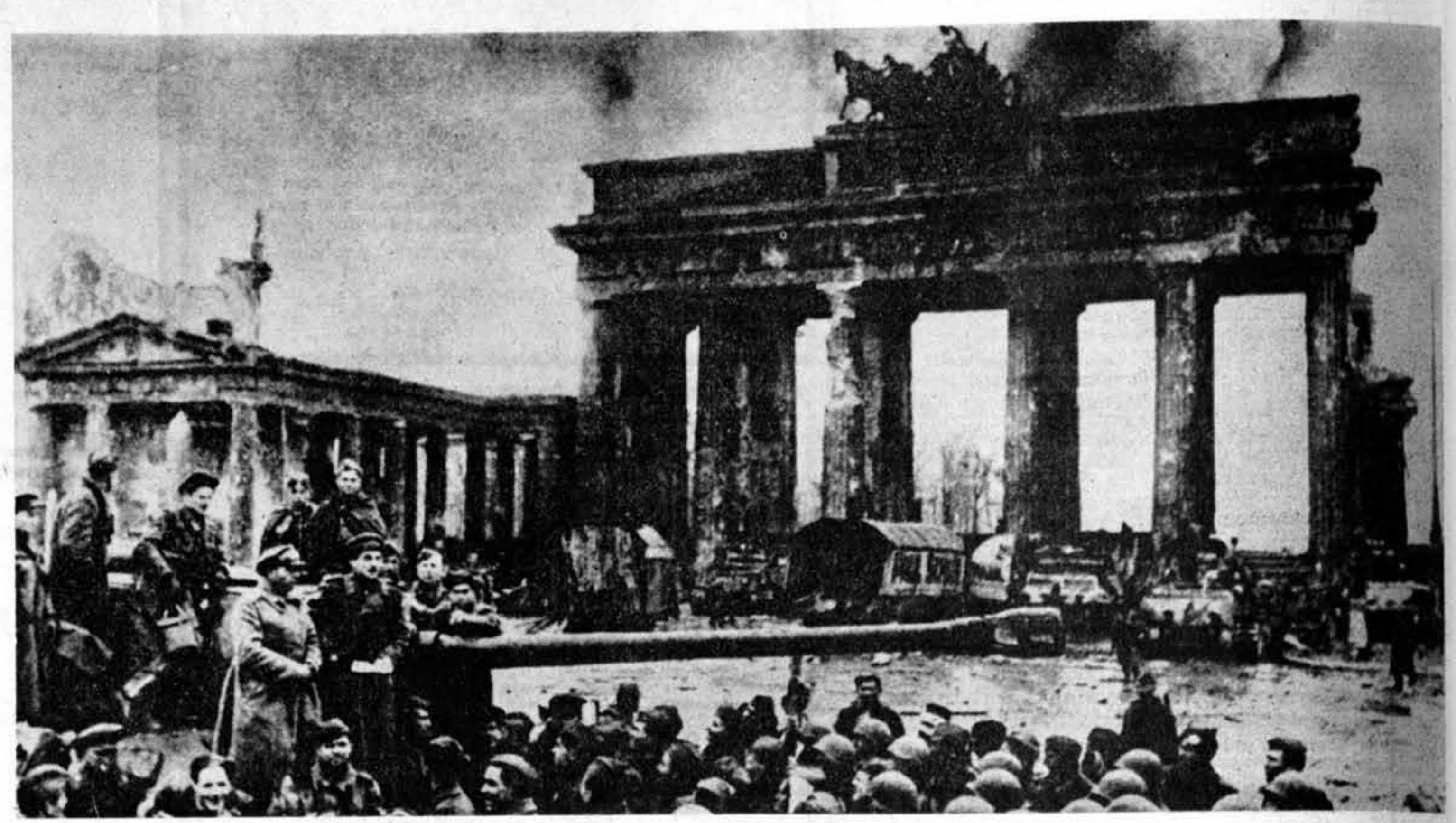
Der Endkampf gegen eine zehnfache Übermacht

Trommelfeuer aus 40000 Geschützen leitete Vorstoß auf Berlin ein – Armee Wenck mußte umkehren – Flugzeuge ohne Benzin

Während sich rund 60 Kilometer ostwärts des Stadtrandes von Berlin eine gewaltige Kriegsmacht zum Angriff auf die Reichshauptstadt zusammenballte, saß im Bunker der Reichskanzlei ein kranker und wirrer Mann, der noch immer nicht begreifen wollte, daß er ausgespielt hatte. Nachdem zur Gewißheit geworden war, was nüchterne Aufklärung schon lange festgestellt hatte, nämlich die ungeheure Überlegenheit des Gegners, da gab dieser Mann noch einen Tagesbefehl heraus, in dem es u. a. hieß: „Wir haben diesen Stoß vorausgesehen, und es ist seit dem Januar dieses Jahres alles geschehen, um eine starke Front aufzubauen. Eine gewaltige Artillerie empfängt den Feind. Der Bolschewismus muß und wird vor der Hauptstadt des deutschen Volkes verbluten."

Wie sah nun die Wirklichkeit aus? An der sowjetischen Front von der Odermündung bis zur Neiße nach Görlitz standen drei Heeresgruppen: die 2. Weißrussische Front unter Marschall Rokossowski, die 1. Weißrussische Front unter Marschall Schukow gegenüber Berlin und die 1. Ukrainische Front unter Marschall Konjew entlang der Neiße. Diese drei Heeresgruppen zählten etwa 2,5 Millionen Soldaten, 41 600 Geschütze, 7500 Flugzeuge, 6300 Panzer, davon am Schwerpunkt Küstrin 2000 Panzer.

Das war eine feindliche Übermacht, der auf deutscher Seite lediglich drei Armeen zwischen Stettin und Görlitz mit 35 Divisionen gegenüberstanden. Die Sollstärke dieser Divisionen hätte auch nur rund 500 000 Mann betragen, tatsächlich umfaßten sie nur rund 250 000 Soldaten. Der ostpreußische Generaloberst Heinrici, dem als Heeresgruppenkommandeur diese drei Armeen unterstanden, hatte lediglich 857 Panzer und Sturmgeschütze zur Verfügung. Die Luftwaffe war ebenfalls weit unterlegen, zumal sie infolge Benzinmangel kaum länger als drei Tage im Einsatz sein konnte.



Sowjetsoldaten am Brandenburger Tor. Möbelwagen sollten sie dort aufhalten — Foto: dpa

Die Schlacht um Berlin begann zu einem Zeitpunkt, als Mitte April 1945 die amerikanischen Truppen die Elbe erreicht hatten und am 18. 4. Magdeburg nahmen, das rund 100 Kilometer vom Berliner Stadtrand entfernt liegt. Einen Tag später erreichten auch die britischen Truppen die Elbe, nämlich bei Lauenburg. Andere US-Truppen drangen von Franken nach West-Böhmen ein, am 20. 4. fiel Nürnberg in amerikanische Hand. Leipzig war schon am Vortage gefallen. Die Alliierten waren also in Norddeutschland bis auf rund 150 Kilometer aufeinander vorgerückt.

Die Atmosphäre in Berlin war spannungsgeladen. Jedermann rechnete mit dem feindlichen Angriff. Wenn sich auch die Vorstellungskraft weigern wollte, daß in der Hauptstadt solche Straßenkämpfe stattfinden könnten, wie man sie aus Wochenschauen von fremden Städten kannte, so war kein Zweifel mehr möglich, auch in dieser Stadt würde der Krieg seinen Einzug halten.

In der Nacht vom 14. zum 15. April bombardierten britische Flugzeuge Potsdam, eine Stadt ohne militärische Ziele. Vielleicht sollte der Angriff symbolisch das Zentrum des „Preußentums" treffen, dem man — in Propagandaklischees befangen — die ganze Schuld an dem zähen Widerstand der Deutschen zuschrieb. Schwere Schäden an vielen historischen Gebäuden und 5000 Ziviltote waren der „Erfolg" dieses Terrorangriffs. In der folgenden Nacht fielen Bomben auf Berlin. Kaum waren das Pfeifen der Bomben und das Krachen der Flak verhallt, wurde die Stille in den frühen Morgenstunden von einem fernen Grollen unterbrochen. Die Schlacht an der Oder begann.

Der Oberbefehlshaber der 8. Gardearmee, Generaloberst Tschuikow, die in der Herresgruppe Schukow zum direkten Angriff auf Berlin angesetzt war, schreibt in seinen Erinnerungen: „Der Sekundenzeiger lief über die letzten Striche. Die Morgendämmerung schien sich plötzlich aufzulösen und war im Nu verschwunden. Die gesamte Talniederung der Oder erbebte — 40 000 Geschütze eröffneten gleichzeitig das Feuer. Vierzigtausend! Im Brückenkopf wurde es hell wie am Tag. Der Feuerorkan griff auf die Seelower Höhen über. Es schien, als ob die aufgewühlte Erde wie eine dichte Wand in den Himmel aufragte. Auf der anderen Seite, im Westen, blieb die Finsternis, hier im Osten strahlte das Morgenrot. Der Artillerieüberfall aus sämtlichen Geschützen und Granatwerfern, verstärkt durch die Abwürfe der Bombengeschwader, dauerte 25 Minuten. Anschließend setzten sich Infanterie und Panzer unter dem Schutz des doppelten Trommelfeuers in Bewegung."

Es war drei Uhr morgens, als dieser Feuerschlag losbrüllte. Die vier Armeen der Heeresgruppe traten auf einem Streifen von 120 Kilometer Breite zum Angriff an. Aber trotz dieses gewaltigen Materialeinsatzes schlägt der sowjetische Angriff nicht im ersten Schwung durch.

Für das Scheitern eines Anfangserfolges waren zwei Gründe maßgeblich. Einmal hatte sich Marschall Schukow etwas ausgedacht, was den Angriff unterstützen sollte, tatsächlich aber ihn behinderte. Drei Minuten vor Ende des Trommelfeuers gab ein senkrecht nach oben eingestellter Scheinwerfer das Signal zum Einschalten von 143 Flakscheinwerfern, welche das Angriffsfeld erleuchten sollten. Aber die vom Artilleriefeuer aufgejagten dichten Wolken von Pulverqualm und Staub wurden von den Scheinwerfern nicht durchbrochen. Sie leuchteten nur hundertfünfzig bis zweihundert Meter weit und verwandelten den Pulverqualm in eine dichte Wand, die das Auge nicht durchdringen konnte. Zudem wurden die Scheinwerfer ein- und ausgeschaltet, so daß die Infanteristen plötzlich in der Finsternis blind standen. So kam der Angriff ins Stocken, die Infanterie blieb liegen und wartete die Morgendämmerung ab.

Bei Fortsetzung des Angriffs stießen die sowjetischen Angreifer jedoch auf unerwartet erbitterten Widerstand. Die Soldaten der deutschen 9. Armee, welche von General Busse befehligt wurde, hatten nämlich befehlsgemäß die vordersten Stellungen noch vor dem russischen Artillerieschlag geräumt, so daß Verluste vermieden wurden. Sie erwarteten nun den Angreifer in einer hinteren Verteidigungslinie.

Eine Dokumentation im 25. Jahr der Vertreibung (XVIII)

Sowjetdurchbruch an den Seelower Höhen

Vom Schwerpunkt der Schlacht bei den Seelower Höhen berichtet ein Mitkämpfer: „Vom Kamm der Hügelkette aus nahmen Hunderte von Flakgeschützen, die Rohre heruntergedreht, die Sowjets unter vernichtendes Feuer. Panzer auf Panzer ging in Flammen auf, die aufgesessenen Infanteristen wurden heruntergefegt. Aber die es überlebt hatten, stürmten mit gellenden Schreien weiter. Die Luftwaffensoldaten schossen in die Rudel der Rotarmisten, und der Angriff begann zu stocken."

Aus der Sicht des Angreifers bestätigt Tschuikow: „Nach Beendigung unseres Trommelfeuers setzte der Gegner seine Artillerie- und Granatwerfereinheiten ein und nahm die mit Panzern, Artilleriegeschützen und Infanterieeinheiten verstopften Straßen unter Beschuß." Die Verwirrungen beim Angreifer wurden noch gesteigert, als Reserven herangeführt wurden, welche die ohnehin verstopften Straßen völlig unpassierbar machten.

Tapfer hatten sich die deutschen Verteidiger geschlagen. General Busse schreibt: „Der 16. April war in Anbetracht des ungleichen Kräfteverhältnisses ein großer Abwehrerfolg. Nirgends war der Feind zum Durchbruch, ja nicht einmal zum entscheidenden Einbruch in die Höhenstufe gekommen. Bedenklich war aber der Zustand der Truppe im Schwerpunktabschnitt, welche schon vier schwerste Kampftage hinter sich hatte. Die Verluste an Menschen und Waffen waren nicht mehr auszugleichen, eine Ablösung der stark mitgenommenen Verbände unmöglich. So sah das Armeeoberkommando dem folgenden Tag mit Sorge entgegen. Die Luftwaffe hatte unter vollem Einsatz (rund 300 Maschinen) die Erdtruppe wirksam unterstützt, aber nicht verhindern können, daß der Russe den Luftraum beherrschte. Ihr Betriebsstoffvorrat würde außerdem höchstens noch zwei Tage einen annähernd gleich starken Einsatz gestatten."

Der Abwehrerfolg des ersten Großkampftages setzte sich nicht fort. Die massierte Überlegenheit des Gegners brachte die Entscheidung. Am Abend des 17. April gingen die Seelower Höhen verloren. Immerhin hatte der deutsche Widerstand den sowjetischen Schlachtplan durcheinandergebracht. Denn das gesteckte Ziel, nämlich am fünften Kampftag Berlin zu erreichen, mußte aufgegeben werden. Ferner sah sich das sowjetische Oberkommando gezwungen, auch die Angriffsrichtungen der Heeresgruppe Rokossowski im Norden und der Heeresgruppe Konjew im Süden zu ändern. Ihnen wurde nun befohlen, Berlin anzugreifen, statt nach Mecklenburg bzw. zur Elbe vorzustoßen. Marschall Konjew hatte ebenfalls am 16. April an der Neiße angegriffen. Auf einer Breite von 26 Kilometern wird die deutsche Front bei Guben durchbrochen und die Spree erreicht. Man stößt nach Norden und Nordwesten vor und bedroht damit die deutsche 9. Armee im Rücken. In der Nacht des 22. April erobern die Truppen Konjews Zossen, wo das deutsche Oberkommando saß. Inzwischen hatte auch die Heeresgruppe Rokossowski in der Nacht des 20. April den Angriff begonnen, der aber gegen den harten Widerstand der 3. Panzerarmee unter General Hasso von Manteuffel nicht vorankam. Erst nach schweren Kämpfen gelingt der Übergang bei Schwedt an der Oder.

„Mittags ist es geschehen. Ein Einschlag Unter den Linden war der Anfang. Ein Einschlag ohne Warnung, ohne Flieger, der Einschlag einer Granate! Die Artillerie schießt in die Innenstadt. Das muß also bedeuten, daß Stalins Truppen Berlin, zumindest seinen äußersten Rand, erreicht haben", steht im Tagebuch eines Augenzeugen. Tatsächlich hatte eine russische Batterie mittleren Kalibers am 20. April begonnen, auf Berlin zu schießen. Sie stand bei Marzahn in einer Entfernung von zwölf Kilometern vom Stadtkern.

Als Hitler der Beschuß gemeldet wird, will er es nicht glauben, daß es sich um eine so nahe feindliche Batterie handelt. Er hat offenbar noch nicht begriffen, daß der Gegner bereits so dicht an Berlin herangekommen ist. Im Propagandaministerium erklärt Goebbels auf der Vormittagskonferenz mit eiskaltem Zynismus, das deutsche Volk habe versagt, es habe das Schicksal verdient, das es jetzt erwarte, denn es habe sich dieses Schicksal selbst gewählt. Als ihm ein Mitarbeiter entgegenhält, er selbst, Goebbels, und Hitler hätten stets versichert, sie wollten nur friedliche Mittel in Deutschlands Existenzkampf verwenden, da schreit er: „Aber wenn wir abtreten, dann soll der Erdkreis erzittern!"

Für die Verteidigung von Berlin standen nur rund 90 000 Mann zur Verfügung, davon waren über 40 000 Mann Volkssturmleute und 3500 Hitlerjungen, Arbeitsdienstmänner und Angehörige der Organisation Todt. Die Munitions- und Treibstofflage war verheerend, insbesondere weil bereits am 20. April drei große Munitionslager in den Außenbezirken der Stadt in die Hand des Feindes gefallen waren. Lediglich die Lebensmittelbevorratung war zufriedenstellend.

Die Armeen Schukows umgingen teilweise die Stadt im Norden mit einem Vorstoß in das nördliche Havelland, zum anderen Teil drangen sie in einem Stoßkeil zu den südöstlichen Außenbezirken Berlins vor. Unterdessen näherten sich auch die Armeen Konjews vom Süden der Stadt. Gegen 13 Uhr am 25. April trafen sich die Spitzen der 4. Gardepanzerarmee Konjews mit Schukows 2. Gardepanzerarmee und der 47. Armee bei Ketzin nordwestlich von Potsdam. Berlin war eingeschlossen. Am gleichen Tage vollenden die 1. US-Armee und die 5. sowjetische Gardearmee Konjews durch ihr Zusammentreffen bei Torgau an der Elbe die Aufspaltung Deutschlands.

Während es Teilen der 9. Armee, welche von Schukow und Konjew eingeschlossen wurde, gelang, dem Kessel zu entkommen, begann die 12. Armee unter General Wenck einen Entsatzangriff zu versuchen. Sie griff südlich der Havel von Süden an, kam bis in den Raum von Ferch durch, wo eine Verbindung mit der eingeschlossenen Potsdamer Garnison hergestellt wurde. Sowjetische Gegenangriffe und vor allem Kräftemangel zwangen die Armee zum Rückzug an die Elbe.

Unterdessen beginnen Teilkapitulationen deutscher Streitkräfte, so am 29. 4. in Italien. Auch laufen Fühlungen mit britischen Stellen für die in Norddeutschland und Holland stehenden Truppen. Am gleichen Tage wird Mussolini mit seiner Geliebten von kommunistischen Partisanen in Mezzagra erschossen, und Hitler führt die Farce einer Legalisierung seiner Verbindung mit Eva Braun durch eine standesamtliche Eheschließung auf. Beim Hochzeitsmahl im Berliner Bunker unterhält man sich über die beste Art des Selbstmordes.

Kapitulationsbefehl durch Lautsprecher

Am Nachmittag des 30. April begehen Hitler und Eva Braun Selbstmord. Goebbels und seine Familie sowie Offiziere im Bunker folgten. Die Geschichte liebt das Zusammentreffen folgenreicher Vorgänge, denn ebenfalls am 30. 4. landete die sogenannte Gruppe Ulbricht auf einem Feldflugplatz bei Küstrin. Sie ist dazu bestimmt, im sowjetischen Teil Deutschlands die kommunistische Machtergreifung vorzubereiten und durchzuführen.

Nachdem auf verschiedenen Wegen Verbindungen mit dem sowjetischen Oberkommando hergestellt worden waren, trifft der letzte Kommandant von Berlin, General der Artillerie Helmuth Weidling, am 2. Mai im Hauptquartier Tschuikows ein. Nach kurzen Verhandlungen entwirft er einen Befehl zur Kapitulation, der sofort mit Lautsprecherwagen verbreitet wird. 70 000 Soldaten und Offiziere gehen in die Gefangenschaft, kleineren Gruppen gelingt der Ausbruch über die Havel nach Westen.

Von der Härte des Kampfes zeugen die Verlustziffern der sowjetischen Armeen: sie verloren vom 16. April bis zum 8. Mai 304 887 Gefallene, Verwundete und Vermißte, ferner 2156 Panzer und Selbstfahrlafetten, 1220 Geschütze und Granatwerfer sowie 527 Flugzeuge. Während des Kampfes um Berlin verfeuerte die sowjetische Artillerie rund 1,8 Millionen Schuß.

Ein Sonderberichterstatter der Londoner „Times" beschrieb seine Eindrücke: „Im blendenden Licht der Scheinwerfer strömten während der ganzen vergangenen Nacht und bis weit in den Morgen hinein Kolonnen deutscher Gefangener vom Zentrum des eroberten Berlin zu den Lagern in den Außenbezirken. Die Mehrzahl der Männer, die auf Befehl des Generals der Artillerie Weidling gestern nachmittag das Feuer einstellten, wird auf Grund der Qualen, die sie durch Beschuß und Bombardierung durchmachten, als halb wahnsinnig geschildert. Zerzaust, bärtig und schmutzig kamen sie mit weißen Armbinden aus Bunkern, Kanalisationsröhren, U-Bahn-Stationen und Trümmerbergen hervor. Manche warfen ihre Waffen mit zornigen, verstockten Gesichtern weg; andere zeigten sich gefügig und stellten, wie ihnen befohlen wurde, ihre Schußwaffen zusammen. Viele lachten hysterisch und konnten mit Lachen auch nicht aufhören, als sie durch die zerstörte Stadt zogen."